Lippspringer Anzeiger

Lokal- und Heimatzeitung für Stadt und Amtsbezirk Lippspringe

Erscheint an allen Werktagen und kostet durch die Post oder durch unsere Boten monatlich 1.80 RM einschließlich Bestellgeld. Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Briefträger, unsere Geschäftsstellen in Lippspringe und Paderborn sowie unsere Boten entgegen. Fernsprecher: Amt Paderborn 3213. Postscheck-Konto: Hannover Nummer 14342. Telegramm-Adresse: Anzeiger Paderborn

Badezeitung

Tageszeitung für Jedermann Publikationsorgan vieler Behörden.

Anzeigenpreise: Die 30 Millimeter breite Millimeterraumzeile 10 Pfennig, für Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 8 Pfennig, amtliche Anzeigen 10 Pfennig. Sammelanzeigen 15 Pfennig. Im Reklameteil die 89 Millimeter breite Millimeterraumzeile 50 Pfennig. In Konkursfällen oder bei Zwangsbeitreibung erlischt jeder Preisnachlaß. Gerichtsstand: Paderborn

Gratisbeilagen: Illustrierte Wochenschau, Sonntagsglocken, Heimatbote, Sport vom Sonntag, Am stillen Herd, Frauenwelt, Landw...haft

Nr. 262 — 1. Blatt | Sonntag, den 6. November 1932 | 27. Jahrgang

Parole für Sonntag: Alle auf zur Wahl!

Des Kanzlers Appell zum 6. November

Reichskanzler von Papen hielt im Rundfunk eine Ansprache, in der er ausführte:

Der Wahlkampf nähert sich dem Ende. Da ist es Aufgabe des verantwortlichen Staatsmannes, dem deutschen Volke noch einmal ein klares Bild der Lage und seiner Zukunft zu geben. Tiefste Trauer muß die Brust jedes Patrioten erfüllen, wenn er die geistige Zerrissenheit seines Volkes sieht — tiefste Trauer, wenn er sieht, wie Haß und Verleumdung, Lüge und Ehrabschneidung tiefe Furchen durch die deutsche Volksseele ziehen — und das alles in einem Augenblick, wo nationale Sammlung höchstes Gebot patriotischer und wirtschaftlicher Klugheit sein sollte.

Um was geht der Streit? Er geht um die Herstellung einer neuen Staatsführung, einer Staatsführung des Zusammenwirkens eines arbeitsfähigen Parlaments mit einer autoritären Regierung. Da ist es freilich nicht verwunderlich, daß

die Parteibürokratie,

die bis heute geherrscht hat, sich aufbäumt und einen Kampf aller gegen alle inszeniert. Sie alle kennen diese Parteibürokratie zu gut, als daß ich Ihnen ihre Methoden, ihre Intrigen, ihre Einflüsse, ihre politische Unfruchtbarkeit heute noch einmal zu schildern brauchte.

Wie hatten wir seinerzeit den Kampfruf Hitlers: „Gegen den Marxismus und für die nationale Erneuerung" begrüßt. Wie hatten wir gehofft, daß er die der bolschewistischen Lehre verfallene Arbeiterschaft der nationalen Sammlung zuführen sollte. Indes sein Einbruch in die Reihen der roten Front ist leider nur gering geblieben, und das ist sicherlich nicht die Schuld dieser Regierung, die ihm und seinen Propagandamethoden zum letzten Wahlkampf und heute so freie Hand wie nur möglich gelassen hat. Aber es ist nicht verwunderlich, daß Herr Hitler in jenen Reihen keine Eroberungen macht, wenn er für die nationale Sammlung die gleichen Methoden des Klassenkampfes, der Verleumdung und Verhetzung anwendet, in denen jene ihm weit überlegen sind.

Das große Ziel,

das die Reichsregierung verfolgt: die Beschaffung von Arbeit und Brot. Ist das Programm gescheitert? Im Gegenteil, aus allen Orten des Reiches meldet man Belebung der Wirtschaft. Das Programm arbeitet, und wenn diese Verhetzung der letzten Wochen nicht einen Teil des Vertrauens zu der Vernunft des deutschen Volkes zu ersticken gedroht hätte, dann wären wir heute schon viel weiter.

Wenn sich Herr Hitler in den gemeinsamen Zug mit dem großen nationalen Deutschland setzen will, dann darf er auch nicht die Skrupellosigkeit besitzen, die Stellung der um die Gleichberechtigung und Wehrhoheit der Nation kämpfenden Regierung durch einen

Dolchstoß in den Rücken

zu schwächen. — Will eigentlich die nationalsozialistische Bewegung die Vormundschaft der Parteien über die Reichs- und Staatsführung abschaffen, oder will sie sie verewigen? Fast scheint das letztere der Fall. Denn vor dem 13. August hat sie uns in ihrer Presse aufgefordert, in Preußen Ruhe und Ordnung sicherzustellen. Heute aber findet sie, daß das Eingreifen in Preußen unberechtigt war, beschließt mit den Kommunisten, daß die preußischen Beamten nicht zum Gehorsam gegen uns verpflichtet seien, und setzt das Parlament zum Schiedsrichter über die Geschicke der Nation ein. Wo ist da Wahrheit, Klarheit? Um was es geht, ist dieses: Nicht auf dieser oder jener Parteiführer auf dem Kanzlerstuhle sitzt, nicht ob dieser Mann Hitler, Brüning oder Papen heißt. Es geht darum, daß wir uns zusammenfinden, um die Lebensgrundlagen des deutschen Volkes zu sichern. Der Kampf, den diese Regierung führt, hat nichts im Auge als

die Not der Familie

in Stadt und Land, an deren kargem Küchentische Hunger und Verzweiflung zu Gaste sitzen. Unser Amt ist wahrlich keine Herrschaft irgendeiner Kaste.

Diese Regierung vertritt keine Partei, und sie wirbt für keine Partei. Aber jeder, der es ehrlich mit Deutschland meint, sollte in diesem Wahlkampfe seine Stimme einer Partei geben, die das Ziel dieser Regierung unterstützt.

Unsere Arbeit spricht für uns. Man kann nicht in fünf Monaten sechs Millionen Arbeitslose von der Straße bringen und Reformen durchführen, auf die das Volk seit Jahren wartet. Aber überall ist der Anfang gemacht, die Resultate der Parteiherrschaft zu beseitigen. In Preußen ist mit eiserner Hand zugegriffen, um durch rigorose Sparsamkeit in der Verwaltung oben und unten die unerträglichen Lasten zu senken. Für die Landwirtschaft und die Gesundung des Binnenmarktes sind Milliarden aufgewendet. Das gesamte Finanz- und Wirtschaftsprogramm ist ein Beweis eigener Kraft — nicht um einen Pfennig sind unsere Auslandsschulden vermehrt. All diese Arbeit soll gekrönt werden durch die Reform der Verfassung, die wir mit den Ländern und den Parlamenten durchzuführen hoffen.

Diese Erneuerung muß unser Ziel sein, wenn wir am 6. November wählen.

Deutschland ist nur zu retten, wenn alle wieder von dem Geiste der Gemeinschaft und Hilfsbereitschaft erfüllt sind, der einst im Schützengraben den Geheimratssohn und den Bauernknecht zur Kameradschaft auf Tod und Leben verband. Wollen wir nicht endlich gemeinsam am Aufbau der Nation arbeiten?

Wollen wir nicht endlich die „Durchbruchsschlacht deutscher Selbstbesinnung" schlagen? Das ist die Schicksalsfrage, die ich vor allem auch an die große nationale Freiheitsbewegung Deutschlands richte.

Laßt uns an unsere Christenpflicht erinnern und an den tiefen Sinn des Opfers der zwei Millionen unserer besten Söhne. Wer Deutschland liebt, der folge dem Rufe seines geliebten Führers in Krieg und Frieden, der wie ein Wahrzeichen seine schützende und gerechte Hand über unser Land hält.

Mit Hindenburg für ein neues Deutschland!

Es wird gewählt von 9—18 Uhr.

55 Parteien zur Reichstagswahl.

Zur Reichstagswahl treten nach Berechnungen, die auf Grund amtlicher Unterlagen angestellt wurden, in den 35 Wahlkreisen Deutschlands insgesamt 55 verschiedene Parteien auf. An sich ist damit im Vergleich zur vorigen Wahl eine Verringerung um neun Parteien zu verzeichnen, doch ist dieser Rückgang weniger auf die bessere Einsicht von Splittergruppen zurückzuführen als darauf, daß die Kreiswahlleiter diesmal ziemlich viele Listen wegen verschiedener Formfehler zurückweisen mußten.

*

Auf Verlangen des Wahlvorstandes hat sich der Wähler vor der Stimmabgabe über seine Person auszuweisen. Es wird daher jedem Wähler empfohlen, sich mit einem amtlichen Ausweis zu versehen. Ein besonderes Ausweispapier ist nicht vorgeschrieben. Wer von der Gemeindebehörde eine Benachrichtigungskarte über seine Eintragung in die Stimmliste erhalten hat, zeige diese Karte vor. Wer keine solche Karte besitzt, weise sich durch ein sonstiges Personalpapier, Reisepaß, Steuerkarte, usw. aus.

Keine Wahlmüdigkeit!

Die größte Gefahr, die diesmal allen Parteien droht, ist die Wahlmüdigkeit und die Wahlunlust. Es ist ja schließlich begreiflich, daß es manchem schwerfällt, zum fünftenmal in diesem Jahre zur Urne zu spazieren. Die starke Verwirrung in unserem politischen Leben trägt ja auch nicht gerade zur Anregung des Wahleifers bei. Aber dies alles ist kein Grund, der Wahl fernzubleiben. Im Gegenteil, gerade wer den politischen Wirrwarr bekämpfen will, gerade wer mithelfen will, endlich Klarheit zu schaffen, um einen Weg freizubekommen, der muß wählen, der muß seine Stimme abgeben, der muß sich entscheiden! Gewiß steht diesmal mancher Wähler und manche Wählerin vor einer schweren Gewissensfrage, denn was seit den letzten Wahlen geschehen ist, hat jedermann geradezu gezwungen, zu den politischen Dingen Stellung zu nehmen. Manche Hoffnungen sind enttäuscht, manche Hoffnungen neu erstanden. Die wenigen Wochen seit der letzten Wahl haben auf die politische Meinungsbildung stärker eingewirkt als sonst in Jahren geschieht. Wenn man sich dies alles klar vor Augen stellt, kann es nur einen Schluß geben: Du mußt wählen!

Auf- und Abstieg der Parteien.

Von der Nationalversammlung 1919 bis zum Reichstag 1932.

	1919	1920	1924	1924	1928	1930	1932
NSDAP.	—	—	32	14	12	107	230
SPD.	163	102	100	131	153	143	133
KPD.	—	4	62	45	54	77	89
Zentrum	91	64	65	69	62	68	75
DNVP.	44	71	95	103	73	41	37
Bayer. Vp.	(s. Ztr.)	21	16	19	16	19	22
DVP.	19	65	45	51	45	30	7
Staatsp.	75	39	28	32	25	14	4
Chr.-Soz.	—	—	—	—	—	14	3
Dt. Hann. P.	1	5	5	4	3	3	—
Wirtschaftsp.	4	4	10	17	23	23	2
Landbund	—	—	10	8	3	3	2
Landvolk	—	—	—	—	12	19	1

Im Jahre 1924 waren zwei Reichstagswahlen, eine am 4 Mai und eine am 7. Dezember.

Der 6. November.

Das große Rätselraten — Ein Drehpunkt des Wahlkampfes — Willensbildung für die Zukunft.

Auf eine derart kurze Frist wie diesmal war keiner der fünf Wahlkämpfe des Jahres 1932 zusammengedrückt. Man kann auch wohl hinzufügen, daß die Wahlpropaganda deutlichste Zeichen der Ermüdung und der Ermattung gezeigt hat, und zwar sowohl auf jener Seite, die diese Propaganda ausübte, wie die andere, die umworben wurde. Und doch fehlte es dem diesmaligen Wahlkampf nicht ganz an originellen Zügen. Am charakteristischsten ist vielleicht die Tatsache, daß sich diesmal die Regierung ganz grundsätzlich dem Wahlkampf überhaupt fernhielt. Sie ließ die Angriffe der Parteien, soweit diese in Opposition zu dem Kabinett Papen stehen, ohne eine direkte Gegenwehr über sich ergehen, geschweige denn, daß sie Gegenangriffe unternahm. Sie schwieg sich in allen nur denkbaren Fragen während der Wahlpropaganda aus, und zwar so intensiv, wie es sich eigentlich ihre Angreifer nur wünschen konnten. Das aber lag und liegt in der bisherigen politischen Linie des Kabinetts Papen, das es ja als „Präsidial-Regierung" bewußt ablehnt, und konsequenterweise auch ablehnen muß, im Wahlkampf auf der gleichen Ebene mit den Parteien oder gegen sie zu fechten. Sie betrachtet sich sozusagen als außerhalb dieses Kampfes stehend, überläßt ihn ganz und gar den Parteien. Denn sie erklärt ja oft und immer wieder ausdrücklich, daß ihr Recht und ihr Dasein aufgebaut ist allein auf dem Vertrauen des Reichspräsidenten, nicht aber auf die Zustimmung des Reichstages, auch nicht des künftigen. Trotz dieser Haltung des Kabinetts gegenüber dem Reichstag im allgemeinen und den Neuwahlen im besonderen hat das große Rätselraten um die Ergebnisse des 6. November doch wieder die übliche Begleitmusik des Wahlkampfes abgegeben, doch war ein Prophezeien diesmal womöglich mit noch größeren Unsicherheiten behaftet als sonst. Daß jede Partei sich für diesen Kampf bereits im voraus zum Sieger erklärt, ist ja selbstverständlich; denn irgendwelche Besorgnis zu zeigen, hieße massenpsychologisch eine bemerkenswerte Ahnungslosigkeit entwickeln. Immer noch wird, wer sich selbst aufgibt, auch von den anderen aufgegeben. Jene Siegessicherheit beweist also recht wenig; wohl aber gibt es mehr zu denken, daß der Staatsbürger zum fünftenmal den Gang zur Wahlurne antreten soll. Rückschlüsse auf die Wahlbeteiligung nun etwa aus den Erfolgen oder Mißerfolgen im Wahlkampf selbst zu machen, ist wegen dessen Kürze allzu mißlich, und so bleibt als große Unbekannte auch diesmal wieder die Frage, ob überhaupt oder wie sehr die Wahlmüdigkeit Einfluß auf das Ergebnis des 6. November haben wird.

*

Die Aktivität, die ohne Rücksicht auf die Wahlen vom Kabinett Papen entwickelt wurde, reicht naturgemäß aber nicht aus, um am Wahltag nun dem Wähler eine unmittelbare Anschauung, eine direkt und auffallend sichtbare Illustrierung dafür zu geben, ob dem „Papen-Plan" ein Erfolg oder ein Mißerfolg beschieden ist. Dieses Programm bildet zwar einen wichtigen Drehpunkt des Wahlkampfes überhaupt, ist aber heute vorerst noch in den Anfängen seiner praktischen Durchführung. Ist doch erst am 1. November dem Kernstück dieses Planes Form und Wirklichkeit verliehen worden, nämlich der Verwertung der Steuergutscheine als Kreditunterlage am 1. November erfolgte ihre Börseneinführung, und ihr Einführungskurs mußte schon deswegen hoch sein, weil das Verkaufsangebot an diesen Steuergutscheinen recht gering gewesen ist. Das kann man verstehen, denn diese Steuergutscheine stellen ja eine ganz neuartige Erscheinung unter den börsengängigen Werten dar. Jener glückliche Start hat nun aber recht erfreuliche Folgen gezeitigt. Schon um das Angebot zu vergrößern, dann aber auch, um nun den Zweck der Schaffung dieser Steuergutscheine schneller zu erreichen, kommt es jetzt darauf an, die Möglichkeit ihrer Verwertung zu verbessern, sei es ihres Verkaufs, sei es ihrer Beleihung. Jener Einführungskurs schuf nun auch gerade hierfür die kalkulatorische Sicherheit, weil man jetzt am Börsenkurs erfuhr, wie hoch die Steuergutscheine zu bewerten sind. Infolgedessen zeigte sich nun auch die Reichsbank geneigter, die Verwertungsmöglichkeit für die Gutscheine auszudehnen, außerdem sollen auch die Sparkassen mitwirken. Das ist von besonderer Wichtigkeit für die Besitzer oder Empfänger der kleineren Steuergutscheine, also für umfangreiche Teile des kaufmännischen und gewerblichen Mittelstandes. Für die Steuergutscheine aus diesen Kreisen dürften die Sparkassen eine Art Sammelbecken darstellen, in denen die Gutscheine zusammenfließen und damit die börsengängige Höhe — 500 Mark — leicht erreichen. Hoffentlich werden auch die Genossenschaftsbanken ebenfalls diesem Zweck der Verwertung von Steuergutscheinen aus dem Mittelstande dienen. Aber — das alles verlangt für seine Durchführung einige Zeit und damit auch einige Geduld. Solche Geduld in den Wahl-

zeiten zu verlangen, ist an sich schon eine undankbare Aufgabe! Um wieviel mehr aber im heutigen Deutschland, das aus verständlichen Gründen das geduldige Abwarten fast verlernt hat!

*

Wenn der 6. November nun zum fünftenmal in diesem Jahr der Tag ist, an dem die Kräfteverteilung politischer Art innerhalb des deutschen Volkes, genauer gesagt: innerhalb der Wählermassen festgestellt wird, so folgt doch darauf der 7. November und die nächsten Tage, Wochen, Monate. Die Zukunft also! Heute läßt es sich infolgedessen noch gar nicht sagen, welche Kräftezusammenballungen dann an die Stelle der Kräftezerteilungen treten werden. Zweifellos werden sie den politischen Hintergrund abgeben für all das, was nun politisch, wirtschaftlich, sozial usw. vorn auf der Bühne vor sich geht. Auch wenn der Kampf jetzt nicht bloß um das Parlament gegangen ist, sondern in mancher Beziehung auch gegen das Parlament, so bleibt trotz allem immer noch jener Hintergrund als die Form, die durch die Willensbildung des deutschen Volkes geschaffen worden ist. Dr. Pr.

Aus dem Büro der „Abrüstungskonferenz"

Rüstungskontrolle und Investigationsrecht.

Das Büro der Abrüstungskonferenz behandelte nach den Erklärungen Paul-Boncours über den französischen Abrüstungsplan den belgischen Bericht über die Frage der Kontrolle der Rüstungen. Der italienische Vertreter verlangte, daß die endgültige Regelung der Kontrollfrage von der künftigen Rüstungsherabsetzung abhängig gemacht werden müsse. Der Ausschuß behandelte darauf das Investigationsrecht, nach dem der künftige internationale Kontrollausschuß das Recht auf Untersuchungen in einzelnen Ländern an Ort und Stelle haben soll. Die Vertreter Frankreichs und Polens forderten, daß dem internationalen Kontrollausschuß weitgehende Rechte eingeräumt würden. Der Vertreter Englands wies auf die Gefahren der Investigation hin.

Der Streik in Berlin

Scharfe Maßnahmen Brachts.

Der Stellvertreter des Reichskommissars für Preußen, Dr. Bracht, erstattete am Freitagabend dem Reichskanzler Bericht über die Lage im Berliner Verkehrsstreik. Er erklärte, die Lage am Abend sei nicht mehr so ernst wie am übrigen Tag, Terrorakte hätten sich in den Abendstunden nicht mehr ereignet. Er habe nicht die Absicht, noch in der Nacht einzugreifen. **Am Sonnabend solle jedoch die ganze Berliner Schutzpolizei aufgeboten werden, um dem Streik ein Ende zu machen.** Noch in der Nacht werde er an die Berliner Bevölkerung und an die Streikenden durch den Rundfunk Warnungen ergehen lassen. Gegen Widerstand solle sofort mit der Schußwaffe vorgegangen werden. Er habe die Ueberzeugung, daß die polizeilichen Machtmittel ausreichten, um den Arbeitswilligen Schutz zu geben und den Verkehr wiederherzustellen.

Neue Forderungen der Streikleitung.

Die „Rote Fahne" teilt mit: **Die zentrale Streikleitung der Berliner Verkehrsarbeiter hat am Freitagabend beschlossen, den Streik unter allen Umständen fortzuführen.** Die Streikleitung erklärt den heutigen Versuch der BVG.-Direktion, der Polizei und der sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer, die Streikenden mit Hilfe der Entlassungsdrohung zur Wiederaufnahme zu zwingen, als vollkommen gescheitert. Im Namen der Streikenden stelle die zentrale Streikleitung folgende Forderungen:

Der von der Direktion mit den Vertretern des Gesamtverbandes vereinbarte Lohnaufbau von zwei Pfennig wird sofort zurückgezogen. Die Direktion erklärt und verpflichtet sich, daß sie keinerlei Lohnabbau vornimmt. Die Streiktage werden bezahlt. Maßregelungen finden nicht statt. Die Polizei wird sofort zurückgezogen. Die verhafteten Streikposten und vor allem der der RGO. angehörende bisherige Betriebsrat der BVG., Kaiser, werden freigelassen.

Heimatlicher Ley

Gesellschaftsfahrten auf Last- und Lieferwagen bringen Gefahr!

Die dauernden schweren Unfälle auf Liefer- und Lastkraftwagen, bei denen Insassen getötet oder erheblich verletzt werden, geben Veranlassung auf folgende Veröffentlichung des Verbandes Deutscher Berufsgenossenschaften eV. Zentralstelle für Unfallverhütung, hinzuweisen: „Trotz aller Warnungen werden häufig bei Gesellschaftsfahrten Last- und Lieferwagen benutzt, die nur behelfsmäßig und meist recht notdürftig für die Personenbeförderung hergerichtet sind und den Anforderungen der Unfallverhütung in keiner Weise genügen. Der Gefahr schwerer Unfälle sind daher die Fahrgäste ausgesetzt, welche sich derartigen unzulänglichen Fahrzeugen anvertrauen, die keine Betriebssicherheit verbürgen. Bei Unglücksfällen erhalten in solchen Fällen die zu Schaden gekommenen Fahrgäste meist keine Entschädigung, weil die Unternehmer, die nur gelegentlich Personen befördern, keiner Haftpflichtversicherung angeschlossen sind. Wer bei Gesellschaftsfahrten sein Leben nicht aufs Spiel setzen will, wende sich daher nur an solche Unternehmer, die regelmäßig Verkehrslinien mit Omnibussen unterhalten und nur solche Fahrzeuge zur Ausführung von Gesellschaftsfahrten benutzen, die eigens für diesen Zweck gebaut sind. — Also nochmals: Aeußerste Vorsicht bei Gesellschaftsfahrten ist hinsichtlich der Auswahl des Unternehmens und des Fahrzeuges geboten." — So ist erst kürzlich wieder ein deutscher Ausflugswagen mit 30 Personen in Holland schwer verunglückt. 2 Tote und 20 Schwerverletzte sind zu beklagen. Aus einem Zeitungsbericht ist zu entnehmen, daß die Versicherung des Wagens und die Unfallversicherung der Reisenden kurz vor dem Unglück abgelaufen war und der Besitzer nicht genügend Geldmittel hatte, um die Versicherung seines Wagens und seiner Fahrgäste zu erneuern. Es kann daher allen, die derartige Fahrten ausführen wollen, nur dringend geraten werden, nur behördlich zum Personenverkehr zugelassene Omnibusse zu benutzen und sich vorher zu erkundigen, ob eine ausreichende Unfall- und Haftpflichtversicherung von dem Unternehmer abgeschlossen ist.

*

Achtung Schlaglöcher!

Die Gemeinden haften für eine verkehrssichere Unterhaltung der Straßen.

):(Der verkehrssichere Zustand der städtischen Straßen hat sich in der letzten Zeit in zunehmendem Maße verschlechtert. Sind doch die Gemeinden als Wegeunterhaltungspflichtige mit den für Wegebauzwecke zur Verfügung stehenden ge ingen Mitteln überhaupt nicht mehr in der Lage, die Straßen so zu unterhalten, daß Ge ahren für den Verkehr ausgeschlossen sind. Die meisten Gemeinden suchen sich in neuerer Zeit gegen die Inanspruchnahme durch die Straßenbenutzer bei Verkehrsunfällen dadurch zu schützen, daß sie zur Kennzeichnung schlechter Straßenstrecken Tafeln mit der Aufschrift: „Achtung Schlaglöcher!" aufgestellt haben. Die Stadt Essen ist in einem Fall jetzt sogar soweit gegangen, einen Teil einer wichtigen Durchgangs- und Ausfallstraße, nämlich die Frintroper Straße in Borbeck mit einer Tafel zu versehen, deren Aufschrift lautet: „Achtung! Befahren nur auf eigene Gefahr!" Durch diese Kennzeichnungen wird aber die Haftpflicht der Wegeunterhaltungspflichtigen bei Verkehrsunfällen in keiner Weise ausgeschlossen, wie das Reichsgericht in einer Entscheidung jetzt festgestellt hat.

Das Reichsgericht sieht vielmehr in der Aufstellung von Tafeln, die den schlechten Zustand der Straße kennzeichnen, eine Bestätigung dafür, da ßdem Wegeunterhaltungspflichtigen der verkehrsgefährliche Zustand der Straße bekannt war und seine verfassungsmäßig berufenen Vertreter die rechtzeitige Beseitigung dieses Zustandes schuldhaft unterlassen haben. Auf die wirtschaftliche Notlage der Gemeinden nimmt das Reichsgericht in seinem Urteil keine Rücksicht.

So wenig Verständnis für die wirtschaftlichen Schwierigkeiten dieses letztinstanzliche Urteil auch aufbringt, so werden die Gemeinden doch zur Vermeidung hoher Haftpflichtschäden bei Verkehrsunfällen gut tun, ihre Straßenunterhaltung sorgfältiger durchzuführen. Es wird auch auf wenig Verständnis stoßen, daß die Gemeinden, wie beispielsweise die Stadt Essen, doch neue Straßen bauen, solange ihnen die nötigsten Mittel fehlen, die vorhandenen Verkehrsstraßen ordnungsgemäß zu unterhalen.

Achtung! Steuergutscheine? Im Blatt 3 der heutigen Ausgabe finden unsere Leser eine Uebersicht über die wichtigsten Bestimmungen betr. Steuergutscheine. Wir empfehlen unseren Lesern nicht nur Beachtung dieser Uebersicht, sondern auch Aufbewahrung derselben.

— **Der Rückgang der Freien Gewerkschaften.** Die in den letzten Wochen erschienenen Geschäftsberichte der Gewerkschaften gestatten in ihrer Zusammenfassung die Feststellung, daß die Mitgliedstärke der im ADGB. zusammengeschlossenen Freien Gewerkschaften, unter Berücksichtigung der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit ihrer Mitglieder — relativ gesehen — zurzeit auf die Stärke von 1913 mit 2,5 Millionen Mitgliedern zurückgegangen ist: von der noch betriebstätigen Arbeiterschaft insgesamt dürften zurzeit nicht einmal mehr als 20 Prozent freigewerkschaftlich organisiert sein. Der Mitgliederrückgang bei den dem ADGB. angeschlossenen freigewerkschaftlichen Verbänden betrug im Jahre 1931 12,3 Prozent gegen nur 4,7 Prozent im Jahre 1930; Ende 1931 betrug die Mitgliederzahl der Freien Gewerkschaften (aber einschließlich der 34 Prozent Arbeitslosen und der 20 Prozent Kurzarbeiter im Jahresdurchschnitt 1931) nur noch 4,1 Millionen Mitglieder gegen rund 8 Millionen im Durchschnitt der Jahre 1920/29. Unter Berücksichtigung der inzwischen eingetretenen Entwicklung kann man sagen, daß die Freien Gewerkschaften zurzeit höchstens noch 1,5 Millionen vollbeschäftigte Mitglieder zählen dürfte; der größte freigewerkschaftliche Verband, der Metallarbeiterverband, zählte Ende 1931 nur noch 827 000 Mitglieder gegen 1 624 000 im Jahre 1921; der freigewerkschaftliche Baugewerksbund hat heute kaum noch mehr Mitglieder als im Jahre 1913. Unter diesen Umständen hat der Finanzstatus der Freien Gewerkschaften natürlich eine weitere, sehr erhebliche Verschlechterung erfahren.

*** **Warnung vor einer nicht genehmigten Sammlung.** Die Pressestelle der Regierung Minden teilt mit: Der frühere Rhein-Saar-Pressedienst, der jetzige Deutsche Grenzlandpressedienst in Köln, ein kleines Unternehmen, läßt durch seine Agenten zur Zeit wieder das Land bereisen und Spenden sammeln sowie Postkarten vertreiben, ohne die vorgeschriebene amtliche Sammlungsgenehmigung zu besitzen. Vor einer Unterstützung seiner Bestrebungen sei öffentlich gewarnt.

*

Bürgermeister Koberg

Der anfangs Februar v. J. zum kommissarischen Bürgermeister der Stadt Bad Lippspringe ernannte Bürgermeister Koberg hatte, wie in Nr. 230 bereits mitgeteilt wurde, den Regierungspräsidenten gebeten, ihn zum 1. November von diesem Amt wieder zu entbinden. Der Regierungspräsident gab diesem Ansinnen statt und mit dem 1. November hat dann Bürgermeister Koberg Lippspringe verlassen um seine frühere Amtstätigkeit in Gronau wieder aufzunehmen. Koberg wurde in Bad Lippspringe in schwierigster Zeit auf einen schwierigen Posten gestellt. Herr Koberg gab in einem von uns in Nr. 230 wiedergegebenen Bericht der Stadtverordnetenversammlung eine ausführliche Darstellung über seine Wirksamkeit und sein



Botschafter von Hoesch in London eingetroffen.
Der neue deutsche Botschafter in London, Dr. von Hoesch (rechts) ist — wie unser Bild zeigt — in London eingetroffen, wo er von dem dortigen Botschaftsrat Graf von Bernstoff (links) begrüßt wurde.

Wollen. Er versicherte dabei, daß es stets sein ernstes Bestreben gewesen sei, der durch die besonderen Verhältnisse bedrängten Stadt und ihrer Bevölkerung zu helfen, soweit dies in seiner Macht gestanden habe. Beim Scheiden des kommissarischen Bürgermeisters ist es angebracht, ihm ein Wort der Anerkennung und des Dankes zu sagen, daß er mit Eifer und Umsicht sich bemühte, den Interessen von Stadt und Bad Lippspringe zu dienen. Wenn das Bestreben dahin nicht immer zum Erfolg führte, so bilderten die allgemeine Krise und besonders die für Lippspringe so schwierig gewordenen Verhältnisse, auf die hier nicht näher eingegangen zu werden braucht, oft unüberbrückbare Hemmnisse dazu. Unter der Amtsführung K. wurde trotz dieser Schwierigkeiten doch für die Stadtwirtschaft ersprießliches geleistet. So erfolgte die Sanierung des Kaiser-Karls-Bades, der Straßenbau wurde fortgesetzt, usw. Seiner persönlichen Initiative ist es auch zu danken, daß jetzt der neue Waldfriedhof mit einem Hochkreuz geschmückt werden konnte.

Der Scheidende hat sich so unzweifelhaft mancherlei Verdienste um Stadt und Bad Lippspringe erworben. Das wird anerkannt und er hat sich in den 18 Monaten seiner Lippspringer Tätigkeit als ein pflichttreuer und arbeitsamer Beamter erwiesen, der seine ganze Kraft zum Besten und zum Wohle der Stadt und ihrer Bevölkerung einsetzte. Wenn schließlich die Verhältnisse stärker waren wie aller guter Wille, wird dies kein Grund sein, seine Wirksamkeit in Lippspringe weniger in dankbarer Erinnerung zu behalten.

Die Stadtgeschäfte werden jetzt von dem Beigeordneten geführt. Für Lippspringe bedeutet der Weggang des k. Bürgermeisters eine finanzielle Entlastung. Es darf auch angenommen werden, daß die Endregelung der Lippspringer Bürgermeisterfrage nicht mehr allzu lange auf sich warten läßt und sich somit auch eine kommissarische Verwaltung in zweiter Auflage erübrigt. Jedenfalls ist dies der Wunsch und Erwartung aller Steuerzahler und das mit Recht.

Paderborner Stadtchronik

vom 5. November 1932.

Schlußtag der Klein-Libori-Werbewochen.

Der Schlußtag der Klein-Libori-Werbewochen ist mit dem morgigen Sonntag gekommen. Daß der gleichzeitige Wahltag dem Schlußtag Abbruch bringen wird, ist nicht anzunehmen. Dies zeigte sich am Schlußtag von Groß-Libori, an dem ebenfalls ein neuer Reichstag gewählt worden ist. Nur der Wettergott zeigt heute, am Vorabend des zweiten Verkehrssonntags wieder ein recht griesgrämiges Gesicht, wir wollen aber hoffen, da auf Regen immer wieder Sonnenschein folgt, daß dies auch am morgigen Sonntag so sein wird. Es darf somit nochmals mit einem — um „zeitgemäß" zu reden — großen Schub vom Lande nach der Paderstadt gerechnet werden.

Der Schlußtag bringt noch eine ganze Reihe festlich abgestimmter Abhaltungen. Die Jugend wird sich, worüber

Unser Führer über den uns aufgezwungenen Wahlkampf:

Zurzeit steht das deutsche Zentrum im Kampf. Und während des Kampfes gibt es nur eine Pflicht: kämpfen! Aber wir führen diesen Kampf so, daß am Tage nach der Schlacht die Gegner sich nicht zu scheuen brauchen, Auge in Auge das Fazit des politischen Waffenganges zu ziehen und einen Weg zu finden, um das zu verwirklichen, was für uns alle, die uns nahe stehen, das Ziel unseres Ringens und Mühens ist:

Ein Deutschland, das Gott gibt, was Gottes ist;
Ein Deutschland, das für den Staat fordert, was des Staates ist;
Ein Deutschland, das dem Volke aber auch ehrlich und ohne Hinterhalt läßt, was des Volkes ist!

Ein starkes Zentrum tut not!

Wählt Liste 4



eingetroffen.

n, Dr. von Hoesch
– in London ein-
Botschaftsrat Graf
wurde.

s sein ernstes Be-
deren Verhältnisse
erung zu helfen,
habe. Beim Schei-
ist es angebracht,
Dankes zu sagen,
te, den Interessen
n. Wenn das Be-
ührte, so bilderen
ür Lippspringe so
e hier nicht näher
rbrückbare Hemm-
wurde trotz dieser
haft ersprießliches
iser-Karls-Bades,
einer persönlichen
der neue Wald-
erden konnte.
elhaft mancherlei
ringe erworben.
den 18 Monaten
ittreuer und ar-
anze Kraft zum
re: Bevölkerung
e stärker waren
rund sein, seine
ankbarer Er-

dem Beigeord-
er Weggang des
g. Es darf auch
der Lippspringer
u lange auf sich
missarische Ve-
enfalls ist dies
zahler und das

ochen.

wochen ist mit
er gleichzeitige
wird, ist nicht
ag von Groß-
g gewählt wor-
Vorabend des
griesgrämiges
immer wieder
en Sonntag so
n — um „zeit-
unde nach der

Reihe festlich
sich, worüber

ampf:

ofes gibt
so, daß
Auge
Weg zu
en, das

Paderborn vor zehn Jahren

Aus Oktober und November 1922.

Vom 11. bis 13. Oktober wurde eine von Bischof Dr. Klein einberufene Diözesansynode abgehalten.

Am 18. Oktober wurde das Ehrenmal für die im Weltkriege gefallenen Schüler der Realschule eingeweiht.

Am 24. Oktober erhielt Parteisekretär Weyer seine Ernennung zum Polizeipräsidenten in Oberhausen.

Am 27. Oktober fand im Rathaussaale eine Begrüßungsfeier für den von Berlin in seine Vaterstadt übersiedelten Ehrenbürger Exzellenz Hermann Kirchhoff statt.

Am 28. Oktober entgleiste der Morgenzug nach Bielefeld zwischen Hövelriege und Schloß Holte. Dabei wurde ein Fahrgast schwer und zehn weitere leicht verletzt.

Am 1. November wurde die Krieger-Gedächtniskapelle im Dom zur Erinnerung an die im Weltkriege gefallenen Söhne der Dompfarrei eingeweiht.

Am 11. November beging der Prediger der Synagogengemeinde Louis Weiler sein goldenes Amtsjubiläum.

Am 15. November wurde Geistlicher Rat Pieper zum Domkapitular und Dr. Johannes Brinktrine zum Subregens des Priesterseminars ernannt.

Im November 1922 erfolgte die Beseitigung der Fußgänger-Ueberführungsbrücke im Zuge Liboriberg zur Husener Straße.

Ende November ist der „Paderbote", der als Ableger der sozialdemokratischen Bielefelder Volkswacht für Paderborn herausgegeben wurde, nach fünfmonatigem Erscheinen wieder eingegangen.

Die Inflation machte in den beiden Monaten starke Fortschritte. Am 1. Oktober 1922 kostete der Dollar 1812, am 1. November 4538 und am 30. November 7630 Papiermark.

kein Zweifel herrschen dürfte, vollzählich bei „Max und Moritz" im Piussaal treffen, um sich über deren lustige Streiche königlich zu amüsieren. Große Zugkraft dürfte weiter das Reit- und Fahrturnier auslösen, das ab 13,30 Uhr auf dem Platz von Abdinghof vor sich gehen wird und zu dem der Reit- und Fahrverein wieder ein abwechslungsreiches Programm aufgestellt hat. In der Versteigerungshalle geben sich die Kaninchen ein Stelldichein, um sich von den vielen Freunden ihrer Zucht bewundern zu lassen und Freunde der edlen Turnerei haben heute Abend im Bürgerverein durch den Turnverein Jahn, auch morgen Nachmittag im Kaiserhof ebenfalls die gewiß willkommene Gelegenheit Spitzenleistungen unserer Turner zu sehen. Diese Sonntagsveranstaltung wird vom Turnverein Germania abgehalten, mit der zugleich die Weihe einer neuen Fahne verbunden ist. Rechnet man die Kunstausstellung im Rathaussaale, die Großprogramme, welche in den drei Lichtspielhäusern abgewickelt werden, und die anderen Unterhaltungsstätten dazu, kommt man zu dem Schluß, daß am Schlußtag von Klein-Libori sehr viel geboten wird. Die tanzlustige Welt wir sich schon heute abend in dem erweiterten Wintergarten in der Schützenhalle treffen, um dort einige Stunden der Geselligkeit zu pflegen.

Der gestrige Freitag brachte eine Veranstaltung bei Kaffee und Küchen für die Frauen mit Werbung für die Elektrizität in Küche und Haushalt. Wir können es nur als bedauerlich bezeichnen, wenn die Träger dieser Veranstaltung wegen angeblich zu knapper Mittel, zu dieser Abhaltung nicht auch die Frauenwelt unseres Leserkreises durch ihre Sonderanzeige eingeladen haben, obschon bei der Zusammensetzung unserer Leserschaft ein günstiger Werbeerfolg nahe lag. Angesichts dieser Uebergehung kann es uns jedenfalls auch nicht verdacht werden, wenn wir nicht näher auf den Verlauf der Veranstaltung hier eingehen.

Betonen wir auch an dieser Stelle nochmals, daß am morgigen Sonntag in Paderborn die Geschäfte geöffnet sind, und wodurch die Stadt- wie Landbevölkerung nochmals die Gelegenheit hat, sich in den Genuß der großen Vorteile zu setzen, die die Paderborner Geschäftswelt in den Klein-Libori-Werbewochen geboten hat. Die Parole für den 6. November lautet also:

morgens zur Wahl und dann nach Paderborn.

Verlange überall den Anzeiger!

:=: **500 Prozent Bürgersteuer für Paderborn 1933.** Laut Bekanntmachung des Magistrats hat der Regierungspräsident einen Magistratsvorschlag auf Erhebung des fünffachen Landessatzes der Bürgersteuer genehmigt.

!! **Das große Los** der Klein-Liborilotterie, im Betrage von 100 M., ist einer älteren Hausangestellten in Paderborn zugefallen. Im vorigen Jahre erhielt es eine in bescheidenen Verhältnissen lebende kinderreiche Familie. — Fortuna hat ihr Füllhorn also auch diesmal wieder an der richtigen Stelle ausgeschüttet!

=!= **Neue Turnerfahne.** Im Schaufenster der Gärtnerei Spieker am Rathausplatz ist zur Zeit die neue Fahne des Turnvereins Germania, Paderborn, ausgestellt. Aus kleinen Beiträgen der Mitglieder sowie einigen größeren Zuwendungen treuer Turnbrüder war es dem Verein möglich, zu der schon seit 56 Jahren vorhandenen alten Fahne, die im Laufe der Zeit arg mitgenommen war, eine neue anschaffen zu können. Die vom Turnbruder Adams (Sporthaus Adams) gelieferte Fahne zeigt auf der einen Seite die Germania mit dem schlichten Eichenkranz, darunter das Paderborner Wappen, sowie im oberen Teil das Abzeichen des Verbandes D. T. Auf der Rückseite sieht man die vier F (frisch, fromm, fröhlich, frei), das Wahrzeichen des deutschen Turners. Die in feinster Stickerei ausgeführte neue Fahne soll am kommenden Sonntag anläßlich des 57. Stiftungsfestes des Vereins im Kaiserhof feierlich eingeweiht werden. Siehe auch gestrige Anzeige.

— **57. Stiftungsfest des Turnvereins Germania, Paderborn.** Der Turnverein Germania feiert am morgigen Sonntag sein 57. Stiftungsfest mit Fahnenweihe im Kaiserhof. Nachmittags Schauturnen, Weihe der neuen Fahne, Ehrung der Jubilare, Ueberreichung von Sportabzeichen. Abends Festball. (Siehe gestrige Anzeige.)

— **Der Ausschank von Branntwein,** sowie der Kleinhandel mit Trinkbranntwein, ist laut Ministerialerlaß aus Anlaß der Reichstagswahl am Samstag, den 5. und Sonntag den 6. November verboten.

!! **Alpenvereinssektion. Die Mitglieder des D. u. Oe. Alpenvereins** werden auch an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß das Winterfest am 12. November ausfällt. (S. Inserat.)

):(**Hallo! Kinder!** Max und Moritz kommen! Morgen, Sonntag, sollen Euch die Streiche dieser losen Buben von der weitbekannten Max- und Moritz-Bühne im Piushause (Wasserkunst) vorgeführt werden. Richtiges Theater! Keine Puppenspiele! Anfang um 14,30 und 16,30 Uhr.

Aus Nah und Fern

:,: **Geseke.** Verwegener Einbruch. In der vergangenen Nacht drangen Diebe in das Manufakturwarengeschäft K. auf dem Hellweg. Mittels einer Leiter, die die verwegenen Burschen durch die hinter dem Hause liegenden Gärten transportierten, zertrümmerten sie eine Fensterscheibe und drangen dann in die Geschäftsräume ein, wo sie eine Menge Kleidungsstücke und Wäsche mitgehen ließen.

== **Wiedenbrück.** Rund 6600 Einwohner! Nach dem Stand vom 1. November 1932 beträgt die Einwohnerzahl der Stadt Wiedenbrück 6592 Seelen. Hiervon sind 6149 Katholiken, 398 Protestanten, 39 Israeliten und 6 Dissidenten. 22 Einwohner sind Ausländer.

)!(**Büren.** Dechant Bendler †. Hier starb am Donnerstag der weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannte und verehrte Herr Dechant Bendler wenige Tage vor seinem 60. Geburtstage. Dechant Bendler war in Obernkirchen (Grafschaft Schaumburg) geboren, besuchte das Gymnasium in Rinteln (Weser), oblag seinen theologischen Studien in Fulda und Paderborn und wurde 1893 zum Priester geweiht. Nach seiner ersten Anstellung in Wanne-Eickel wirkte er in Röllinghausen, Paderborn, Geseke, Bergkamen und Schwelm. Seit dem 19. November 1922 konnte er in Büren als Dechant überaus segensreich wirken. R. i. p.

=:= **Hörter.** Festnahme eines Heiratsschwindlers. Wegen Heiratsschwindels wurde hier der Tanzlehrer Friedr. L. aus Hameln festgenommen. L. hatte sich hier mit einem jungen Mädchen, das er als seine Frau bezeichnete, privat eingemietet. Der Schwindler, der äußerst sicher und gewandt auftritt, hat mehreren jungen Mädchen die Ehe vorgespiegelt und hierbei umfangreiche Betrügereien verübt. Eine Familie ist von L. auf diese Art um mehrere tausend Mark betrogen. L. nannte sich auch verschiedentlich Gerichtsassessor Dr. Habenich. Der Schwindler wurde auch von der Staatsanwaltschaft Hameln wegen desselben Delikts steckbrieflich verfolgt.

Das Neueste vom Tage

Vom Samstag bis 13,15 Uhr.

Aus Genf.

Genf, 5. Nov. Das Büro der Abrüstungskonferenz hat sich auf Montag vertagt. Der Unterausschuß beschäftigte sich heute mit den Kolonialstreitkräften. Die englischen Luftstreitkräftevorschläge wurden nach der Kritik, die sie in England selbst fanden, noch nicht vorgelegt.

Erweiterung des Berliner Verkehrsstreiks.

Berlin, 5. Nov. (13 Uhr.) Heute vormittag sind auch die Berliner **Müllkutscher** in den Streik getreten. Die Lage im Verkehrsstreik hat sich nicht verändert. Nur wenige Teilstrecken der Straßen- und Untergrundbahn konnten wieder in Betrieb genommen werden. Der Autobusverkehr ruht vollständig.

In Duisburg wurde heute, Samstag, 11,30 Uhr ein **Raubüberfall** auf ein Geschäft des Konsumvereins ausgeführt. Die noch unbekannten Täter führten den Ueberfall mit einem gestohlenen Auto IA 45 038 aus.

Wetterbericht.

Während Süd- Mittel- und Ostdeutschland heute Samstag, kühleres und heiteres Wetter melden, wird Westdeutschland von einem bis England reichenden Regengebiet durchquert. Für Sonntag wird wieder mit trockenem Wetter gerechnet.

Wettervorhersage für Samstag:
Bei schwachen Winden zwischen West und Nord abnehmende Bewölkung und kühler.

() **Oberhausen.** Eisenblock im Sarg. Auf dem katholischen Friedhof in Altstaden fand eine Beerdigungsfeier statt, wie sie in ihrer Art wohl noch nicht vorgekommen ist. Wie berichtet, war am Sonntag der Vorarbeiter Peter Bormann bei Reparaturarbeiten in einen Hochofen der Friedrich-Wilhelm-Hütte gestürzt. Bei dem Abstich des Hochofens am Sonntag ließ nun die Werksleitung einen kleinen Block mit dem Namen und Todestag des Verunglückten anfertigen und in einen Sarg legen, damit die Möglichkeit bestand, dem toten Arbeiter ein kirchliches Begräbnis zu geben. Dieses fand gestern nachmittag in würdiger Form im Beisein der Geistlichkeit statt.

:) **Duisburg.** Duisburger Tenor lebensgefährlich verletzt. Auf der Fahrt von Düsseldorf nach Duisburg fuhr am Donnerstag früh der lyrische Tenor Hanns Krautner aus Duisburg mit seinem Auto gegen einen Baum. Krautner erlitt lebensgefährliche Verletzungen, die seine Ueberführung in ein Krankenhaus nötig machten. Das Auto wurde stark beschädigt.

:)) **Essen.** Ein Invalide tödlich verunglückt. Nachmittags wurde der 64 Jahre alte Invalide Franz Fürstenberg in der Mercatorstraße von einem Autobus der Essener Straßenbahn überfahren und so schwer verletzt, daß er auf dem Transport zum Krankenhaus in Borbeck verstarb.

:: **Gladbeck.** Vor Hunger zusammengebrochen und gestorben. Der 48jährige Arbeiter Sch., der schon seit langer Zeit arbeitslos ist und in den kärglichsten Verhältnissen lebt, war mit einigen Bekannten herausgegangen, um Schlammkohle zu holen. Infolge völlig verhungerten Zustandes brach er auf der Buerschen Straße plötzlich zusammen und starb.

— **Köln.** Trebitsch-Lincoln in Haft genommen. Der internationale Abenteurer Trebitsch-Lincoln, der am Donnerstag abend im Gürzenich einen Vortrag über „Mein Weg zu Buddha" hielt, wurde nach Beendigung des Vortrages von Gerichtsbeamten in Haft genommen. Wie wir erfahren, ist diese Maßnahme auf das Betreiben eines holländischen Gläubigers zurückzuführen, dem Trebitsch-Lincoln 6000 Gulden schulden soll. Die Justizbehörde gibt, da es sich um eine zivilrechtliche Angelegenheit handelt, keine nähere Auskunft.

!:! **Lippstadt.** Freiwillig in den Tod ging in der Nacht zum Mittwoch dieser Woche der Pförtner L. von den Deutschen Werken. Er wurde im Maschinenraum erschossen aufgefunden. L. war kinderlos verheiratet und stand im 55. Lebensjahre. Die Motive zu dieser Tat sind noch unbekannt.

Druck und Verlag der Paderborner Anzeiger und Verlagsdruckerei A.-G. in Paderborn. Geschäfts- und Schriftleitung Martin Wagner, in Paderborn.

Gesundheit und Heizung

Von H. Klepp-Berlin.

RHB. Mit dem Eintritt herbstlicher Witterung beginnt der Kampf mit der Heizung. Ein wirklicher Kampf ist es deswegen, weil die Heizungseinrichtung, welcher Art sie auch sein mag, zunächst bei der ersten Wiederbenutzung meist widerspenstig ist und Mucken und Unarten aller Art zeigt. Ist es eine Warmwasser- oder gar Dampf-Sammelheizung, dann macht sich oft verstärkte Staubentwicklung geltend, gelegentlich aber auch ein übler, brenzlicher Geruch. Dieser rührt davon her, daß sich in der Sommerpause allerlei Staub abgelagert hat und festgetrocknet ist, der nun durch die Inbetriebnahme der Heizung aufs neue verstäubt, geröstet und damit teilweise verbrannt wird. Abhilfe ist hier leicht zu schaffen durch feuchtes, sorgfältiges Abwischen, wenn nötig auch richtiges Abwaschen der Heizkörper, namentlich in Räumen, die im Sommer längere Zeit nicht bewohnt waren.

Eine weitere Plage bei der Sammelheizung ist eine unangenehme Trockenheit der Luft. Auch hier kann man sich leicht durch Aufstellen von geeigneten Gefäßen mit Wasser auf den Heizkörpern helfen. Es gibt dafür schon im Handel besondere Blechschalen oder törnerne Verdunster; wo sie nicht fertig zu kaufen sind, kann sie jeder Klempner leicht nach Angabe anfertigen. Ueberhaupt ist allgemein bei jeder Art Heizung besonderer Wert zu legen auf einen genügenden Feuchtigkeitsgehalt der Luft. Zu trockene Luft erzeugt trotz hoher Wärmegrades sehr leicht ein unangenehmes Frösteln, weil die Verdunstung der natürlichen Hautfeuchtigkeit durch trockene Wärme stark gefördert wird und dann Verdunstungskälte entsteht. Das Ergebnis zu trockener Zimmerluft sind überheizte Räume, in denen man trotzdem nicht warm werden kann, und wenn dann die Heizung dort noch weiter verstärkt wird, entsteht erhöhte Anfälligkeit der Bewohner gegenüber Erkältungserkrankungen. Daraus ergibt sich als Hauptregel beim Heizen: man sorge stets für ein vernünftiges und richtiges Verhältnis zwischen Luftwärme und Luftfeuchtigkeit. Neben dem Thermometer gehört auch in Wohnräume und Schlafräume das Hygrometer, der Luftfeuchtigkeitsmesser, ein Instrument, das in jedem Museum verwendet wird und ohne das die Erhaltung der Sammlungsgegenstände in Frage gestellt wäre. Daß es bisher leider fast überall in Wohn- und Schlafräumen fehlt, beweist nur, daß der Mensch sich selbst sehr oft weniger Aufmerksamkeit widmet, als Altertümern und anderen interessanten toten Dingen.

Neben der Luftwärme und der Luftfeuchtigkeit tritt die Luftreinheit als wesentliches Erfordernis für angenehmen und gesunden Aufenthalt in geschlossenen Räumen. Auch hier wird unendlich viel gesündigt. Um die teure Heizwärme, namentlich bei Ofenheizung, nicht zu verlieren, hält man Türen und Fenster hermetisch verschlossen. Freilich kletert dann das Thermometer und auch oft das etwa vorhandene Hygrometer zu beängstigenden Höhen empor. Der Aufenthalt in solchen Räumen ist aber alles andere als angenehm oder gar gesundheitlich einwandfrei. Darum müssen geheizte Räume rechtzeitig und vernünftig gelüftet werden. Aus einem merkwürdigen Gemisch von Aberglauben, Unverstand und Unwissenheit scheuen sich viele Leute, „Zug" zu machen oder überhaupt kalte Luft in geheizte Räume zu lassen. „Zug" hat durchaus nicht die ihm immer wieder nachgesagte märchenhafte Schädlichkeit, wenn er nicht lange Zeit und einseitig auf kleinere Körperbezirke einwirkt. Sonst müßte jeder, der bei starkem Wind über die Straße zu gehen gezwungen ist, stets todkrank nach Hause zurückkehren. Man kann also ruhig einmal kurze Zeit — etwa 8—10 Minuten — kräftigen „Zug" machen, um die Luft zu erneuern. Man soll und braucht sich aber nicht gerade in diese Zeit in den „Zug" stellen. Natürlich kommt dabei kalte Luft ins Zimmer. Ist aber die Heizvorrichtung — gleichviel ob Sammel- oder ob Einzelofen-Heizung — in Ordnung und gut bedient, dann wird diese kalte Frischluft sehr bald die, durch den Anheizungsgrad der Heizungsvorrichtung bedingte und gewünschte Wärme annehmen. Nur — das ist natürlich Vorbedingung — die Heizvorrichtung selbst muß tadellos in Ordnung sein. Das festzustellen ist aber der allerletzte Termin der Augenblick, in dem die Winterheizung beginnt. Man lasse daher — auch wenn alles in Ordnung zu sein scheint — möglichst vor Heizbeginn den Sachverständigen alles nachprüfen. Diese Vorsorge lohnt sich immer. Sie bietet die Gewähr für angenehme Wärme und, was bei Ofen-Einzelheizung nicht hoch genug zu schätzen ist, auch dafür, daß nicht bei Vollheizungsbetrieb unangenehme oder gar giftige Verbrennungsgase in die Zimmerluft gelangen.

— **Der Christus-Orden für den belgischen König.** Der päpstliche Nuntius Msgr. Micara, der sich auf der Rückreise von Rom nach Brüssel befindet, ist Ueberbringer des Christus-Ordens, den der Papst dem König von Belgien verliehen hat. Es handelt sich um eine seltene Auszeichnung, die nur an Staatsoberhäupter verliehen wird. Während des Pontifikats des regierenden Papstes ist der Orden erst in fünf Fällen verliehen worden, so an den König und an den Kronprinzen von Italien.





KLEIN LIBORI WERBE-TAGE

Wir werben durch preiswerte Waren!

Durch Waren werben heißt, eine Doppelleistung vollbringen: Einmal muß die Ware so gut sein, daß sie jeder Kritik standhält — zum anderen soll aber der Preis so niedrig bleiben, daß man auch mit verringertem Haushaltsgeld die Ware kaufen kann. Wir haben wochenlang darauf hingearbeitet, solche preiswerte Waren für unsere Werbetage aufzutreiben. Wir freuen uns, Ihnen durch unsere Veranstaltung viele Sonderangebote mit entsprechenden Sonderpreisen machen zu können

Sonntag sind unsere Geschäftsräume von 11 bis 18 Uhr geöffnet

Steinberg u. Grünebaum
PADERBORN

. . . und nachher
in das gemütliche
„Org. Rheinische Winzerdorf"
im
Café Westfalia

Preuß.- Südd. Staatslotterie
Lose 2. Klasse: ¼ 10.-, ¼ 20.-RM usw.
Volkswohl-Lose 1 u. 2 RM
Jding
Staatl. Lott.-Einnahme, **Paderborn**
Marienplatz 18

Danksagung

Für die herzlichen Glückwünsche, die mir anläßl. meines 60jährigen Geschäftsjubiläums am 15. Oktober von meinen Freunden u. Bekannten zugegangen sind, sage ich hiermit meinen

herzlichst n Dank

Josef Honervogt
Bäckermeister
Paderborn, Bogen 1

Waggon Obstbäume
eingetroffen
darunter alle Arten und Formen von **Obstbäumen, Rosen** und **Ziergehölzen** in erstklassiger Ware, **zu verbilligten Preisen.**
Auswahl wie noch nie
Paul Vogel
vorm. F. H. Müller
Paderborn, Neuhäuser-Str. 100
Fernruf 3087, gegr. 1864

Automatten
in Kokos können für jeden Wagen angefertigt werden in der
Blindenanstalt, Paderborn
Leostraße 1 Ruf 2806

In froher Gesellschaft

sollten Sie guten Kaffee reichen. Die Stimmung Ihrer Gäste wird sehr gehoben . . Es muß aber **Montag's-Kaffee** sein.

JOS. MONTAG Täglich frisch 2.00 2.40 2.80 3.20 3.60
PADERBORN

Bekanntmachung!
Zeitgemäße Bücher!
Wie schützt sich der Schuldner? Was darf der Gerichtsvollzieher? Der Offenbarungseid. Rechte u. Pflichten der Ausländer. Wie erhalte ich Darlehe u. Kredite? Treibe deine Forderungen rücksichtslos ein, u. du kommst zu deinem Gelde. **Preis RM 1.-** pro Buch. Ihre Erwartungen werden übertroffen.
Best. an Buchvers. W. Evers, Rheine i. W. Dörentherstr. 137

Wer die Heimat liebt, der liest sein Heimatblatt

Gespielt., prachtvolles
Ibach-Piano
sehr billig abzugeben.
FESTING
Bielefeld.
jetzt: **Arndtstr. 2a**

Unverbindl. zur Ansicht 165 aussortierte, echte
Lederjacken
Rekl.-Preis 26.50 ℳ
Lederw.-Fabr. Röber
Halberstadt (119)
Gleimstr. a. Krankenh.

Heimarbeit
auch für Frauen durch Iftag-Verlag, Berlin WS 68 He.

Paderborn
Auf Grund des Ergebnisses der Umfrage fällt das Winterfest am 12. November aus.

Wer sucht eine Hypothek
od. Darlehn? Streng reell! Keine Bauspark. Keine Vermittler. Kostenl. Ausk. durch Herrn Rötger Altenbeken, Bahnhof-Hotel am Donnerstag von 8¼ bis 12 Uhr.



Aktien-Vereins
Deutsch-Pilsener

zeichnet sich durch wundervoll feinen Hopfengeschmack und höchste Bekömmlichkeit aus

Es ist ausschließlich aus deutschen Rohstoffen hergestellt, somit ein

rein deutsches Erzeugnis

Frisier-Salon Eikel
für Damen, Herren und Theater
Dauerwellen
Gesichts- u. Handpflege
Anfertigung v. Haarersatz
Puppenperücken
Ruf 2541 Paderb. Rosenstr. 1

Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz
Paderborn.
Montag, den 7. 11., abends 8.30 Uhr, Unterricht und Versammlung im Unterrichtsraum am Libori-berg.

Der gute Deutsche trinkt nur Deutschen Wein

Kölner Dombau Geld-Lotterie
Preis des Loses **3 RM**
Ziehung 14. u. 15. Dez. 1932
Höchstgewinn **50 000 RM**
Paderborner Anzeiger
u. Verlagsdruckerei A.-G.
P'born, Bahnhofstr. 13, Ruf 3213

Erfinder — Vorwärtsstrebende
Hohe Geld-Belohnung
Näheres kostenlos durch
F. Erdmann & Co., Berlin SW 11.



und nachher
s gemütliche
Org. Rheinische
Winzerdorf"
im
Café
Westfalia

üdd. Staatslotterie
e: ¼ 10.-, ¼ 20.-RM usw
l-Lose 1 u. 2 RM
ding
innahme, Paderborn
lenplatz 18

anksagung
rzlichen Glückwünsche,
ßl. meines 60jährigen
läums am 15. Oktober
Freunden u. Bekannten
sind, sage ich hiermit
chst n Dank
Josef Honervogt
Bäckermeister
Paderborn, Bogen 1

Obstbäume
ngetroffen
e Arten und Formen
äumen, Rosen und
en in erstklassiger
erbilligten Preisen.
l wie noch nie
l Vogel
. F. H. Müller
Neuhäuser-Str. 100
3087, gegr. 1864

eimat liebt,
st sein Heimatblatt



Paderborn
Auf Grund des Ergebnisses der Umfrage fällt das Winterfest am 12. November aus.

Wer sucht eine Hyvothek
od. Darlehn? Streng reell! Keine Bauspark. Keine Vermittler. Kostenl. Ausk durch Herrn Rötger Altenbeken, Bahnhof-Hotel am Donnerstag von 8¼ bis 12 Uhr.

rtes
ich.

Nr. 262
Zweites Blatt

Lippspringer Anzeiger

Sonntag, den 6. November 1932

Der Verkehrsstreik in Berlin.

Teilverkehr in der Reichshauptstadt.

Schwierige Wiederaufnahme des Betriebes.

Der Verkehrsstreik, von dem die Reichshauptstadt in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag plötzlich betroffen worden ist, dauerte auch am Freitag noch an. Allerdings hatte die Berliner Verkehrsgesellschaft am Freitagnachmittag auf mehreren Linien der Untergrundbahn, der Elektrischen und des Omnibusverkehrs einen Notbetrieb eingerichtet, nachdem sich etwa 1500 Arbeitswillige auf den verschiedenen Bahnhöfen der Stadt eingefunden hatten.

Die Wiederaufnahme des Betriebes durch diese Arbeitswilligen war erfolgt auf Grund einer öffentlich in der Stadt angeschlagenen Ankündigung der Berliner Verkehrsgesellschaft an die Streikenden. In diesem Aufruf waren die Streikenden aufgefordert worden, um 2 Uhr nachmittags die Arbeit wieder aufzunehmen, da der Schiedsspruch für verbindlich erklärt worden sei. Den Arbeitnehmern, die dieser Aufforderung nicht Folge leisten würden, wurde mitgeteilt, daß sie sich als fristlos entlassen zu betrachten hätten.

Die Freien Gewerkschaften hatten sich nach Verkündigung des Schiedsspruchs ebenfalls für Abbruch des Streiks ausgesprochen, während die Kommunisten und Nationalsozialisten für seine Fortsetzung eintraten.

Die Aufnahme des Notbetriebes erfolgte zunächst unter polizeilichem Schutz, da eine große Anzahl Streikender der Wiederaufnahme des Betriebes Schwierigkeiten in den Weg legte. Auch wurden die Arbeitswilligen vielfach daran gehindert, in die Betriebsbahnhöfe zu gelangen. Auf einigen Außenstrecken waren auch Sabotageakte durch Zerschneiden der elektrischen Leitungen und Herausbrechen der Weichen verübt worden, so daß ein Befahren dieser Strecken unmöglich gemacht worden war.

*

Zahlreiche Ausschreitungen.

Nach Wiederaufnahme des Verkehrs sammelten sich an zahlreichen Stellen der Stadt starke Menschenmassen an, die den Versuch machten, den Notverkehr zu sabotieren. Bei einzelnen Fahrzeugen wurden die Fensterscheiben eingeworfen. In Schöneberg wurden Barrikaden errichtet. Die Polizei mußte wiederholt mit der Schußwaffe in der Hand vorgehen und nahm zahlreiche Zwangsgestellungen vor. Die Festgenommenen sind, wie die Polizei mitteilt, zum größten Teil Nationalsozialisten und Kommunisten.

Die nationalsozialistische Betriebszellenorganisation tritt übrigens den Behauptungen entgegen, daß Nationalsozialisten, SA.-Leute und Mitglieder der NSBO. an Terror- und Sabotageakten beim Streik der BVG. beteiligt seien.

*

Blutige Zusammenstöße.

In Schöneberg ist es als Ausfluß der Streikstimmung zu schweren Zusammenstößen zwischen Polizeibeamten einerseits sowie Nationalsozialisten und Kommunisten andererseits gekommen. Die Polizeibeamten machten hierbei mehrfach von der Schußwaffe Gebrauch. Ein Toter und vier Verletzte sind als Folge dieser Schießerei zu beklagen. Sämtliche Opfer gehören der Nationalsozialistischen Partei an.

Von der Pressestelle des Berliner Polizeipräsidiums wird zu diesen Zwischenfällen ein Bericht herausgegeben, in dem betont wird, daß die Polizei wiederholt versucht hatte, eine Ansammlung von etwa 1000 Personen vor einem Straßenbahnhof in Schöneberg auseinanderzutreiben. Die Beamten wurden dabei mit Steinen beworfen und mit Zurufen wie „Bluthunde!" und „Verrecke!" beleidigt. Einige bedrängte Beamte konnten sich nur durch Schußwaffengebrauch der anstürmenden Menge erwehren. Eine genaue Untersuchung des Vorfalls ist durch den Berliner Polizeipräsidenten angeordnet worden.

*

Wie weiter bekannt wird, hat die Polizei im Zusammenhang mit dem Streik 297 Sistierungen vorgenommen. Unter den Sistierten befinden sich zahlreiche Mitglieder der kommunistischen Streikleitung sowie zahlreiche Streikposten. Ein Teil der Sistierten wurde nach Aufnahme ihrer Personalien wieder entlassen.

Neue Terrorakte in Berlin.

Die Angriffe auf die Berliner Straßenbahnwagen und Omnibusse hielten während des ganzen Nachmittags an. Von zehn Autobussen der Linie 5 kehrten acht mit zertrümmerten Fensterscheiben in den Bahnhof zurück, der neute Wagen wurde in Schöneberg beschossen. Die kommunistische Zentralstreikleitung hat die Fortführung des Streiks beschlossen.

Die Direktion der Berliner BVG. hat einen Aufruf erlassen, in dem es heißt, daß sich in Erfüllung der vertraglichen Verpflichtungen genügend Fahrpersonal gemeldet habe, um auch am Sonnabend den Notverkehr in erweitertem Umfange fortzusetzen. Die BVG bitte die Berliner Bevölkerung, bei der Wiederaufnahme des Verkehrs die Bemühungen der Gesellschaft und des Personals weitestgehend zu unterstützen. Die Schutzpolizei habe die Anweisung, etwaige Angriffe mit allen Mitteln, nötigenfalls durch Gebrauch der Waffe, abzuwehren.

Streiklage Samstagvormittag unverändert.

Berlin, 5. Nov. Die Streiklage hat sich noch nicht geändert. Die Berliner Verkehrsgesellschaft hofft aber, im Laufe des Vormittags den Verkehr in der Hauptsache wieder in Gang bringen zu können.

(Weitere Meldungen siehe 1. Blatt.)

Aufruf zur Sammlung für die Hindenburgspende.

Die Pressestelle der Regierung in Minden teilt mit:

Am 2. Oktober vollendete Reichspräsident von Hindenburgburg sein 85. Lebensjahr.

Als zum 80. Geburtstage des Herrn Reichspräsidenten die Hindenburgspende ins Leben gerufen wurde, um gemäß dem Wunsche des Jubilars den ihm aus schwerer Kriegszeit besonders verbundenen Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen zu helfen, fand diese Anregung freudigen und erfolgreichen Widerhall. Aus Anlaß des 85. Geburtstages des Herrn Reichspräsidenten hat sich die Hindenburgspende erneut an das Deutsche Volk mit der Bitte gewandt, durch Spenden dem Herrn Reichspräsidenten die Möglichkeit zu verschaffen, auch fernerhin den notleidenden Kriegsopfern persönlich zu helfen.

Die Preußische Staatsregierung unterstützt die Bitte des Kuratoriums der Hindenburgspende nachdrücklichst. Möge jeder es als seine Ehrenpflicht und den besten Ausdruck seiner Dankbarkeit gegenüber dem Reichsoberhaupt betrachten, zu dem Hilfswerk nach besten Kräften beizusteuern, damit das Los der unter der Not unseres Vaterlandes besonders leidenden Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen gemildert werden kann.

Brauns Schreiben an Hindenburg.

Der angekündigte Brief des geschäftsführenden preußischen Ministerpräsidenten Braun an den Reichspräsidenten ist im Büro des Reichspräsidenten eingegangen. Der Reichspräsident hat in einem persönlichen Brief dem preußischen Ministerpräsidenten Braun mitgeteilt, daß er das Schreiben Brauns zur Stellungnahme hinsichtlich der darin enthaltenen rechtlichen Darlegungen an den Reichskanzler weitergeleitet habe.

Das Schreiben Brauns an den Reichspräsidenten ist inzwischen von der alten Preußenregierung veröffentlicht worden. In ihm wird der Reichspräsident gebeten, die loyale Durchführung der Entscheidung des Staatsgerichtshofes zu veranlassen, damit es dem Lande Preußen und dem Reiche erspart bleibe, daß nochmals der Staatsgerichtshof angerufen werden müsse. Es heißt dann in dem Schreiben, die Staatsminister müßten es nach der Entscheidung des Staatsgerichtshofes zwar dulden, daß Zuständigkeiten des Landes in weitem Umfange vorübergehend auf das Reich übertragen werden, sie hätten aber Anspruch darauf, daß sie in ihr Amt als Staatsminister und als Landesregierung ohne jeden Vorbehalt wieder eingesetzt werden. Das sei bisher nicht geschehen. Braun geht dann in längeren Ausführungen auf die Frage der Diensträume ein und meint, es sei eine grundsätzlich falsche Auffassung, daß der Reichskommissar den Landesministern Diensträume zuweise. Es sei vielmehr Sache der Landesregierung, dem Reichskommissar die erforderlichen Räume zur Verfügung zu stellen. Den Vorschlag, Diensträume in den Räumen des Ministeriums für Volkswohlfahrt bereitzustellen, könne die Landesregierung nicht als genügende Wiedereinsetzung der Minister in ihre Ämter ansehen. Sie entnehme hieraus im Gegenteil den Willen, sie von ihren Ämtern fernzuhalten. Den allgemeinen Gepflogenheiten, ja sogar den internationalen Gepflogenheiten würde es entsprechen, das eingesetzte Reichskommissare sich zunächst bei der Landesregierung vorstellen.

Wenn der Reichspräsident es nicht für möglich gehalten habe, seinem, Brauns, Wunsche, die Verordnung vom 20. Juli aufzuheben, zu entsprechen, so bedauere dies die Staatsregierung aufrichtig, füge sich aber selbstverständlich denjenigen Anordnungen, zu denen der Reichspräsident nach der Verfassung und der Auslegung der Verfassung durch die Entscheidung des Staatsgerichtshofes befugt sei. Um so mehr sei es aber unter diesen Umständen die Pflicht der Kommissare des Reiches, der verfassungsmäßigen Landesregierung mit der erforderlichen sachlichen und formellen Achtung ihrer Rechte zu begegnen. Hindenburg wird gebeten, „die wenig ritterliche Art und Weise der Kommissare des Reiches abzustellen".

Zum Schluß wird betont, die Staatsregierung wolle der Arbeit der Reichskommissare keinerlei Schwierigkeiten bereiten. Die Staatsminister wären zufrieden, wenn sie die ihr obliegenden Aufgaben, zu deren ordnungsmäßiger Durchführung sie verpflichtet seien, möglichst bald Nachfolgern in einer verfassungsmäßig zustande gekommenen Regierung übergeben könnten.

Unterredung mit dem Reichskanzler

Das Volk und die Parteien.

Eine Unterredung mit dem Reichskanzler.

Reichskanzler von Papen gewährte dem Berliner Sonderberichterstatter des französischen Blattes „Excelsior" eine Unterredung. Der Reichskanzler wies einleitend darauf hin, daß er aus Überzeugung Optimist sei. „Wenn ich nicht die feste Hoffnung hätte, mich meiner Aufgabe zu entledigen, so würde ich keinen Augenblick mehr an diesem Platze verweilen." Man wundere sich oft darüber, daß er des Sonntags auf den Rennplätzen zu sehen sei. Er nehme aber für sich das Recht in Anspruch, nach täglich 12- bis 14stündiger Arbeit ein bis zwei Stunden ausspannen zu dürfen.

Die Parteien

seien das Unglück Deutschlands gewesen, denn durch unaufhörlichen Handel und durch die Neigung zur Theorie hätten sie das Parteiinteresse über das Staatsinteresse gestellt.

Das Volk

hingegen sei gesünder als die Parteien. Wenn es trotzdem für die eine oder andere Partei gestimmt habe, so sei dies in Ermangelung eines Besseren geschehen. Man werfe der Regierung vor, zu fein zu sein, um die Verbindung mit dem Volke aufzunehmen. Alles dieses sei jedoch nur Parteigerede. Das Volk sei anderer Ansicht. Es habe leider nur keine Presse.

Der Reichskanzler ging sodann auf die

Frage der Gleichberechtigung

ein, die er folgendermaßen umschrieb: „Wir verlangen das Recht, das gleiche zu tun wie die anderen Mächte, das Recht, uns zu setzen, wenn die anderen sitzen, oder stehenzubleiben, wenn es uns paßt, die Gewißheit, nicht nur geduldet, sondern aufgenommen zu sein und Stimmrecht zu haben. Außerdem hat Deutschland ein Recht auf die materielle Sicherheit, und es gibt außerdem noch den Nationalstolz und die Selbstachtung."

In Lausanne habe er eine offene Aussprache mit Ministerpräsident Herriot gehabt, der seine Gedankengänge genau kenne. Er habe Herriot gesagt, daß man die öffentliche Meinung in die Hand nehmen müsse, anstatt sie über sich ergehen zu lassen.

Zu dem französischen Abrüstungsplan

wolle er noch keine endgültige Stellung nehmen, solange er ihn nicht in allen Einzelheiten kenne. Immerhin glaube er, daß er vielleicht die Grundlage zu Verhandlungen abgeben könne. Es sei im übrigen ein Fehler gewesen, sich immer auf den Mangel an politischer Stabilität Deutschlands zu berufen.

Mit Ausnahme der äußersten Linken seien sich alle Parteien in Deutschland seit langem über die Außenpolitik einig. Deutschland mache große Anstrengungen, um aus der Krise herauszukommen. Man sei dabei, die Höhe wieder zu erklimmen, und wenn man auf dem Gipfel angelangt sei, so werde ein freies Deutschland im Rahmen freier Staaten seine Bemühungen mit denjenigen der anderen Mächte zum Besten der „europäischen Solidarität" vereinen.



Verkehrsstreik-Unruhen in Berlin. Unser Bild zeigt Hindernisse, die Streikende auf die Straßenbahnschienen zur Unterbindung des Verkehrs gelegt haben.

Frankreichs Furcht vor der Reichswehr.

Der Sinn der Erklärungen Paul-Boncours in Genf.

Die Erklärungen Paul-Boncours über den französischen Abrüstungs- und Sicherheitsplan im Büro der Abrüstungskonferenz in Genf haben in Konferenzkreisen kein starkes Echo gefunden. Vom deutschen Standpunkt aus ist insbesondere festzustellen, daß die französischen Vorschläge im wesentlichen auf eine Auflösung der von Frankreich anscheinend außerordentlich gefürchteten deutschen Reichswehr hinauslaufen und an Stelle der Reichswehr die Einführung eines außerordentlich beschränkten allgemeinen Wehrpflichtsystems vorsehen, das die heutige militärische Überlegenheit Frankreichs in jedem Falle unberührt lassen würde. Es erweist sich, daß der französische Plan im wesentlichen auf eine weitere militärische Schwächung Deutschlands abzielt und militärpolitische Bindungen für Deutschland in einer neueren Fassung an Stelle der Entwaffnungsbestimmungen des Versailler Vertrages bezweckt.

Zustrom der Arbeitslosen wird gestoppt

Erleichterung der Wohlfahrtslasten der Gemeinden.

Zustrom der Arbeitslosen wird gestoppt.

Von amtlicher Stelle wird eine längere Mitteilung über eine weitere Erleichterung der Wohlfahrtslasten der Gemeinden durch das Reich ausgegeben. Es werden, um zu vermeiden, daß die Wohlfahrtszahlungen ins Stocken kommen, mit Wirkung vom November ab folgende Maßregeln getroffen:

1. Für den November wird die Zahlung aus dem Wohlfahrtserwerbslosenfonds gegenüber dem Oktober um fünf Millionen, d. h. auf 65 Millionen erhöht.

2. Weiter werden für die Monate November 1932 bis März 1933 insgesamt 50 Millionen, also zehn Millionen monatlich, aus Mitteln der Arbeitslosenunterstützung für die Wohlfahrtsunterstützung verwendet. Es werden also im November für die Verteilung 75 Millionen zur Verfügung stehen. Diese Beträge werden sich für die härtesten Wintermonate dadurch noch weiter erhöhen, daß später die Zuwendungen aus dem Wohlfahrtsfonds noch gesteigert werden.

3. Der auf den Gemeinden unerträglich lastende fortgesetzte Zustrom der Arbeitslosen soll dadurch vorübergehend gestoppt werden, daß in der Zeit vom 28. November bis zum 31. März Arbeitslose aus der Krisenunterstützung nicht mehr in die Wohlfahrtsunterstützung kommen, also während dieser Zeit in der Krisenunterstützung bleiben.

4. Durch Staffelung und Veredelung des Schlüssels wird den veränderten Verhältnissen (Verdoppelung des monatlichen Ausschüttungsbetrages, Verschiebungen zwischen den einzelnen Gruppen usw.) Rechnung getragen. Auch dies entspricht den Wünschen des größeren Teiles der Kommunen.

Die Reichsregierung vertraut darauf, daß durch diese vier Maßnahmen die Zahlung der Wohlfahrtserwerbslosenlasten in den kommenden Wintermonaten aufrechterhalten werden kann, behält sich aber hierüber hinaus Maßnahmen allgemeiner Art, die zur allmählichen Gesundung der Gemeindefinanzen führen sollen, vor.

Ein Reichsgerichtssenat kommt nach Berlin

Lokaltermin im Bullerjahn-Prozeß.

Im Bullerjahn-Prozeß, der im Wiederaufnahmeverfahren vor dem Reichsgericht verhandelt wird, soll am Montag in Berlin ein Lokaltermin stattfinden. Zu diesem Zwecke wird der Vierte Strafsenat des Reichsgerichtes in corpore nach der Reichshauptstadt kommen. In dem Gebäude des Oberpräsidiums in Berlin-Charlottenburg sollen vor dem Lokaltermin Berliner Zeugen vernommen werden.

Schwere Ausschreitungen in Wuppertal.

Kommunistenkundgebungen in Köln und Chemnitz.

In Wuppertal-Barmen kam es zu Ausschreitungen. Es fanden größere Straßenkundgebungen statt, wobei an Privatautomobilen eine große Zahl von Glasscheiben durch Steinwürfe zertrümmert wurde. Vier Personen wurden verhaftet.

Bei dem Zusammenstoß einer kommunistischen und einer nationalsozialistischen Klebekolonne entwickelte sich eine schwere Schlägerei, in deren Verlauf von den Nationalsozialisten

scharf geschossen

wurde. Zwei Kommunisten wurden verletzt. Gegen Mitternacht wurde ein Nationalsozialist an einer Straßenecke durch einen Armschuß verletzt. Gegen 3 Uhr morgens kam es zu einer neuen Schlägerei, wobei ein Mann, dessen politische Zugehörigkeit nicht feststeht, von einem Nationalsozialisten erheblich verletzt wurde. Eine nationalsozialistische Klebekolonne, die mit Hieb- und Stichwaffen ausgerüstet war, wurde von der Polizei gestellt.

In Köln

versuchten kommunistische Erwerbslose in verschiedenen Stadtteilen zu demonstrieren. Durch rechtzeitigen Einsatz von Polizeistreitkräften konnten jedoch die Kundgebungen unterbunden werden. 15 Personen wurden festgenommen. In Köln-Braunsfeld wurden kommunistische Klebekolonnen, die unter Führung eines Studenten amerikanischer Staatsangehörigkeit standen, in polizeilichen Gewahrsam genommen. Gegen den Studenten wird das Ausweisungsverfahren betrieben.

In Chemnitz

versuchten Kommunisten vor einem städtischen Speisehause zu demonstrieren. Die Menge rief fortwährend „Hunger! Hunger!" Die Polizei zerstreute die Ansammlungen.

Der Nährwert des Eies.

In der deutschen Geflügelwirtschaft wird alljährlich ein Gesamtwert von über einer Milliarde Mark erzeugt. Die Geflügelzucht und die von ihr abhängige Eierverwertung hat aber nicht nur rein wirtschaftliche, sondern auch medizinische Bedeutung. In der Zeitschrift für Volksernährung wird der Nährwert der Eier untersucht. Ein 50 Gramm schweres Ei enthält 37 Gramm Wasser, 5,5 Gramm Fett und 7 Gramm Eiweiß. Die Eier atmen durch die Poren der kohlensauren Kalkschale, in die sie eingebettet sind. Allerdings haben die Poren auch den Nachteil, daß Pilze und Parasiten durch sie ins Innere gelangen können, wodurch die Eier für die menschliche Ernährung unbrauchbar werden. Man kann durch Durchleuchten feststellen, welche Eier verdorben sind, und es besteht auch deshalb kein Grund zur Angst, weil die meisten Lebewesen, die sich gewöhnlich auf der Eischale bewegen, harmlos sind. Bei sehr langer Aufbewahrung empfiehlt es sich, die Eiporen mit einer dünnen Fettschicht zu umgeben, die die Atmung noch möglich macht, unerwünschten Eindringlingen aber den Weg versperrt. Ein Irrglaube macht den Nährwert der Eier von der Farbe des Dotters und der Schale abhängig. In Wirklichkeit ist die Dotterfarbe durch die Art des Körnerfutters bestimmt. Bei freilaufenden Hühnern ist das Dotter rotgelb. Der Nährwert des Eies hat vergleichsweise den einer Tasse Milch oder 40 Gramm guten fetten Fleisches. Dabei ist allerdings nicht an den Zuckergehalt der Milch gedacht. Es ist fast unmöglich, selbst nur seinen täglichen Eiweißbedarf lediglich mit Eiern zu decken. Man müßte dann jeden Tag 15 Eier essen, was wohl eine kaum zu bewältigende Leistung darstellt. Für die Krankenkost ist das Ei besonders wichtig, weil es keine Kohlehydrate enthält, an denen Brot und Kartoffeln besonders reich sind, Nahrungsmittel, die namentlich Zuckerkranke vermeiden müssen. In solchen Fällen bietet also die Verordnung verschiedener Eierspeisen einen unentbehrlichen Bestandteil der Diät.

Heimatlicher Teil

Merkblatt für den 6. und 7. November.

Sonnenaufgang	7^{01}	7^{03}	Mondaufgang	14^{13}	14^{38}
Sonnenuntergang	16^{25}	16^{24}	Monduntergang	—	0^{37}

6. November 1771: Alois Senefelder, Erfinder des Steindrucks, geb.

7. November 1810: der Dichter Fritz Reuter geb.

Wie wird das Wetter?

Nach der Aufheiterung zu Beginn der Woche trat sehr schnell eine neue Wetterverschlechterung ein. Mehrere Tiefdruckwirbel brachten bei ziemlich frischen Winden aus westlichen Richtungen häufige und ziemlich ergiebige Niederschläge. Aus den deutschen Mittelgebirgen wurden kräftige Schneefälle gemeldet, im Riesengebirge wurden 20 Zentimeter, auf dem Brocken 10 bis 15 Zentimeter, im Hochschwarzwald 20—30 Zentimeter und in den bayerischen Alpen 20 bis 40 Zentimeter Neuschnee gemessen. Von der Zugspitze wurde eine Schneedecke von über einem Meter gemeldet. Mitte der Woche drang eine außerordentlich warme Luftströmung bis nach Mitteldeutschland vor. Es wurden Temperaturen bis zu 14 Grad Celsius beobachtet. Gegen Ende der Woche nahm der Luftdruck über Deutschland zu. Das Hochdruckgebiet breitete sich nach Norden weiter aus. Die Luftbewegung nahm ab, und es trat eine allgemeine Beruhigung der Wetterlage ein. Allerdings muß man damit rechnen, daß die Aufheiterung auch diesmal nicht lange anhält. Über Irland liegt bereits ein neues Tiefdruckgebiet, bei dessen Annäherung mit neuer Bewölkungszunahme und abermaligen Niederschlägen gerechnet werden muß.

Der getreueste Wähler.

Man prämiiert heute allerlei: die schönsten Ohrläppchen und die erfolgreichsten Zigarettenbildsammler. Warum ist noch niemand auf den Gedanken gekommen, die lobenswerteste Wahlleistung mit einem Preise auszuzeichnen?

Wahlrecht ist Wahlpflicht, und Pflichten verstehen sich von selbst, oder sollten es wenigstens, während wir in Wirklichkeit wissen, daß viele Leute, die nachher mit dem Wahlausfall am wenigsten zufrieden sind und ihrem Mißvergnügen am lautesten Ausdruck geben, am Wahltage allerlei Hinderungsgründe finden, um die stattliche Fraktion der Nichtwähler durch ihr Fernbleiben von der Urne zu verstärken. Wenn gar nichts anderes vorliegt, dann war das Wetter daran schuld, daß sie diesmal ihren Stimmzettel leider nicht haben abgeben können, und das Wetter ist in der Tat von nachweisbar großem Einfluß auf die Wahlbeteiligung.

Nur ist es ebenfalls unbestritten, daß das richtige Wahlwetter noch nicht entdeckt ist. Selbst wenn wir in der Lage wären, dem St. Petrus ins Handwerk zu pfuschen und künstliches Wetter herzustellen, würde sich

FARBEN u. LACKE

Maler - Bedarfsartikel u. dergl.
kaufen Sie in bekannt besten
zuverlässigen Qualitäten bei

E. WALECKI, Paderborn

Königstraße 56

Wie man in alter Zeit die Übeltäter bestrafte.

Die Volksjustiz hatte in früherer Zeit allerlei Mittel, um Leute, welche öffentlich Ärgernis erregten, auch öffentlich zu brandmarken. Aus jener Zeit stammt auch die Redensart: „an den Pranger stellen".

In den Bildern, die genau nach alten Akten und Aufzeichnungen gefertigt sind, zeigen wir, wie das Volk in alter Zeit die Übeltäter strafte.

Da sehen wir auf dem Markt zwei streitsüchtige Weiber, die an den Pranger gestellt sind. Hölzerne Kragen wurden um ihren Hals zusammengeschlossen. Darin mußten sie stundenlang mit gefesselten Händen nebeneinanderstehen. Ob aber die Strafe bei denen, die sie traf, zur Besserung führte, ist eine andere Sache. Jedenfalls war sie ein abschreckendes Mittel für die Zuschauer und die Vorübergehenden.



Der Eseltritt.



Der Zankstock.



Der „Spanische Kragen".



Der „Schandpfahl" mit Halseisen und Schweinekopf.

Für Säufer, Spieler, Raufbolde usw. hatte man den spanischen Kragen erfunden, mit dem der Missetäter angetan wurde, um unter Gejohle der Volksmenge in Begleitung des Büttels durch die Straßen geführt zu werden.

Für unzuverlässige Kaufleute und Krämer, die durch falsches Gewicht oder Maß das Volk betrogen, für Wucherer und Gotteslästerer hatte man die Schweinemaske aus Eisen und den Schandpfahl, außerdem eine Tafel, die seine Missetaten verkündete.

Für Ehebrecherinnen (Männer brauchten bloß Buße zu zahlen) hatte man die Eselstrafe erfunden: Die Übeltäterin mußte, verkehrt auf einem Esel sitzend, durch die Stadt reiten.

Gefahren der Höhen.

über Bergsteigen, Bergfahren und Luftreisen.

Wie stark die Höhenluft den Körper beeinflußt, beweist schon die Tatsache, daß sich die Zahl der roten Blutkörperchen in jedem Kubikmillimeter Blut bei einer Höhensteigerung von 1500 Meter um ungefähr zwei Millionen erhöht, denn nur die roten Blutkörperchen können den Sauerstoff an sich ziehen, so daß er dem Körper zugeführt werden kann. Das zeigt aber zugleich auch schon die unvergleichliche Anpassungsfähigkeit des Körpers an den Sauerstoffmangel der Höhenluft. Die Anpassungsfähigkeit des Körpers geht sogar so weit, daß auch der anfangs stark gesteigerte Blutdruck bei längerem Aufenthalt in der Höhenluft sehr schnell wieder normal wird. Und auch das ist eine Rekordleistung des menschlichen Organismus.

Ohne daß der Mensch es zunächst selbst verspürt, hat der Körper ein sehr feines Gefühl dafür, wenn von ungefähr 1500 Meter an die Atemluft allmählich sauerstoffärmer wird. Sofort und ohne daß der gesunde Mensch es wahrnimmt, setzt die Gegenwehr des Körpers ein: die kleinsten Äderchen vergrößern sich und senden ihr Blut in die Gewebe, aus der Milz werden Massen roter Blutkörperchen ans Blut abgegeben, und weil das Blut jetzt gewissermaßen dickflüssiger ist, beginnt nun auch das Herz kräftiger zu arbeiten. Nach und nach, gewöhnlich in Höhen von 3000 Meter ab, spürt dann auch der gesunde Mensch die veränderten Luftverhältnisse. Es kommt dann bisweilen zur Bergkrankheit, jenem der Seekrankheit ähnlichen Übelbefinden, das manchem Bergsteiger schon die schönste Bergtour gründlich vergällt hat. Nun soll aber gerade die Luftverdünnung, sofern sie nicht zu stark ist, bei der Bergkrankheit nicht einmal die wichtigste Rolle spielen, sondern vielmehr die Ermüdung des Bergsteigers, ein gewisser Mangel an Selbstvertrauen und nicht zuletzt eine Einbildung, die schließlich zur Angst vor der Bergkrankheit führt. Damit wäre gesagt, daß, sobald die seelischen Kräfte versagen, der Körper empfänglicher wird für die Krankheit, während sie ihn, ungeachtet der Luftverdünnung, kaum befallen wird, solange der Mensch noch über genügend „seelische Reserven" verfügt. Daher leidet auch der, welcher die Berge und ihre Gefahren kennt, — wenn überhaupt — immer viel weniger unter der Bergkrankheit als der Anfänger. Es wurde übrigens auch häufig schon beobachtet, daß, wer sich einmal in größerer Höhe aufhielt, lange Jahre hindurch von der Bergkrankheit verschont bleibt. Schon ein einmaliger Höhenflug oder eine Bergfahrt soll den Menschen auf längere Zeit gegen die Bergkrankheit immun machen.

Allein auch die Bergfahrt ist ein Vergnügen, das nicht jedem gleich gut bekommt. Denn nach den jüngsten Beobachtungen kann der rasche Übergang von der Tiefe zur Höhenluft bei Personen, die an Herzmuskelerkrankungen, an Blutarmut, erhöhtem Blutdruck oder an Nierenkrankheiten leiden, ziemlich unangenehme Folgen nach sich ziehen. Dagegen können auch kränkliche, ja selbst herzleidende Menschen ohne Schaden eine Bergfahrt machen, wenn sie sich nur etwa ein bis zwei Stunden in einer Zwischenstation aufhalten und dann erst die Fahrt fortsetzen.

Als Gegenstück zur Bergkrankheit ist in neuester Zeit auch die Luftkrankheit aufgetaucht, ein Leiden ziemlich ähnlicher Art, das sich bei vielen Luftreisenden einstellt, aber mit der Gewöhnung an das Luftreisen in der Regel gänzlich verschwindet. Untersuchungen aus jüngster Zeit haben übrigens nachgewiesen, daß auch die Entstehung der Luftkrankheit bis zu 90 Prozent auf rein nervöser Ursache beruht und nur 10 Prozent aller Fälle durch die Bewegungen des Flugzeugs verursacht werden. Zumeist tritt sie ja überhaupt nur bei stürmischem Wetter auf. Immerhin soll auch der an das luftige Element gewöhnte Reisende darauf bedacht sein, seinen Körper der Luftreise „anzupassen", indem er die Fahrt auf einem bequemen Sitz zubringt und vor und während der Fahrt nur solche Speisen zu sich nimmt, die den Leib nicht auftreiben. Auch soll eine Luftreise niemals im Zustand großer Ermüdung angetreten werden. Jedenfalls kann sich der Mensch an das Fliegen viel leichter und schneller gewöhnen als an das Fahren auf der See.



Der „Niobe"-Katastrophe letzter Akt.
Im Falklandsaal der Marineschule Kiel-Wyk wurde jetzt vor dem Marinekriegsgericht über den Untergang des (Marineschul-schiffes „Niobe", der bekanntlich 69 Todesopfer forderte, verhandelt. Der Angeklagte, der frühere Kommandant der „Niobe", Kapitänleutnant Ruhfus (rechts stehend), wurde freigesprochen.

daran auch nicht allzuviel ändern. Dann würde es dem einen wieder zu warm sein und der andere würde entdecken, daß er gerade auf diesen Sonnenschein längst gewartet habe, um eine Wanderung über Land oder einen unaufschiebbaren Angelausflug zu unternehmen.

Der wirklich pflichtbewußte Staatsbürger fängt erst da an, wo die Rücksicht auf das Wetter am Wahltage aufhört. Und da gibt es in der Tat vorbildliche Wähler, von deren Leistung sich der Stadtbewohner keine Vorstellung machen kann. Schon nahe bei Berlin haben in einzelnen dünner besiedelten Gebieten die Wähler zum Teil einen Anmarsch von zwei Stunden und mehr bis zum Wahllokal, und zwar einen Anmarsch über Feldwege, die bei manchem Wetter wirklich nicht verführerisch sind.

Das ist aber noch gar nichts gegen die Wanderstrecken, die stellenweise im Gebirge und auch in den ostdeutschen Wäldern von Einödshöfen, Wildwärterhäusern, meteorologischen Beobachtungsstationen und ähnlichen menschenentlegenen Behausungen und Arbeitsstätten die Wähler zurückzulegen haben, ehe sie ihr Staatsbürgerrecht ausüben können. In einem Stimmbezirk im Alpenlande ist festgestellt worden, daß der am weitesten entfernt wohnende Wähler 9½ Stunden unterwegs sein mußte, um von der Wohnung zum Wahllokal und wieder zurück zu kommen. Und gerade der Mann kann sich rühmen, noch nie eine Wahl versäumt zu haben.

Sicher ist er nicht der einzige. Vielleicht gibt es andere, die es noch ein Stück weiter über Berg und Tal haben, und auch die Bewohner der kleinen Halligen, die bei stürmischem Wetter mit dem Boot übers Meer zum Stimmlokal fahren, sind besonders wackere Leute.

Jedenfalls steht fest, daß bezüglich der Ausübung ihres Wahlrechtes die Staatsbürger keineswegs alle gleichgestellt sind, sondern daß manche gewaltige Schwierigkeiten überwinden müssen und sie in vorbildlicher Pflichterfüllung überwinden. Sie verdienen eigentlich eine Prämie, und es müßte einmal festgestellt werden, wer von ihnen im ganzen Reiche der getreueste Wähler ist. Der müßte, den vielen Wahlträgen zur Nacheiferung, von Staatswegen eine öffentliche Anerkennung bekommen.

— **Die erste Orgel ohne Pfeifen** wurde vorige Woche im Pariser Sender eingeweiht. Das Instrument hat dieselbe Anordnung der Tastatur wie die bisher gebauten Orgeln, erzeugt die Töne aber auf rein elektrischem Wege. Und zwar entstehen die Schallwellen elektrisch in Schwingungskreisen, die aus einer Verstärkerröhre, einer Spule und einem Kondensator bestehen, von wo sie über Niederfrequenzverstärker Lautsprechern zugeführt werden, die sie als Schall abstrahlen. Es sind insgesamt 400 Lampenkreise vorhanden, die auf Gestellen angeordnet sind und das Aussehen von automatischen Fernsprechzentralen haben. Die den Ton abgebbenden 13 Lautsprecher sind zu beiden Seiten des Spielpultes angeordnet. Der Orgelklangcharakter wird durch Zu- und Abschalten von elektrischen Siebketten erreicht. Dadurch ist die Bildung von 76 Spielen oder Klangfarben möglich, so daß weit über 10 000 verschiedene Töne zur Verfügung stehen.

:,: **Durch Bestrahlung mit ultraviolettem Licht** kann man nach der Mitteilung von Professor Axel Reyn auf dem internationalen Kongreß für Lichtforschung folgende Krankheiten heilen: Hauttuberkulose, Rachitis, eitrige Bauchfellentzündung durch Bestrahlung während der Operation. In diesem Falle ist nach der Operation der Wundverlauf fast gänzlich schmerzfrei. Auch schwere Fälle von Spätsyphilis besserten sich nach der Bestrahlung auffallend.

:-: **Bronchitis** tritt bei Personen mit empfindlichen Schleimhäuten nach jedem Katarrh der oberen Luftwege ein. Dann ist Bettruhe absolut notwendig, damit die Temperatur gleichmäßig bleibt und die Atmung geschont wird. Bei Fieber soll nur ganz leichte Kost und keine kalten Getränke gegeben werden. Der Hustenreiz muß durch schleimlösende und beruhigende, nicht durch betäubende Mittel beseitigt werden. Heiße Getränke und Brustwickel helfen meist schnell.

):(**Der Musterkoffertarif** soll auf Warenproben und Muster ausgedehnt werden, die in Körben, Flaschen, Trommeln, Kartons usw. verpackt sind und ferner alle Gegenstände, die zur Vorführung der Ware nötig sind.

Eilers Schuhhaus
Rosenstr. 2
Kamelhaarschuhe für groß u. klein in jeder Preislage
Sport- und Berufsschuhe
Reitstiefel, Marschstiefel, Motorradstiefel

Eine „kalte Überraschung" für Elli Beinhorn

Deutschstämmige Studenten der Universität Sydney (Australien), die Elli Beinhorn für ihre dortige Flugvisite ihren Dank besonders sinnvoll abtragen wollten, haben einen originellen Einfall verwirklicht. Von allen australischen Flugplätzen, die Elli berührte, hat jeder dieser Studenten eine seltene Blume besorgt. An der Universität Sydney wurden sie dann in einen riesigen Eisblock eingefroren. Dieses eisige sechs Zentner schwere Bukett wurde auf einem Dampfer nach Deutschland geschafft und traf im Rhenania-Ossag-Haus in Berlin ein, wo es von Elli Beinhorn dankbar bewundert wurde. Schon beginnt sich die eisige Hülle zu lösen und bald wird Elli Beinhorn die kostbaren Blumen und den ebenfalls „eingefrorenen" geschriebenen Gruß in Empfang nehmen können.

SA.-Führer Heines im Reichenbacher Handgranatenprozeß.

Vernehmung des Schriftleiters Päschke.

Im Reichenbacher Handgranatenprozeß, der vor dem Schweidnitzer Sondergericht verhandelt wird, wurde der schlesische SA.-Führer Heines vernommen. Heines bat das Gericht, die Hintergründe darstellen zu dürfen, die der Tat von Reichenbach zugrundeliegen könnten. Jahrelang habe der Schriftleiter Päschke die NSDAP. herabzusetzen gesucht. Dadurch hätte sich in der SA. eine gereizte Stimmung gegen Päschke gebildet. Heines suchte die Beweggründe zu dem Anschlag

durch starke Verluste der NSDAP.

zu erklären. Er führte eine Liste an, nach der in der Zeit vom 1. Juli bis 10. August d. J. die schlesischen Nationalsozialisten vier Tote und 207 Schwerverletzte gehabt hätten. Um seine Kameraden zu schützen, habe er schließlich anordnen müssen, daß ein SA.-Mann, der sich, wenn er angegriffen werde, nicht wehre, aus der SA. auszuschließen sei. Von den Reichenbacher Vorfällen will Heines erst durch die Presse alles erfahren haben. Sollte er verurteilt werden, so würde es ihm recht sein, für die SA.-Notkampfgemeinschaft auf diese Weise Zeugnis ablegen zu können. Es folgte dann die

Vernehmung des Schriftleiters Päschke,

gegen den das Attentat geplant war. Er gab eine Schilderung des Anschlages. Am fraglichen Abend habe er sich in einem Kaffeehause aufgehalten. Gegen 1½ Uhr nachts habe er sich mit zwei anderen auf den Heimweg gemacht. In der Nähe des Pulverweges sei er von dem Scheinwerfer eines Autos geblendet worden. Bald darauf sei eine Explosion erfolgt. Dann habe er ein Wimmern gehört. Am Boden habe ein Mensch gelegen, während zwei Personen in das Auto gesprungen und davongefahren seien. Erst jetzt sei ihm die Erkenntnis gekommen, daß der Anschlag möglicherweise ihm gegolten habe.

Turnen, Sport und Spiel

Der Fußballsonntag in Westfalen.

8 mal 2 Punkte sind zu vergeben . .

Mit acht Meisterschaftsspielen wird am Sonntag die westfälische Saison fortgeführt, nachdem am Vorsonntag die Pokalspiele eine kurze Unterbrechung herbeigeführt hatten. Einige Mannschaften tragen bereits ihr letztes Spiel der ersten Serie aus, während wieder andere noch insgesamt drei Treffen liefern müssen. Die Lage ist noch ziemlich ungeklärt. In der

Gruppe Ost

streben drei Mannschaften der Meisterschaft zu, und zwar SuS Ahlen, die große Ueberraschung der Spielzeit, und die beiden Bielefelder Vereine VfB. und Arminia. Wer nun das Rennen macht, bleibt abzuwarten. Am Sonntag werden wir einen kleinen Schritt weiter kommen, denn SuS. Ahlen, die große Ueberraschung der Spielzeit, und SpVg. in Hamm anzutreten, wo er leicht die Punkte einbüßen kann. In diesem Falle wäre der spielfreie VfB. Bielefeld der lachende Dritte. Die beiden übrigen Spiele sind für die untere Gestaltung der Tabelle von Bedeutung. In der

Gruppe West

bewerben sich von insgesamt 10 ins Rennen gegangenen Mannschaften noch vier mit den besten Aussichten auf Erringung des Titels. Die Spitze hat zurzeit die Spvg. Herten mit 11:3 Punkten vor Union Recklinghausen mit 10:2. Westfalia Scherlebeck mit 8:2 und Preußen Münster mit 8:4 Punkten, während der nächstfolgende Verein, S. u. S. Recklinghausen bereits 8:8 Punkte aufweist. Da am Sonntag alle zehn Mannschaften auf den Plan müssen, steht auch hier ein weiterer Schritt zur Klärung bevor, zumal die Gegner der favorisierten Mannschaften das Zeug schon in sich haben, um den einen oder anderen Favoriten zu schlagen. Der Spielplan lautet:

Gruppe Ost:

Spvg. 06/07 Bielefeld — V. f. J. 08 Paderborn
Westfalia Ahlen — S. C. 08 Unna.
Hammer Spvg. — S. u. S. Ahlen.
V. f. L. Osnabrück — Spvg. Herten.

Gruppe West:

Westfalia Scherlebeck — S. C. 08 Münster.
S. u. S. 13 Recklinghausen — F. C. 09 Gronau.
Preußen Münster — Union Recklinghausen.

Die Spiele der 1. Bezirksklasse.

Für die 1. Bezirksklasse sind für Sonntag folgende Meisterschaftsspiele angesetzt worden:

Gruppe Süd:

Preußen Paderborn — V. V. Bockum-Hövel.
S. u. S. 05 Hamm — V. f. R. Heeßen.
V. f. K. Hamm — V. V. 09 Hamm.
S. C. Oelde — Polizei S. V. Hamm.
Spv. Neuhaus — Spv. 13 Paderborn.
V. f. R. Soest — S. u. S. Geseke.

Gruppe Ost:

V. f. B. Bünde — Fv. 06 Osnabrück.
V. V. Oeynhausen — V. f. B. Oerlinghausen.
V. f. B. Detmold — Spvg. Gütersloh.
S. u. S. Gütersloh — Westfalia Brackwede.
V. V. Heidenoldendorf — Spvg. Minden.
Spvg. 16 Osnabrück — Wittekind Enger.

Handball:

Preußen Paderborn 1. — Teutonia Lippstadt 1.
Spiel und Sport Geseke 1. — Preußen Paderborn, Lehrm.
Spv. 13 Paderborn 1. — Spv. Neuhaus 1.

*

Handball.

1. M. Standortsportverein „Preußen" — 1. M. S. V „Teutonia" Lippstadt.

Um 11 Uhr erwartet der Standortsportverein die Teutonen aus Lippstadt zum fälligen Meisterschaftsspiel auf dem Sportplatz Wilhelmshöhe.

Die **Lehrmannschaft** des Standortsportvereins fährt nach Geseke und trifft dort auf die 1. Mannschaft des S. V. Geseke.

Fußball.

1. M. Standortsportverein „Preußen" — 1. M. Spielverein Bockum-Hövel.

Um 15 Uhr erwarten die Preußen auf dem Sportplatz Wilhelmshöhe die 1. Mannschaft der Spielvereinigung Bockum-Hövel zum fälligen Meisterschaftsspiel.

Um 12.15 Uhr trifft die Reservemannschaft des Standortsportvereins auf dem Sportplatz Wilhelmshöhe auf die 1. Mannschaft des S. V. Steinheim.

2. M. Standortsportverein „Preußen" — 2. M. VfJ. 08

Das um 11 Uhr auf dem Sportplatz der Inf.-Kaserne beginnende Spiel verspricht einen regen und wechselvollen Spielverlauf. Das Treffen ist offen, da die Tagesform der gleichwertigen Mannschaften das Punktespiel entscheidet.

*

Deutsche Jugendkraft.

(Gau Ostfalen.)

Handball:

Lokaltreffen.

Gaum. Tus Paderborn — Gaum. Mark Paderborn.

Fußball

Gaum. Spvg. Paderborn — Schwerte.

Kleine politische Meldungen

Übertritt zur Deutschnationalen Volkspartei.

Berlin. Der Obermeister der Fuhrherreninnung Berlin und Vorsitzender der Interessengemeinschaft des Berliner Transportgewerbes, Stadtverordneter Leo Tilgner, der bisher der Bürgerlichen Vereinigung (Wirtschaftspartei) angehörte, ist, wie die Deutschnationale Pressestelle mitteilt, zur Deutschnationalen Volkspartei übergetreten.

Kein deutsches Angebot eines Militärbündnisses an Frankreich.

Berlin. Zu einer Veröffentlichung, wonach Reichskanzler von Papen Frankreich ein Militärbündnis angeboten haben soll, wird von zuständiger Stelle erklärt, daß diese Meldung von Anfang bis zu Ende unwahr sei. Frankreich sei weder unmittelbar noch mittelbar ein Militärbündnis angeboten worden.

Gustav-Adolf-Feier in Stockholm.

Stockholm. In der deutschen St. Gertrudskirche zu Stockholm fand in Gegenwart von König Gustav von Schweden, Mitgliedern des königlichen Hauses und von Großherzogin Hilda von Baden die große Gustav-Adolf-Gedächtnisfeier statt. Die Gedächtnisrede hielt Professor Althaus-Erlangen. Nach dem Gesang des Gustav-Adolf-Liedes „Ein feste Burg ist unser Gott, ein Häuflein klein" fanden die feierlichen Ehrungen, die nicht, wie zum erstenmal in der Geschichte der Stockholmer Gustav-Adolf-Feiern, in der deutschen Kirche.

Rundfunk-Programm

Sonntag, 6. November.

7.00: Choral: Ein' feste Burg ist unser Gott. 7.03: Hamburger Hafenkonzert. 8.15: Landwirtschaftliche Rundschau. 9.00: Morgenfeier. 11.00: Prof. Dr. Dempf: Die Legende Karls des Großen. 11.30: Leipzig: Bach-Kantate. 12.45: H. Ebert: Musik der Woche. 13.00: Operettenmusik des Funkorchesters. 15.00: Stuttgart: Tempo — Tempo. Singspiel für Kinder. 16.40: München: Vesperkonzert. 19.00: Berlin: Orchesterkonzert des Konzertvereins. — In den Pausen: Bekanntgabe der Wahlresultate. 22.00: Letzte Meldungen. Anschl. Berlin: Nachtmusik. In den Pausen: Bekanntgabe der Wahlresultate.

Montag, 7. November.

11.20: Funkwerbung mit Schallplatten. 16.20: Jugendfunk. Aus: Orientfahrt der Sturmvaganten. — Werkarbeit für die Jugend. 19.30: Weltwirtschaftliche Tagesfragen. Dr. Brink: Der Einsturz des Kreditgebäudes. 20.00: Düsseldorf: Collegium musicum. Ausf.: Das Düsseldorfer Kammerorchester. 22.05: Letzte Meldungen. 22.30: Nachtmusik.

Deutschlandsender:

Sonntag, 6. November.

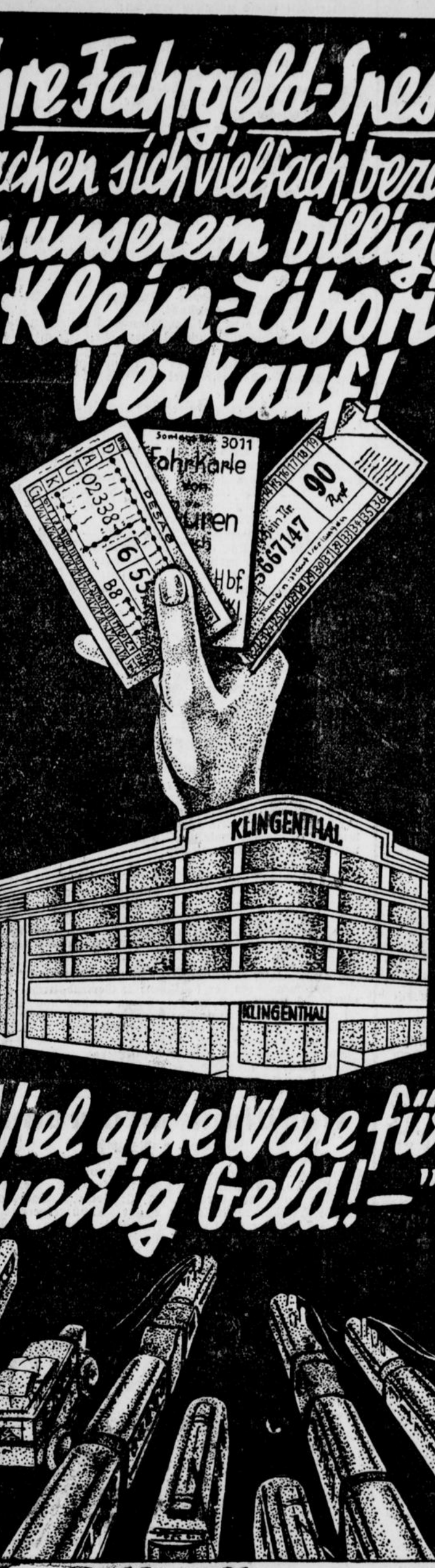
6.35: Hamburger Hafenkonzert. 8.10: Extensiv oder intensiv — wie soll ich wirtschaften? Gespräch. 8.35: K. H. Kikisch: Rückblick der Woche. 9.00: Musikalische Morgenstunde. 13.00: Flensburg: Mittagskonzert. 14.00: Elisabeth Mleinek: Unsere Kinder im Kino. 14.30: Kammermusik. 16.00: Konzert. Berliner Tonkünstlerorchester. 19.00: Orchesterkonzert. Berliner Konzertverein. 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschl. Unterhaltungsmusik. — Bekanntgabe der Wahlresultate.

Montag, 7. November.

15.00: Kinderstunde. 15.45: W. Suhr: Haltung oder Wesen. 16.30: Berlin: Nachmittagskonzert. 17.30: Prof. Dr. Klein: Kulturpioniere. 18.30: Dr. v. Weegerer: Die Kriegsschuldfrage. 19.20: Ob.-Ing. Nairz: Viertelstunde Funktechnik. 20.00: Königsberg: Simon Dach. Eine Hörfolge über Simon Dachs Leben. 21.00: Dublin: Europäisches Konzert. 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Anschl. Tanzmusik.

Wilh. Ficke, Paderborn
Bäckerei — Konditorei
Giersstraße 21 Fernruf 2537
Tägl. frisches Kaffee-Gebäck. Paderb. Brot — Reines Roggenbrot — Eier-Nährzwieback — ff: Schokolade, Konfitüren

Ihre Fahrgeld-Spesen machen sich vielfach bezahlt in unserem billigen Klein-Libori-Verkauf!



„Viel gute Ware für wenig Geld!—"

Kaufhaus Klingenthal

Paderborn das Haus der grossen Vorteile

HADEKA

Am Sonntag sind unsere Geschäftsräume von 11-18 Uhr geöffnet!

So billig wie nie kaufen Sie bei mir während der **Klein-Libori-Werbe-Woche**



Corsethaus

H. Rosenberg

das gute Spezialgeschäft gegenüber der Post



Die gute Uhr

beim guten Fachmann

E. Schröder, Paderborn

Rathausplatz 6 Gegründet 1816

Bekanntmachung

Der Magistratsbeschluß vom 11. 10. 32, wonach in der Gemeinde Paderborn als Bürgersteuer für das Kalenderjahr 1933 der fünffache Landessatz erhoben werden soll, hat am 18. 10. 32 die Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten in Minden gefunden

Die Anforderung der Bürgersteuer erfolgt bei Lohnsteuerpflichtigen durch die Steuerkarte 1933, den übrigen Pflichtigen wird ein besonderer Veranlagungsbescheid zugestellt.

Paderborn, den 29. Oktober 1932.

Der Magistrat.

J. Herwald Paderborn Stempelfabrik Stempel u. Schilder

Sommer-Sprossen

werden **unter Garantie** durch **VENUS** Stärke B **beseitigt.** RM 1,60, 2.75

Gegen Pickel, Mitesser Stärke A

Drogerie **Meyenberg**, Kamp 3

Drogerie **Bergmann**, Westernstr. 31

Wer den Anzeiger noch nicht kennt,

bestelle ihn bei der Geschäftsstelle auf 1 Woche zur Probe. Das Probeabonnement ist kostenfrei und

führt zum dauernden Bezug.

Die deutsche Hausfrau kauft nur Deutsche Waren!

Turnier Abdinghof

am 6. November

13¼ Uhr

Eintritt 50 Pf.

Mitglieder frei.

Klavierstimmer

kommt nach Paderborn und nahe Umgegend. Bestellungen erbitte umgehend.

August Festing, Pianofortefabrik, Bielefeld, Arndtstr. 2a



EIN

großer Tag steht vor der Tür: ein

offener Sonntag

der Ihnen Gelegenheit gibt, alles, was Sie an guter Kleidung brauchen,

unglaublich billig bei uns

einzukaufen. Bitte kommen Sie zu uns und überzeugen sich von der Billigkeit unserer Angebote.

Der neue **Winter-Ulster** modern im Schnitt, aus derben woll. Stoff in mittl. Farbtönen, mit Rund- od. Rückengurt, auf Kunstseidenfutter **Fabelhaft billig!** ab **19.50**

Der neue **Ulster-Paletot** mollig und warm, kleidsam u. fesch, neue Stoffe und Farben, ganz auf Glanz-Kunstseide gefüttert **Fabelhaft billig!** ab **24.50**

Der vornehme **Winter-Paletot** unauffällig, solide Güte des Stoffes, Qualität d. Schnittes, Kennzeichen d. Mantels, ganz gefüttert u. kostet doch nur **29.50**

Streifenhosen 0.95 1.75 2.50 3.50 4.50 5.00
Für d. Sonntg., auch Bauchgröß. 6.50 8.50
Reitkordh. 2.95 4.50
Pliothosen 3.50 4.95
Manchesterhosen, gezwirnt u. geköpert 3.50 4.50 5.50 6.00 7.50
Wollkordhosen, lang u. Breeches 6.50 7.50
Wildleder, imit., kar., lang und Breeches 3.50 4.50 5.50 6.50 7.50
Breecheshosen aus schwarz. engl. Led.-Velveton, Cord-Manchester, grau u. grün 3.95 4.50 4.95 6.50
Neu! Breeches-Wyhpkord-Hosen imprägn., m. Ramasit wasserabstoß., luftdurchlässig nur 6.50
Blaue Schlosserjacken oder **-Hosen** 1.75 2.50 Drell
Militär-Strickjacken reine Wolle, getrag. 1.00 1.50
Feldgr. Drelljacken sehr stark 2.50
Herr.-Westen 1.50 2.50
Schwere, wollene **Unterhosen** nur 1.95

Stoffarbeitshosen 2.50 3.50 4.50
Knickerbockerhosen elegant, neue Muster 2.50 5.50 6.50 7.00
Schwarze Eisenb.-Hosen, weiche griff. Ware 5.50
Anzughosen, blau und farbig, reine Wolle, Kammgarn 3.50 5.50 6.50 8.00
Lodenhosen, prima, m. Flicklappen 6.50
Winterwollhosen, lang, schwere Qual. 6.00
Arbeitshemden schw., kräft. Ware, gestreift, lang gearb. nur 1.95
Lodenjoppen gefüttert 8.50 6.75 5.00
Knabenanz. 3.50 5.50
Knaben-Mäntel Gr. 1-12, gefüttert 4.50 8.50 12.00
Knabenhosen aus Ia. Stoffresten, Gr. 1-12 Jahre 0.45 0.95 1.50
i. Leibchen od. Sport 0.95 1.50 2.50
Posten moderne **Pullover** . . nur 2.45

Herren-Anzüge
dunkle Muster 15.00
dto. r. Kammg. 24.00
dto. r. Wolle . 35.00
auch Bauchgrößen
Blaue H.-Anzüge r. Wolle 35.00 25.00
Gummimäntel 12.00 8.50
Trenchcoats blau. mit Futter und wasserd. Einlage u. Rundgurt 17.00 15.00
Schw. Lederolmänt. gar. wasserd. 12.50
Lederjacken, ganz gefüttert 25.00 29.00
Windjacken, imprägn. angewebt, Futter 5.50 7.50 8.00 9.50
Reitcordanzug gefüttert . . . 15.00
Ia Wollcordanz. 25.00 m. lg. od. Breechesh.
Knickerbock.-Anz. 9.50
Motorfahreranzüge u. Hosen 5.80 12.00
Lodenmäntel, kurz geschor., daher gut tragf., impr. 15.- 12.50
Graue wollene **Strickjacken**, 2reih. 3.50

Kommt mit zu WOLFF

nach Paderborn am Bogen 4

es lohnt sich unbedingt

Wir liefern sämtliche

Druckarbeiten

für Industrie, Handel und Behörden, Kataloge, Werbedrucke, Prospekte, Werke, Zeitschriften, Plakate, sowie Familiendrucksachen für alle Anlässe

Paderborner Anzeiger A.-G.

Ruf 3213 Paderborn Bahnhofstr. 13



N

r der Tür: ein

Sonntag

eit gibt, alles,
dung brauchen,

lig bei uns

kommen Sie zu uns
n von der Billigkeit

Der vornehme

Winter-Paletot

unauffällig, solide Güte des Stoffes, Qualität d. Schnittes. Kennzeichen d Mantels, ganz gefüttert u. kostet doch nur

29.50

Herren-Anzüge
dunkle Muster 15.00
dto. r. Kammg. 24.00
dto. r. Wolle . 35.00
auch Bauchgrößen

Blaue H.-Anzüge
r. Wolle 35.00 25.00

Gummimäntel
. . . . 12.00 8.50

Trenchcoats blau. mit Futter und wasserd. Einlage u. Rundgurt
. . . . 17.00 15.00

Schw. Lederolmänt. gar. wasserd. 12.50
Lederjacken, ganz gefüttert 25.00 29.00

Windjacken, imprägn. angewebt, Futter
5.50 7.50 8.00 9.50

Reitcordanzug gefüttert . . 15.00
Ia Wollcordanz. 25.00
m. lg. od. Breeches-h.
Knickerbock.-Anz. 9.50
Motorfahreranzüge u. Hosen 5.80 12.00

Lodenmäntel, kurz geschor., daher gut tragf., impr. 15.- 12.50

Graue wollene Strickjacken, 2reih. 3.50

t zu

LFF

orn am Bogen 4
unbedingt

und Behörden,
cke, Prospekte,
, Plakate, sowie
n für alle Anlässe

er A.-G.
Bahnhofstr. 13

Sonntag, den 6. November 1932

Am Hillen Sied

Viertes Blatt
Beilage des Anzeigers

Wo wurde Siegfried ermordet?

Die Bergstraße zwischen Darmstadt und Heidelberg wird jährlich von Tausenden und Abertausenden aus allen Teilen Deutschlands besucht, durchfahren und durchwandert. Aber wohl nur wenigen geht es dabei durch den Sinn, daß sich hier, und zwar unweit des freundlichen Städtchens Heppenheim, die entscheidende Episode des Nibelungenliedes, die Ermordung Siegfrieds, abgespielt haben soll.

Es ist in vielen über das Nibelungenlied erschienenen Schriften versucht worden, die angedeuteten Oertlichkeiten in der Wirklichkeit aufzusuchen. Von den älteren Abhandlungen über dieses Thema verdient die des Geh. Staatsrats Dr. Knapp, veröffentlicht im Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde 1845, besondere Beachtung. Diese wurde lange Zeit als den Tatsachen am nächsten kommend angesehen. Staatsrat Knapp vermeint den Ort der Handlung im Odenwald suchen zu müssen, und begründet dies folgendermaßen:

Die Burgunden, ein deutscher Volksstamm, der ursprünglich zwischen der Oder und der Weichsel wohnte, näherten sich nach dem ersten Ansturm der Völkerwanderung dem Rhein. Bereits um das Jahr 412 hatten sie die von den Alemannen verlassenen Gegenden in Besitz genommen und Worms zum Mittelpunkt ihres Reiches erhoben.

Unter den burgundischen Königen, die im 4. und 5. Jahrhundert regierten, werden Gibich, Godamar, Gislahar und Gundahar genannt, Namen, die man zum Teil in der Dichtung wiederfindet. Der König Gunther (Gundahar), dem in dem Nibelungenlied eine so bedeutende Rolle zugeteilt ist, war es, der die Jagd veranstaltete, bei der Siegfried den Tod fand.

König Gunther beschließt, von Worms aus auf die Jagd zu reiten, und zwar „hin zum Waschenwalde". Siegfried will mitreiten „in den tan". Als ihm Kriemhild abrät, entgegnet er, in wenigen Tagen werde er wiederkehren. Die Ritter wollen „über Rin; sie reiten" von dannen in einen tiefen Wald „geladen viel der Rosse kom vor in über Rin".

Eine Stunde von Fürth und ebenso weit von dem Dorfe Grasellenbach liegt in der Gemarkung Hammelbach ein Bezirk, der den Namen Weschrein führt. Die Weschnitz wird in der Volkssprache Weschenz genannt, ebenso auch das Dörfchen Weschnitz. Erwägt man, wie oft in alten Schriften die Buchstaben „a" und „e" verwechselt werden, so kann man sich die Behauptung erlauben, daß die Benennung Waschenwald aus Weschenzwald entstanden ist.

Während des Imbisses vermißt der durstige Siegfried den Wein. König Gunther sagt, Hagen trage daran die Schuld, und dieser erwidert:

„vil lieber herre min, ich wande,
daß das Pirsen hiute solde sin da
zum Spezharte, den Win, den sand ich dan."

Diese Entschuldigung Hagens würde lächerlich erscheinen, wollte man annehmen, Hagen habe das wohl 16 Wegstunden entfernte, auf dem rechten Mainufer liegende große Waldgebirge gemeint, das den Namen Spessart führt. Der Irrtum Hagens wird aber glaublich, wenn es im Odenwalde, und zwar in der Nähe der Jagd, einen Walddistrikt gab, der ebenfalls Spessart hieß; und dieses war damals und ist jetzt noch wirklich der Fall.

Es fehlt also nicht an vollgültigen, urkundlichen Beweisen, daß der jetzt noch unter der Bezeichnung Spezhart im Odenwalde — eine Viertelstunde südlich von Grasellenbach — bekannte Walddistrikt diesen Namen schon in alten Zeiten führte.

Nach dem Manuskript des Nibelungenliedes liegt der Brunnen, an dem Siegfried sein tragisches Ende fand, nicht weit entfernt von der Lagerstätte. Nun ist ja in der betreffenden Gegend gerade kein Mangel an kühlen Quellen, und man hat den verhängnisvollen Brunnen, an dem eine Linde gestanden haben soll, in der Nähe von Lindenfels finden wollen, für welche Annahme aber, wie Grimm bemerkt, nichts als der Name spricht. Dagegen gedenkt Bader in seinen „Sagen des Neckartals, der Bergstraße und des Odenwaldes" einer Quelle, die sich in dem bei Grasellenbach liegenden Walddistrikt, Spessart genannt, befindet.

Nun ist es lediglich die Strophe der hohenemsischen Handschrift:

„Vor dem Odenwalde ein Dorf liegt, Otenhain,
Da fließet noch der Brunnen; das ist zweifel dahein",

die noch Kopfzerbrechen macht. Diese ganz bestimmte Ortsangabe gab seinerzeit den Gelehrten Veranlassung, den Ort außerhalb des Odenwaldes zu suchen. Jedoch unter allen jetzt bestehenden oder ausgegangenen und überhaupt in Urkunden vorkommenden Dörfern ließ sich zu damaliger Zeit kein Otenhain auffinden, dessen Lage mit den übrigen, von den Dichtern angegebenen Oertlichkeiten zu vereinigen wäre. So glaubte Knapp, Otenhain mit einem Distrikt Dautenhan, Doteshan oder Dotenhan identifizieren zu können, der in einer Urkunde vom Jahre 1613 bei der Beschreibung der Gemarkung Grasellenbach mehrmals genannt wird.

Nun wurden aber im Jahre 1904 beim Seehof zwischen Hüttenfeld und Lorsch Ueberreste eines Klosters mit einer Kirche und nicht weit davon die einer römischen Villa ausgegraben. Diese Villa wurde von einer Edelfrau Uode von Schauenburg um 1100 zu einem Edelhof ausgebaut. Nach ihr hat das um den Edelhof entstandene Dorf den Namen Otenhain erhalten. Das Dorf ist wohl während des Dreißigjährigen Krieges wieder von der Bildfläche verschwunden. Allem Anschein nach ist es aber das in der hohenemsischen Handschrift erwähnte Otenhain, in dessen Nähe der Siegfriedmord geschah.

Zwischen Worms, Lorsch und Viernheim liegt heute noch ein großes Waldgebiet von rund 30 000 Morgen, an dessen Ostseite der Seehof mit den Ausgrabungsstellen liegt. Es ist einleuchtend, daß die Jäger nach Ueberschreitung des Rheines bereits in diesem großen und wildreichen Walde zu jagen begannen. Die Absicht, die Jagd bis in den Odenwald auszudehnen, hat sicher bestanden; denn Siegfried beurlaubte sich von Kriemhild ja auf einige Tage. Das Durchjagen des Waldes in südlicher und südöstlicher Richtung hat bei der Menge der Beute, die gemacht wurde, wahrscheinlich bis in die Nachmittagsstunden angedauert, so daß der Sammelpunkt gut auf dem Anger in der Nähe des Edelhofes und des Dorfes Otenhain am Ostrande des Waldes gewesen sein kann. Der Ort, wohin Hagen irrtümlich den Wein sandte, wäre dann bei Seeheim an der Bergstraße zu suchen. Laut einer alten Urkunde trug eine Flur bei Seeheim den Namen Spiffert.

Es ist ferner wahrscheinlich, daß sich in der Nähe des Dorfes Otenhain ein Brunnen, von Linden umstanden, befunden hat, der das Ziel des Wettlaufes war, und an dem der Mord stattfand, wenn auch heute eine Spur des Brunnens nicht mehr vorhanden ist.

Hätte der Mord im Odenwald stattgefunden, so hätten Gunther und seine Mannen sehr eilen müssen, daß sie noch bis zum Morgengrauen nach Worms gekommen wären. So warteten sie aber erst das Dunkelwerden ab, bis sie über den Rhein zurückfuhren. Das beweist, daß der Tatort vom Rhein nicht allzu weit entfernt gewesen sein kann, und der Seehof ist von Worms nur etwa vier Stunden entfernt.

So ist nach der durch die Ausgrabung festgestellten Existenz des Ortes Otenhain wohl kaum noch daran zu zweifeln, daß der Dichter eine Stelle in der Nähe des ausgegrabenen Ortes im Auge hatte, wo Siegfried erschlagen wurde.

Wie ich das Fliegen lernte

Von F. Schrönghamer-Heimdal, Passau-Heidenhof.

Das war zu einer Zeit, als man vom Fliegen noch nichts wußte, wenigstens nicht bei uns im Waldland. Damals gab es noch keinen Zeppelin, keinen Parseval, keinen Schütte-Lanz, um von den Kleinflugzeugen ganz zu schweigen. Zur selben Zeit war für uns Waldler schon eine Eisenbahnfahrt ein Ereignis, über das man sich wochenlang unterhalten konnte, und ein Radfahrer, der sich mit seinem Hochrad waghalsig auf unserer Waldstraße zeigte, wurde als ein wahres Weltwunder angestaunt und beschrien.

Die alte Hollerin, der solche Neumodigkeiten als menschlicher Aberwitz erschienen, prophezeite gleich Krieg und Pestilenz, und wenn sie auch die Fliegerei noch erlebt hätte, samt der mörderischen Kraftwagenraserei, dann wäre ihr der Weltuntergang so gewiß gewesen wie der Donnerschlag nach dem Blitz.

Gleichwohl habe ich zur selben Zeit das Fliegen selber schon ausprobiert, aber nicht aus menschlichem Aberwitz, um berühmt und reich zu werden und andere ins Verderben zu stürzen, sondern aus reiner Lustbarkeit und Wißbegier, wie das sein möchte, wenn man so in hohem Bogen durch die Luft fliegt und mit einem Pumpser glatt auf dem Rasen landet.

Der alte Holler nämlich, der vorbenannten Prophetin lustsamer Lebensgefährte, der niemals einen Spaß verdarb, sondern selber dazu anregte und mitmachte, tat zur selben Zeit in den Waldwiesen hinten Steine schießen. Wir Buben aber hüteten derweilen die Kühe auf den fetten Saaten, ich, der Grassinger-Hans, und der Kraftmüller-Sepp. Wie freuten wir uns, wenn der alte Holler Pulver und Ziegelbrei ins Bohrloch trieb, wenn er die Zündschnur ansteckte und flüchtend das Weite suchte.

Dieser täglich gewohnte Anblick ließ in mir einen ebenso kühnen wie verwerflichen Plan reifen, verwerflich insofern, als ich auch meine beiden vorbenannten Kameraden in den Plan einweihte und dadurch auch ihr kostbares Leben in die augenscheinlichste Gefahr brachte. Sie waren natürlich sofort Feuer und Flamme für mein Vorhaben, dies um so mehr, als es mir durch gütliches Zureden gelang, die wohlbegründeten Bedenken des alten Holler restlos zu zerstreuen.

„Was kann uns viel passieren", sagte ich. „Wir legen ein dickes Brett über das Bohrloch. Wenn der Schuß kracht, hebt es uns mitsamt dem Brett in die Luft. Und wenn wir genug geflogen sind, kommen wir auch rechtschaffen wieder zur Erde nieder, genau wie die Lerchen."

„Ah was!" tat der Kraftmüller Sepp großsprecherisch. „Bloß ein Brett? Unser Stadeltor daheim hängen wir aus und legen es auf den Felsen. Da haben wir alle Platz."

„Und über das Bohrloch", gab auch der Grassinger Hans seinen Senf dazu, „stülpen wir einen Hackstock. Nachher kann es uns nicht zerren, weil der Hackstock die Pulvergewalt auffängt."

„Noch etwas, Buben", kam uns der alte Holler mit der Weisheit und Erfahrung des berufsmäßigen Steinschießers zu Hilfe. „Das Brett ist recht, das Stadeltor ist recht, der Hackstock ist recht. Aber die Hauptsache habt ihr dennoch vergessen, nämlich eur bayerisches Leder, das einen hübschen Stoß aushalten muß. Obzwar ich weiß, daß es bei euch dreien durch väterliche, handgreifliche Hauszucht hübsch abgehärtet ist, so möchte ich dennoch raten, euch die Hosenböden mit Moos und Baumrinden vollzustopfen, was Platz hat. Das gibt ein gutes Polster gegen Stoß und Schlag. Und so



6] (Nachdruck verboten.)

Bahnhof Zoo stieg er aus und ging die wenigen Schritte bis zu seiner Wohnung: ein magerer, gutgekleideter, peinlich sorgfältiger Mensch, der hochmütig über das Leben der Straße hinwegsah. Als er die Treppe hinaufschritt, überfiel ihn Herzklopfen. Das ging seit Monaten so. Manchmal stand er minutenlang vor der Tür seines Zimmers und wagte nicht einzutreten, weil er eine neue Enttäuschung befürchtete.

Er war sich klar darüber, daß es völlig unsinnig war, noch auf eine Nachricht von Fee zu warten. Man mußte sich an den Gedanken gewöhnen, daß alles zu Ende war. Aber was er nie begriff und nie begreifen würde, war die Plötzlichkeit im Leben einer Frau — das Vergessen von einem Tag zum anderen. Seine Gefühle liefen schwer an, aber wenn sie einmal da waren, dann konnten sie nicht mehr ausgelöscht werden. Er stand fassungslos vor der Tatsache, daß eine Frau sich von einem zärtlichst und unter tausend Küssen verabschieden kann, daß man mit ihr noch in drei folgenden Nächten telephonieren und sich die verliebtesten Dummheiten sagen kann — und daß dann alles auf einmal zu Ende ist. Daß auf einmal alles ausradiert sein soll, weil diese Frau einen anderen getroffen hat.

Das begriff er nicht

Und deshalb wagte er seit Monaten kaum die Tür zu seinem Zimmer zu öffnen, weil er immer wieder hoffte, daß auf dem Tisch ein Brief liegen würde — und weil dieser Brief nie kam.

Er saß eine lange Weile in einer Ecke seines Zimmers und nahm nicht einmal den Hut ab. Die klaren Gedanken, die er früher einmal vom Leben gehabt hatte, waren fort. Sie wird nie wieder schreiben, dachte er, sie wird nie wieder anrufen, sie wird nie wieder hier in dieses Zimmer kommen, sie wird einem anderen erzählen, wie viele Schimmel und wie viele Schornsteinfeger sie im Vorbeifahren heute auf der Straße gezählt hat, sie wird einem anderen die Haare streicheln, ein anderer wird ihr das Lächeln von den Lippen wegküssen, sie ist fort, als ob sie nie gelebt hätte, man hat einmal im Leben einen Traum gehabt, man hat sich sinnlos monatelang das Hirn zermartert, um diesen Traum zurückzuholen, man hat sich umsonst auf Schweinereien eingelassen, weil man dachte, es komme nur auf das Geld an, um ihr nachzufahren, sie wieder einmal in die Arme zu nehmen und diesen ganzen grauenhaften Spuk des Verlassenseins zu verscheuchen.

Aus!

Er ging noch lange in dem Raum auf und ab und versuchte nachzudenken. Er wollte die Zukunft überlegen, aber er kam zu keinem Plan — sie war völlig gleichgültig geworden. Ein einziger Satz schob sich immer wieder als Mittelpunkt in sein Gehirn und fraß alle anderen Gedanken auf: Es ist die Tragödie jeder großen Liebe, daß sie bei dem einen eben früher aufhört als bei dem anderen.

Und zum erstenmal, so lange er denken konnte, spürte er einen dumpfen Haß und einen unbändigen Willen zur Zerstörung. Wir sind miteinander noch nicht fertig, Fee! Er sprach laut zu sich selbst, ohne es zu wissen. Wir sind miteinander noch nicht fertig.

Das Telephon klingelte.

Er fuhr schreckhaft zusammen und ging zu dem Apparat, von dem jetzt nur noch Unangenehmes kommen konnte.

Eine höfliche Stimme meldete sich. Der Schneider: die beiden Anzüge wären schon seit einer Woche bereit.

„Ja, ja —" — er kam sofort wieder zu sich —, „ich habe in diesen Tagen viel zu tun gehabt. Wahrscheinlich komme ich nächste Woche zu Ihnen. — Ja, gewiß, ich werde es schon so einrichten."

Er hängte ab. Anzüge zur Anprobe bereit — das hieß, daß der Schneider ihm bei dem nächsten Besuch gern mit höflichster Verbeugung einen Kontoauszug vorgelegt hätte. Wahrscheinlich brauchte der Mann auch sein Geld — Gott, niemand hat es heute leicht.

Wir sind noch nicht fertig miteinander, Fee. Wir haben uns zwar das Genick gebrochen, aber jetzt werden wir zeigen, daß man auch mit gebrochenem Genick leben kann. Man wird noch an uns denken, Fee.

Er trat vor den Spiegel, prüfte sein Aussehen und war zufrieden.

Das Leben geht weiter, Fee, und wir sind dabei. Wir bleiben dabei, und nichts und niemand kann uns wegstreichen. Was tut man, wenn man kein Geld hat und zu allem bereit ist? Man geht am Vormittag ins Bristol und am Nachmittag ins Eden

Es war Vormittag.

Drittes Kapitel.

Die schwerste und zugleich reizvollste Beschäftigung der Welt ist, sich eine Wohnung einzurichten. Peter und Fee waren schon lange damit beschäftigt, da er eingesehen hatte, daß er als Ehemann jetzt in Berlin eine Stadtwohnung brauchte. In ruhigen Stunden hatte er das Gefühl, daß er damit wohl doch erheblich seine Mittel überschreite, aber Fee ließ ihn nicht zum Nachdenken kommen. Sie brachte täglich neue Pläne. In Zweifelsfällen wurde Nju zu Rate gezogen.

„Du brauchst ein Arbeitszimmer", erklärte Fee, „und das muß riesig groß sein! Venezianische Renaissance! Schreibtisch zwei Meter, Bücherschrank fünf Meter lang!"

„Was soll ich an einem solchen Schreibtisch?" klagte Peter. „Ich schreibe nie."

„Aber du wirst daran sehr dekorativ aussehen."

„Und das ist die Hauptsache", sprach es aus der Ecke. Das war Nju.

Fee flog herum: „Bitte, keine Ironie, Schwesterchen. Wer hat, der hat. Ich werde meinen Mann schon in den richtigen Rahmen stellen."

„Am Rathaus ist ein Platz für einen Roland von Berlin zu vergeben", sprach es ungerührt weiter aus der Ecke.

Peter hob beide Hände steil in die Luft: „Habt Gnade! Zankt euch, wenn ich nicht dabei bin. Der Schreibtisch ist bewilligt, wenn ich nicht daran schreiben muß!"

So ging es weiter.

Sie fuhren Teppiche aussuchen.

„Den Kelim", sagte Fee.

„Nur den Afghan", erklärte Nju kühl. „Peter braucht ein massives Muster unter sich."

Fee hängte sich in Peters Arm: „Bullie, sage diesem schrecklichen Mädchen sofort, daß du den Kelim hübscher findest. Du brauchst lebhafte Farben."

Peter zog die Augenbrauen hoch: „Der Kelim ist gut, und der Afghan ist gut, aber am Alexanderplatz gibt es ebenso schöne Teppiche und die sind dreiviertel billiger."

„Die sind doch nicht echt, Bullie."

Er schüttelte ratlos den Kopf.

„Müssen sie echt sein?"

„Barbar!" entschied Fee. „Also den Kelim."

(Fortsetzung folgt.)

werden wir alle heil aus dem Luftflug zur Erde kommen. Also los — in Gottesnamen!"

Damit begannen die Vorbereitungen zum Start. Ich holte ein dickes Brett, der Grassinger Hans wälzte einen wuchtigen Hackstock heran, der Kraftmüller Sepp schaffte mit Hilfe der verschwiegenen Mühlknechte das Stadeltor zur Stelle, der alte Holler lud den Felsen und legte eine besonders lange Zündschnur, auf daß wir die Vorfreuden unserer Himmelsfahrt möglichst ausgiebig genießen möchten.

Wie den schließlich auch die Hosenböden zur Schonung des bayerischen Leders so vollgepropft waren, daß kein Moosflöcklein mehr Raum gehabt hätte, begaben wir uns auf die vorbestimmten Plätze. Jeder setzte sich mit angezogenen Knien und brustverschränkten Armen auf ein Eck des Stadeltors, damit beim Losbrechen des Schusses kein edler Körperteil verletzt werden könnte. Die hintere Breitseite aber, die dem Stoß voll ausgesetzt war, konnte wegen der getroffenen Sicherungen kaum zu Schaden kommen.

So entfachte denn der alte Holler die lange Zündschnur, deren Ende er zu sich auf seinen Hochsitz genommen hatte. Glosend glomm der Brand weiter, bis er unterm Stadeltor, an dessen vier Ecken wir Viere saßen, verschwand. Wer beschreibt unsere Erwartung und Spannung in diesen Minuten und Sekunden? Jetzt konnte es alle Augenblicke loskrachen, aber daß es so schnell ginge, wie es dann in Wirklichkeit der Fall war, hätte ich doch nicht geglaubt.

Ich meine, der alte Holler hat noch „Buben jetzt!" geschrieen, aber da hat es schon gekracht auch. Ein paar Augenblicke später flog ich mit dem Gesicht voraus in eine alte widerborstige Wacholderstaude, aber schon so heftig, daß meine Weichteile mit Kronwittnadeln wie gespickt waren. Aber die Hauptsache, der Hosenboden und was dahinter lag, war heil geblieben.

So erhob ich mich denn aus meiner mißlichen Lage, um festzustellen, wieweit ich denn eigentlich geflogen wäre. Und da es genau zwölf Schritte waren vom Landungsplatz in der Wacholderstaude bis zum Startplatz beim Felsen, so kam ich erst jetzt in den richtigen Vollgenuß meines Fluges, den auch die Nadeln im Gesicht und an den Armen nicht beeinträchtigen konnten.

Derweilen humpelten auch die Genossen meines Abenteuers mit heiler Haut heran und gaben ihre Eindrücke zum besten, die alle in dem Lobe gipfelten, daß es „wunderbar" gewesen wäre, obwohl es bei keinem ohne Binkel und Beulen abgegangen war. Aber die nahm jeder gern in Kauf. Der Luftflug war die kleinen Opfer wert, und wir gelobten uns, schon demnächst eine Wiederholung des Fluges zu veranstalten.

Jetzt kam auch der alte Holler — über und über ganz voll Schlamm. Ihn hatte es in ein Rotmoor geworfen. Aber was machte das?

Die Mühlknechte, die uns das Stadeltor gebracht hatten, schrien und tobten vor Lachen über unseren Flug. Mir aber, als dem geistigen Urheber dieses Gedankens, schwoll die Brust vor Stolz. Aber nicht allzu lange.

Denn auf das Toben und Schreien der unbändigen Mühlknechte liefen die Leute von allen Seiten zusammen, darunter auch die „einschlägigen" Väter, die denn auch gleich auf die zuständigen Hosenböden einschlugen, was das Zeug hielt. Die herumliegenden Trümmer des Scheunentores und des Hackstockes hatten ihnen die ursächlichen Zusammenhänge verraten. Unsere moosgepolsterten Hosenböden, von deren Beschaffenheit die im blinden Eifer züchtigenden Väter keine Ahnung hatten, hielten die Schläge leicht aus. Der alte Holler hatte uns mit dieser Polsterung ein Allheilmittel für Schule und Haus an die Hand gegeben, das wir vorkommenden Falles regelmäßig anwendeten, bis man uns auch auf diese „Hinterlist" kam.

Der alte Holler hatte von seiner Prophetin daheim noch eine Hauspredigt bekommen, gegen die der geweissagte Weltuntergang kaum aufkommen konnte. Gleichwohl hat er mich später oft ermuntert, über unseren Luftflug etwas zu schreiben, denn so was käme nicht alle Tage vor.

So entledige ich mich denn hiermit des Hollerschen Auftrages, und ich hoffe, daß die von ihm erwartete Wirkung auf die Lachmuskeln der geehrten Leserschaft erzielt werde. Denn in den von seiner Eheliebsten längst geweissagten traurigen Zeitläuften mag ein herzhaftes Lachen wohl ein Labsal sein für Leib und Seele.

Unbedachte Empfehlung.

„Vom Kochen versteht meine junge Frau nicht viel, darum möchte ich heute mal im Wirtshaus speisen."

„Gehen Sie in den Löwen! Da speisen Sie wie zu Hause!" („Fliegende Blätter.")

Der letzte Abt von Oliva

„Oliva. Schloß, früher Sitz der Aebte, bis 1880 bewohnt."

So meldet die Chronik. Heute ist Oliva selbst seit 1925 Sitz des Bischofs von Danzig, das alte Schloß jedoch vielbesucht als „Staatliches Landesmuseum für Danziger Geschichte". In der 1224 bis 1350 erbauten Kathedrale, ehemaligen Klosterkirche der 1170 gegründeten Zisterzienserstedlung, liegt der Fürstbischof Karl (1795—1803) von Hohenzollern begraben. Zwei Hohenzollern ragen unter den Bischöfen des Ermlandes als geistliche Fürsten hervor, und zwar der oben erwähnte Fürstbischof Karl, sodann Fürstbischof Johann von Hohenzollern (1808—1836). „Die Tradition dieses Hauses bestimmte, daß ein Kind sich dem geistlichen Stande widmen müsse. Merkwürdigerweise wollte es das Schicksal, daß beide Träger des Namens Hohenzollern auf dem ermländischen Bischofstuhl ursprünglich zur militärischen Laufbahn bestimmt waren und später im geistlichen Stande zu hohen Ehren gelangen sollten. Karl war am 25. Juli 1732 als zwölftes Kind des kaiserlichen Generalfeldmarschalls Hermann Friedrich, Graf von Hohenzollern-Hechingen geboren. Seine militärische Laufbahn begann er in der „glorreichen Armee Ludwigs XIV.", deren Ruhm aber in der Schlacht bei Roßbach merklich erblaßte. Gerne hätte Karl von Hohenzollern jetzt die französischen Waffen mit den siegreichen preußischen vertauscht, aber Friedrich der Große soll es selbst gewesen sein, der ihn auf den geistlichen Stand hinwies. Er erhielt die Priesterweihen und wurde Domherr in Breslau.

Als Westpreußen und das Ermland an Preußen fielen, glaubte Friedrich der Große in seinem Vetter die geeignete Persönlichkeit gefunden zu haben, seine neuen katholischen Untertanen mit ihrem protestantischen Herrscherhause zu versöhnen. Er wurde zum Domherrn im Bistum Culm ernannt, 1778 Weihbischof und bestieg am 31. Januar 1785 den Bischofstuhl. Ihm waren außerdem die reichen Zisterzienserabteien Pelplin und Oliva unterstellt. Nach dem Fortgang des Bischofs Ignaz von Krasicki als Erzbischof in Gnesen wurde er durch Vermittlung König Friedrich Wilhelms II. zum Bischof von Ermland gewählt, hat aber selten seine Residenz in dem lieblich am Haff gelegenen Städtchen Frauenburg besucht, sondern vielmehr die landschaftlich reizvoll gelegene Abtei Oliva als Wohnort bevorzugt, wo er 1803 starb. Der ziemlich große Aufwand, den dieser Bischof durch glänzende Festlichkeiten, aber auch durch Freigebigkeit trieb, stürzte ihn in beträchtliche Schulden, die sich nach seinem Tode auf 42 000 Taler beliefen.

Ein in seiner Stellung hervorragender Kirchenfürst war sodann sein Neffe und Nachfolger Johann von Hohenzollern, der, 1776 geboren, sich dem geistlichen Stande widmete, nachdem er schon in jungen Jahren eine Militärschule besucht hatte und zu diesem Berufe von seinem Oheim in Oliva herangezogen wurde. Er stieg selbstverständlich schnell auf der geistlichen Stufenleiter empor und wurde schon im Jahre 1800 zum Domherrn in Frauenburg ernannt. Nach dem Tode seines Oheims (1803) erhielt er vom König Friedrich Wilhelm III. die Ernennung zum Abt von Oliva, sah aber seiner Bischofswahl manche Schwierigkeiten im Wege. Er konnte den ermländischen Bischofsstuhl nicht eher besteigen, als bis die Schuldenlast seines Vorgängers getilgt war. Das geschah 1808. Aber dennoch konnte er die Bischofsweihe erst zehn Jahre später, 1818, erhalten, da Papst Pius VII. sich der Gewalt des korsischen Machthabers beugen mußte und in die Gefangenschaft nach Frankreich geführt war. Unter seiner Regierung wurde auch das Ermland von dem königlichen Edikt getroffen, das alle Domstifte und Klöster einzog. Die Wirksamkeit des Bischofs war eine gesegnete. Als Preußen mit dem päpstlichen Stuhl in Verhandlungen zur Neuregelung der katholischen Kirche trat, wurde ihm vom Papst die Ausführung der erlassenen Bulle übertragen. Hierdurch wurde sein Bistum wesentlich vergrößert; es erhielt das ehemalige Bistum Pomesanien in Westpreußen, das sog. Marienburger Palatinat, und das Bistum Samland in Ostpreußen. Bischof Johann von Hohenzollern stand auch in Briefwechsel mit dem zu seiner Zeit als Regierungsrat in Danzig angestellten Dichter Josef von Eichendorff, und ein Schreiben von ihm äußert sich sehr anerkennend über ein zum erstenmal im Frauenburger Dom gesungenes Marienlied: „O Maria, deine Liebe", das Eichendorff zum Verfasser hat. Am 26. September 1836 ist er gestorben. Er war übrigens der letzte Abt von Oliva, und merkwürdigerweise schließen die Wände im Refektorium des Kloster, die Brustbilder sämtlicher (53) Aebte enthalten, mit seinem Bildnis ob.

Verschiedenes

tf. **Die älteste Auslandsdeutsche?** Am 11. September starb die älteste Einwohnerin von Jersey-City, Frau Dora Meyers, die am 13. Juli d. J., körperlich und geistig gesund, ihren 116. Geburtstag feiern konnte. Frau Meyers war, wie die „Neuyorker Staatszeitung" berichtet, vor 101 Jahren mit einem Segelschiff aus ihrer Geburtsstadt Hamburg nach Amerika gekommen. Sie hinterließ einen Sohn, mit dem sie 90 Jahre zusammengelebt hat. Ihr Mann war aus dem amerikanischen Bürgerkrieg nicht wieder zurückgekehrt. — War sie die älteste Auslandsdeutsche? Fast sollte man es annehmen. D. A. Z.

Das Wunderkind

Von Walter Ludwig.

Am Rande eines dichten schönen Waldes stand eine schlanke Tanne, in deren Wipfel aus Zweiglein und Laub eine nette kleine Wohnung erbaut war. „Eichhorns Ruh" hieß diese in der Nachbarschaft, denn es gehörte Herrn und Frau Eichhörnchen, die seit langen Jahren darin hausten. Es waren einfache und solide Leute. Sommer und Winter trugen sie ein schlichtes, rotbraunes Pelzröcklein; sie arbeiteten von früh bis spät. Vater Eichhorn betrieb einen ehrlichen kleinen Handel mit Nüssen und Buchkernen, und die Mutter zog die Kinderchen auf und führte die Wirtschaft.

Nur einen Kummer hatten die braven Leutchen. Alle ihre Kinder waren solide und tüchtig wie sie selber, rannten flink und fleißig an den Stämmen auf und nieder zum Einbringen von Wintervorräten, halfen Vater und Mutter, wo sie konnten, und waren höflich und bescheiden, wie es sich für Kinder schickt. Nur der jüngste Eichhornjunge war ganz und gar aus der Art geschlagen, gerade als ob er gar nicht dazu gehörte. Wenn die Geschwister fröhlich sich von Zweig zu Zweig schwangen, saß er träge und verdrießlich vor der Türe von Eichhorns Ruh. Die Wohnung, in der Vater und Mutter Eichhorn nun schon so manches Jahr hausten, nannte er unmodern, die Eltern altmodische Leute, die Geschwister dummes Volk, mit dem man keinen Staat machen könne. Bei Tisch murrte er über das einfache Essen und suchte sich überall die besten Kerne und die süßesten Bucheckern heraus.

„Ich werde ihn nächstens fortjagen; wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen!" sagte Vater Eichhorn ganz aufgebracht eines Tages. Aber da fing die Mutter an zu bitten. „Er ist noch so jung, Vater!" sagte sie, „und so ganz anders wie unsere andern Kinder. Gewiß steckt etwas Besonderes in ihm, er wird sicherlich noch einmal berühmt! Berühmte Leute fangen immer so an, habe ich gehört! Sicherlich ist er ein Wunderkind."

Währenddessen saß jung Eichhorn wieder faul in der Sonne vor der Haustür und sah den Geschwistern zu, die gewandt und flink an den Stämmen auf und ab liefen und Haselnüsse abernteten. „Welch' eine Quälerei jeden Tag! Das sollte mir gerade einfallen!" sagte er verächtlich vor sich hin. „Dummes Volk! Ich weiß das ganz anders anzufangen — sie sollen sich schön wundern und staunen, wenn ich mit einemmale reich geworden bin ohne all' diese Plackerei — —" Langsam stand er auf, spazierte gemächlich den Stamm hinunter und schlug sich seitwärts in die Büsche.

In der Nähe von Eichhorns Ruh wohnte eine feiste alte Ratte, mit der ehrliche Leute nicht gern etwas zu tun hatten. Vater Eichhorn hatte es seinen Kindern streng verboten, mit ihr umzugehen, denn man wußte von ihr, daß sie stahl und durchaus nicht gern arbeitete. Die alte Ratte war reich, sie verlieh Nüsse und Korn auf Zinsen und hatte viel zu tun. Und gerade mit dieser alten Ratte hatte jung Eichhorn sich angefreundet! Sie hatte ihm viel erzählt von großen Geschäften, daß man sich nicht zu plagen brauche und doch reich werden könne, und das hatte dem törichten Eichhornjungen sehr gefallen. Es war vor einiger Zeit in der Nähe ein großes Lagerhaus gebaut worden, und die alte Ratte erzählte jung Eichhorn Wunderdinge davon. „Da können wir ein Geschäft machen!" sagte sie und rieb sich die Hände. „Du mit deinen scharfen Zähnen und Krallen kannst leicht ein Loch in die Wand nagen, ich stehe dann draußen und nehme dir die Ware ab, und wir verkaufen sie. Dabei verdienen wir ein schönes Stück Geld!"

„Ha, ha, wie werden die Geschwister staunen, wenn ich mit einemmale als reicher Mann ankomme," dachte der törichte kleine Eichhornjunge und fing gleich an zu kratzen und zu nagen, bis er ein Loch geschafft hatte, durch das er schlüpfen konnte. Die alte Ratte hatte ihm ja nicht erzählt, daß die Leute, denen der Schuppen gehörte, einen flinken, kleinen Pinscher besaßen, und daß sie selber sich deshalb wohl hütete, in den Schuppen zu schlüpfen.

Eine Zeitlang ging alles gut. Jeden Tag in der Dämmerung schleppte jung Eichhorn aus dem Schuppen, was er nur konnte, und die alte Ratte trieb einen schwunghaften Handel. Jung Eichhorn stolzierte einher wie ein eitler Pfau, sah hochmütig hinab auf seine fleißigen Geschwister und baute sich ein ganz modernes Häuschen in einer andern Tanne.

„Geht es auch ehrlich zu bei dir im Geschäft, mein Sohn?" fragte Vater Eichhorn bekümmert. Aber jung Eichhorn lachte nur und strich sich den Schnauzbart.

Wieder war er eines Tages in den Schuppen geschlüpft, als er plötzlich Stimmen und Tritte von Menschen draußen hörte, und weil er feige war wie alle Leute mit schlechtem Gewissen, wollte er sich schnell durch sein Loch zurückziehen. Aber es war von draußen verstopft, und jetzt wurde schnell die Tür aufgemacht. Mit Gekläff und Gebell sprang ein junger Pinscher über die Schwelle, und hinter ihm her trat ein Mann in den Schuppen, den jung Eichhorn sagen hörte: „Nun such, such, Ami! Sieh mal zu, daß du den Bösewicht fängst, der hier Korn frißt und stiehlt!" Da hatte Ami jung Eichhorn auch schon erspäht, und nun ging eine tolle Jagd an, bis es dem kleinen Diebe endlich gelang, sich durch ein Astloch ins Freie zu zwängen. Ein Stück seines stolzen roten Schweifes hatte er allerdings in den Zähnen seines Feindes lassen müssen, und das eine Vorderbein war ganz verrenkt. —

Hinkend, voller Beulen und blutig schlich er davon, und am Ende wäre er doch noch in die Krallen seines flinken Feindes gefallen, hätte nicht ein armer Vetter, über den er sich immer lustig gemacht hatte, gutmütig schnell seine Wohnungstür aufgemacht und ihn hineinschlüpfen lassen!

Seit dieser Zeit war keine Rede mehr davon, daß jung Eichhorn ein Wunderkind und etwas ganz Besonderes sei. Vater Eichhorn nahm ihn ins Geschäft und war sehr streng mit ihm, und allmählich wurde er ein ganz brauchbares Eichhörnchen, wie seine Geschwister waren. Aber der schöne rote Schwanzbusch, auf den alle Eichhörnchen so stolz sind, war für alle Zeiten verloren!



Deshalb ...

„Haben Sie schon gehört, der Herr Müller zieht sich für zwei Jahre vom Geschäft zurück!"

„Ach, gehen Sie, das hat er schon mehr als einmal behauptet!"

„Schon möglich, aber diesmal hat's der Richter gesagt ..." („Weite Welt.")

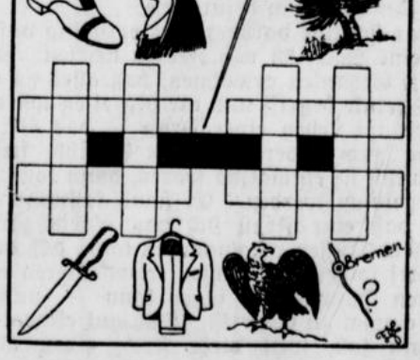


Sprichwort-Rätsel.

Einem jeden der nachfolgenden acht Sprichwörter entnehme man je ein Wort. Miteinander verbunden ergeben diese alsdann wiederum ein Sprichwort.

1. Kluge Rede ehrt den Mann.
2. Auch wenig ist oft zu viel.
3. Glück ändert die Sitten, bessert sie aber selten.
4. Wahr und klar.
5. Manches soll man hören und vieles verschweigen.
6. Reden und Tun ist zweierlei.
7. Sich regen bringt Segen.
8. Gefahr erhöht den Genuß.

Illustriertes Kreuzwort-Rätsel.

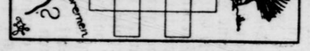


Die in die wagerechten und senkrechten Felder-Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der wagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Fehl-Aufgabe: Waterloo Echternach Intervall Kakerlak Stich Laterne Elterlein Schmetterling Euterpe. — Weinlese.

Magisches Kreuz- und Querwort-Rätsel: a) Von links nach rechts: 1. Kopf, 5. Olaf, 9. Orla, 10. Sire, 11. Plau, 12. Seim, 13. Faun, 14. Idee, 15. Elga, 19. Haig, 23. Lora, 24. Aera, 25. Star, 26. Iris, 27. Eibe, 28. Gast. — b): Von oben nach unten: 1. Kopf, 2. Orla, 3. Plau, 4. Faun, 5. Ossi, 6. Lied, 7. Arie, 8. Feme, 15. Else, 16. Loti, 17. Grab, 18. Aare, 19. Haig, 20. Aera, 21. Iris, 22. Gast. — Die Diagonale A—B Krankheit, C—D Freikarte.







Geschäft machen!" Doch in der Warenhäuser erdreisten wir

Theaterstück, eine Zeitung. Der große Feind Gottes hat viel Helfer, und an keinem Acker geht er vorüber, ohne wenigstens einen seiner Diener hinzusenden, damit er Unkraut säe.

Eine Bemerkung des Evangeliums verlangte hier unsere besondere Beachtung. Der Feind kam, „als die Leute schliefen". Eine ernste Mahnung besonders für die Eltern! Der Feind ihrer Kinder kommt meistens äußerlich nicht als Feind. Dann wäre er leicht zu verjagen. Er kommt heimlich, kommt unter der Maske der Harmlosigkeit und mit der Gebärde des Freundes. Das schläfert die Wachsamkeit der berufenen Hüter des geistigen Saatfeldes ein. Der Sohn, die Tochter ist ja in guter Gesellschaft. Da glauben die Eltern wohl einmal, ihr Wächteramt vernachlässigen zu dürfen. Und gerade dann wird die Saat gestreut, die Verderben bringt. Nicht ohne Grund mahnt der Herr so ernst und eindringlich: „Wachet und betet!" Das gilt vielleicht an erster Stelle für die Eltern, die Erzieher, die Seelsorger. Es gibt keine Stunde, da sie ihr Hüteramt vergessen dürfen. Keine Stunde, für die sie nicht zur Rechenschaft gezogen werden, wenn durch ihre Nachlässigkeit das Unkraut den Weizen im Seelenfelde ihrer Schutzbefohlenen erstickt hat. Gewiß, jeden Feind abzuwehren, liegt nicht in Menschenkraft. Aber es ist furchtbar für Eltern, wenn sie eines Tages erkennen, daß ein Feind über ihrem Acker gewesen ist, und sich dann sagen müssen: „durch unsere Schuld — während wir schliefen!"

Aber auch über den Acker der eigenen Seele müssen wir wachen. Jeder einzelne muß das tun. Niemand darf schlafen, wenn er seine Seele retten will: denn niemand ist seiner selbst sicher. Niemand weiß genau, wie stark und wie schwach er ist. Und niemand weiß, in welcher äußeren Gestalt Gottes Widersacher das Unkraut in den Seelenacker säen will. Es ist daher eine sehr begründete Mahnung, die der hl. Makarius gibt: „Wir alle haben Wachsamkeit notwendig, damit uns das Gute, das wir zu haben glauben, nicht Anlaß zum Untergang wird. Wer von Natur milde ist, der wird gerade durch diese Milde betört werden, wenn er sich nicht vorsieht. Und wer weise ist, der wird eben durch seine Weisheit überlistet, wenn er nicht wachsam ist. Der Mensch muß deshalb beides in sich vereinigen: das volle Vertrauen auf den Herrn und das Mißtrauen gegen sich selbst."

Was aber dem Gleichnisse des heutigen Evangeliums einen so schweren Ernst verleiht, ist das Wort, das Jesus den Herrn des Ackers sprechen läßt: „Laßt beides wachsen bis zur Ernte!" Gott schweigt und wartet. Er schweigt, wenn wir guten Samen säen, und schweigt, wenn wir andere Dornen und Disteln dazwischen säen lassen. Schweigt zum Wachsen des Weizens, schweigt zum Wuchern des Unkrautes. Schweigt zum schrankenlosen Genießen der einen, schweigt zum Darben und Hungern der andern. Schweigt, wenn die Menschen sich in blutigen Kriegen befehden, schweigt, wenn sie heroische Werke der Nächstenliebe vollbringen. Schweigt, wenn sie gläubig und vertrauend zu ihm beten, schweigt wenn sie in Unglauben und Haß sich wider ihn empören. Es ist etwas Furchterregendes um dieses Schweigen Gottes, der die gleiche Sonne über Gute und Ungerechte scheinen läßt. Bis zur Ernte! Bis die Stunde kommt, da Weizen und Unkraut geschieden werden. Endgültig, unwiderruflich! Die Stunde der Ernte ist die Stunde des Gerichtes.

Die beiden großen Gedenktage der vergangenen Woche haben uns diese Wahrheit wieder in ihrem ganzen Ernste vor Augen gestellt: Allerheiligen und Allerseelen. Das Fest derer, die Weizen waren im Saatfelde des ewigen Hausvaters und nun in seiner Scheuns geborgen ruhen!

Sonntagsglocken

Blätter zur Belehrung und Erbauung.

Beilage zum Paderborner Anzeiger, Lippspringer Anzeiger, Neuhäuser u. Delbrücker Anzeiger

Nr. 44. | Sonntag, den 6. November 1932. | 1932.

In den Hallen eines alten Klosters.

Betritt mit mir die altersgrauen Mauern,
Wo einst die Herzen andachtsvoll erglühten,
Wo Benediktus' Söhne fromm sich mühten,
Die Welt zu ziehn aus dunklen Todesschauern.

Im Abendwinde rauscht mit stillem Trauern
Die Linde und bestreut mit ihren Blüten
Die schlichten Gräber, die des Feindes Wüten
Mit Haß erschaut, das Weltkind mit Bedauern.

Vergessen ruht ihr aus im Grabesfrieden,
Indes der Herr zu ewig sel'gem Lohne
Euch Vaterliebe baut und Himmelsthrone.

Doch edle Seelen wissen auch hinjeden
Zu schätzen Euren Wert im rechten Lichte,
Bevor der Engel ruft zum Weltgerichte.

Aus Johannes Mayrhofer: „Im Abendstrahl".

Der schweigende Gott.

Zum 25. Sonntag nach Pfingsten.

Das ist wieder eines von den Gleichnissen Jesu, die uns packen und aufrütteln müssen, wenn wir sie nachdenklich lesen. An ein alltägliches Vorkommnis, wie der Landmann es oft genug erfährt, knüpft der Heiland an: Ein Mann sät mit seinen Knechten guten Samen auf den Acker; aber als der Weizen aufkeimt, wuchert Unkraut zwischen der Saat, so daß die Knechte erstaunt zu ihrem Herrn kommen und fragen: „Wie ist das nur möglich? Woher all das Unkraut?" Aehnlich, sagt Jesus, ist es mit dem Schicksal des Gottesreiches auf Erden, mit dem Emporwachsen und Reifen der Menschenseelen ihrer ewigen Bestimmung entgegen.

Die Geschichte der Kirche und die Geschichte jeder einzelnen Seele zeigt, wie traurig wahr das Gleichnis des Heilandes ist. Immer wieder sät Gott seinen Samen in die Menschheit, guten, fruchtverheißenden Samen. Den Samen seiner Lehre, seiner Gebote, seiner Gnaden. Unermüdlich sind seine Knechte, die Seelsorger, an ihrer Sämannsarbeit. Unermüdlich aber ist auch der ewige Feind Gottes mit seinen Gehilfen am Werke, seinen Samen zu säen, der Unkraut bringt. Und so geschieht immer wieder dasselbe. Die Gottessaat blüht auf: Glaube, Liebe, Tugendstreben, übernatürliche Lebensauffassung — und dazwischen steht wuchernd das Unkraut: Irrlehren, Unsittlichkeit, Egoismus, Diesseitsgesinnung. Wie mancher Seelsorger weiß das aus bitterer Erfahrung. Wie oft hat er schon voll Eifer die Samenkörner Gottes in die Seelen gestreut und mußte dann sorgenvoll im Gebete seinem göttlichen Meister klagen: „Herr, habe ich nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut?" Und wie manche Eltern haben ihre Kinder nach besten Kräften in Gottesfurcht und christlicher Tugend erzogen und mußten dann eines Tages mit Kummer sehen, wie in ihrem Felde, das sie in voller Blüte wähnten, auf einmal unvermutet das Unkraut emporgeschossen war. Zu spät erkannten sie dann, daß ein falscher Freund, ein Kamerad des Sohnes, eine Arbeitsgenossin der Tochter, irgendeine Gesellschaft, ein Buch, ein Feind über Nacht sein Werk vollbracht hatte: irgendein

---

schen hohe Wellen schlagen, läßt das von Menschenhänden Geschaffene mit guten Augen betrachten, läßt der Liebe sagen, was Liebe braucht und hören will, läßt warm verstehen, teilnehmend fragen, selbstlos helfen.

Ein froher, leichter Sinn übersteigt die Hindernisse des Alltags leichter, als ein schweres Blut, das an sich selbst zu schleppen hat und sich zäh am Boden hält und den Himmel nicht sieht. Vor allem aber ist der Besitzer des leichten Sinnes der Brückenbauer von Mensch zu Mensch. Er reicht die Hand herüber und die andern schlagen ein. Er weist den Pfad und die andern folgen. Und weshalb glückt ihm das alles? Weil er sein Lebenswerk auf das große Gottvertrauen gebaut hat. Das ist ein unerschütterliches Fundament, an dem selbst der alles vernichtende Tod anhält.

Und wie steht nun diesem Menschen, der den leichten Sinn gepachtet, oder noch besser, sich erworben hat, der Leichtsinnige gegenüber? Zunächst mal garnicht. Die beiden passen nicht zusammen. Denn der Leichtsinnige ist ein lustiger Mensch, den niemand ernst nimmt, am wenigstens er sich selber. Er denkt nicht daran, sein Leben irgendwie zu verankern, er segelt die Tage auf, die Nächte ab, möglichst angenehme Fahrt suchend, und landet nicht immer da, wo er eigentlich hin wollte, nein, meistens anderswo, und wenn sich Mauern um ihn schließen, seien es irdische oder die des Todes, kann man nicht wissen, ob ihm die Läuterungszeit glücken wird, alle unebene Gedankenlosigkeit des Lebens auszutilgen.

„Im Armen sollst du den Herrn erblicken"

Wir wollen es nicht dulden, daß in unserer Gegenwart einem schuldlos Erwerbslosen eine diffamierende Behandlung widerfährt. In Calderons Großem Welttheater sagt der Meister dem Armen:

Wisse, diese Bühne ziert,
Minder nicht, wer ohne Fehle,
Mit dem Bettelstab agiert,
Als wer Kron' und Szepter führt;
Und wenn einst der Vorhang fällt,
Werden beide gleichgestellt.

Das ist eine Anschauung, die von der Kirche selbst kanonisiert ist. Benedikt Josef Labre, ein Bettler, ist nicht minder der Ehre der Altäre gewürdigt wie König Ludwig und Elisabeth, die Landgräfin von Thüringen. Im Armen sollst du den Herrn erblicken, so lehrte Franziskus seine Brüder.

(Caritasdirektor Rudolf Fritz, im Septemberheft der „Caritas").

Der letzte Rausch.

Von Josef Hachmann.

Es ließ sich nicht leugnen, der Bauer Huber war ein tüchtiger Mann. Von morgens bis abends sah man ihn werken. Viele Worte waren nicht seine Sache, aber wenn man ihn fragte, wie es ihm ginge, nahm er umständlich seine Pfeife aus dem Munde und sagte: Es ginge ihm ganz ausgezeichnet, er könne nicht klagen. Dann mochte der Frager wohl ein erstauntes Gesicht aufsetzen, denn eine solche Antwort erwartet man nicht in der heutigen schweren Zeit, und ganz besonders nicht von einem Bauern. Und man schaute dem Huber forschend ins Gesicht, um sich zu vergewissern, ob es ihm auch ernst sei mit seiner Antwort, oder ob vielleicht hinter den verschmitzten Zügen nicht doch ein kleines ironisches Lächeln sichtbar würde. Aber Bauer Huber hatte dann schon wieder seine Pfeife zwischen den Zähnen und werkte seelenruhig weiter, als sei das ganze Leben nur ein Feiertag.

Jeden Abend aber konnte man Bauer Huber in der Dorfschenke sitzen sehen. Er saß dann ganz hinten in einer dunklen Ecke an einem kleinen Holztische, der kaum Platz für einen zweiten Gast bot. Denn Bauer Huber liebte keine Gesellschaft. Seine schweren Hände lagen übereinandergestaltet auf der Tischplatte, und seine Augen sahen unverwandt auf das Glas Bier, das vor ihm stand. In kurzen Zwischenräumen trank er ein Glas nach dem anderen, bis er in bedenklichem Zustande seinem Hofe zuschwankte.

Beim vorletzten Glase Bier aber wurde Bauer Huber gesprächiger. Nicht, als wenn er dann mehr Worte gemacht hätte, aber man konnte von ihm seine Lebensphilosophie erfahren. Die war kurz und bündig und hieß: Es ist alles Quatsch. Das wäre es ja gerade, daß die Menschen alles zu wichtig nähmen. Ihm wäre die Erde längst gut genug, und der Herrgott wäre ein Mann, mit dem sich schon sprechen ließe. Aber das letztere war ihm doch nicht so ganz aus dem Herzen gesprochen, denn gerade in der letzten Zeit kam er mit seinem Herrgott oder wenigstens mit seinen Geboten nicht mehr zurecht. Der Pfarrer hatte ihm einige Male zart angedeutet, daß er das viele Trinken lassen müsse — er könne es nicht mehr verantworten sich selber und seiner Familie gegenüber. Das war dem Bauer Huber unangenehm, denn er war der Ansicht, jeder Mensch hätte das Recht, seinen Durst zu stillen, und wenn ihm ein besonderer Durst vergönnt sei, so solle man darob nicht neidisch sein. Auch seine Frau hatte ihm schon Vorhaltungen gemacht wegen dieses seines besonderen Durstes, und das war dem Bauer Huber noch unangenehmer. Denn seiner Frau konnte man nicht aus dem Wege gehen, während man den Pfarrer meiden konnte. Und das tat denn auch Bauer Huber so gründlich, daß er lange Zeit nicht mehr zur Beichte gegangen war und nicht selten seine Sonntagspflicht versäumte. Er hatte dann immer so viel und so Notwendiges zu tun, daß er seine Standespflichten hätte versäumen müssen, wenn er die Sonntagsmesse gehört hätte. Seine Frau glaubte ihm seine Entschuldigungen nicht, und sie hatte recht. Denn dem Bauer Huber lagen die Predigten des Herrn Pfarrers im Magen. Immer spräche er von ihm und seinem Durste. Und am letzten Sonntag hätte er gar angedeutet, daß er, Bauer Huber, schon lange nicht mehr zur Beichte gegangen wäre. Und eines Tages brach denn dem Bauern die Geduld, und nach einer langen Aussprache mit seiner Frau zog er sich auf seine altbewährte Lebensphilosophie zurück: Alles ist Quatsch, der Pfarrer wäre Quatsch, der Küster wäre Quatsch, und er ginge heute wieder nicht in die Sonntagsmesse, denn das dritte Gebot wäre auch Quatsch. Und nun sollte sie machen, daß sie fortkäme und ihm nachher erzählen, was der Pfarrer wieder über ihn zu nörgeln hätte. Die Bäuerin wußte, daß in solchen Augenblicken jedes Wort vergebens war, nahm das Gebetbuch und schlich bedrückt zur Tür hinaus.

Der Bauer aber schritt in großen Schritten durch die Zimmer seines Hauses, um seine Erregung niederzukämpfen. Als er in die Wohnstube kam, sah er zu seiner großen Verwunderung seinen zehnjährigen Sprößling auf der Ofenbank hocken und eine Weidenrute kunstvoll zurechtschnitzen. Mütze und Gebetbuch lagen neben ihm. Der Bauer stutzte. Ob er nicht in die Kirche wolle. Sie hätten doch schon ausgeläutet, fuhr er ihn an. Aber der junge Huber hob nur leicht den Kopf. „Nein!" gab er zur Antwort und arbeitete weiter. Was ihm einfiele, erboste sich der Bauer. Ob er nicht wüßte, wer vor ihm stände? Ja, das wisse er. „Dann Marsch raus in die Kirche!" Der Bube rührte sich nicht. Dem Bauer stieg die Zornesader in die Stirne. Was ihm einfiele, ob er jetzt gehen wolle oder nicht. Nein, er wolle nicht gehen, denn das mit der Sonntagsmesse wäre Quatsch. Bauer Huber stand einen Augenblick wie angewurzelt. Dann aber faßte er sich. „Du gehst jetzt in die Kirche," sagte er in ruhigem Tone, „ich befehle es dir, ich dein Vater." Der Bube hob seelenruhig sein Auge: „Das ist auch Quatsch," gab er lakonisch zur Antwort, „denn wenn das dritte Gebot Quatsch ist, ist auch das vierte Quatsch." Da aber riß dem Bauer die Geduld. Er riß seinem Sprößling die Weidenrute aus den Händen und bearbeitete damit einen gewissen Körperteil nach Strich und Faden. Dann warf er seinen Buben zur Tür hinaus.

Als dieser aber mit seiner Mutter aus der Messe kam, war Bauer Huber nicht anwesend. Es hatte ihn nach der Auseinandersetzung mit seinem Sprößling nicht im Hause gehalten. Er war auf seine Felder geeilt, die er nachdenklich durchschritt. Aber er konnte sich an dem guten Stande seiner Saaten nicht freuen. Er hatte eine Auseinandersetzung mit seinem Herrgott, der diesmal wieder garnicht mit sich sprechen lassen wollte. Und in den nächsten Tagen blieb der kleine Tisch hinten in der dunklen Ecke der Dorfschenke zur größten Verwunderung des Wirtes und aller Gäste leer. Plötzlich aber war Bauer Huber wieder dort zu sehen, aber nicht an einem Abend, sondern an einem hellen Nachmittag. Und dabei war es noch Samstag, wo der Bauer ganz besonders viel zu tun hat. Der Wirt verwunderte sich wiederum. Bauer Huber aber kümmerte das nicht, sondern trank hastig viele Gläser Bier hintereinander und ging zur Tür hinaus.

Wenige Minuten später kniete er im Beichtstuhl. Als er sein Sündenbekenntnis ablegte, schlug dem Pfarrer eine Wolke von Alkohol um die Nase. Er ließ jedoch den Bauer ruhig aussprechen, machte ihn aber dann in ruhigem Tone darauf aufmerksam, daß es ungebührlich sei, in einem solchen Zustande die hl. Beichte abzulegen.

Da nahm Bauer Huber sein rotes neues Taschentuch und schneuzte sich die Nase: „Herr Pfarrer," stammelte er, „dies eine Mal mußte ich mich noch betrinken, sonst — ja sonst hätte ich nicht den Mut gehabt, Ihnen meine Sünden zu sagen. Jetzt aber ist Schluß."

Bauer Huber hat Wort gehalten. Niemals wieder sah man ihn in der Dorfschenke, aber jeden Sonntag in der Messe. Auch da hatte er seinen Stammplatz.

Druck: Paderborner Anzeiger und Verlagsdruckerei A. G., Paderborn.



Die Inthronisation des neuen Erzbischofs von Wien.

Unser Bild berichtet von der feierl. Inthronisation des neuen Erzbischofs von Wien, Prof. Dr. Innitzer. In feierlichem Zuge wird der Erzbischof — von Studenten eskortiert — von der Augustinerkirche zum Stefansdom geleitet.

Wie viel Unkraut mag neben ihnen zum Verbrennen abgesondert worden sein? Wir wissen es nicht. Auch der Urteilsspruch über diejenigen, die vor uns ihren Erntetag erleben, steht für uns unter dem großen Schweigen Gottes. Und der Gedenktag derer, die auf ihrem Acker neben dem Weizen noch manches Unkraut stehen hatten! Erst muß es verbrannt sein, ehe ihr Weizen in die Scheunen des ewigen Hausvaters gesammelt wird. Wie lange? Unter welchen Schmerzen und Sehnsüchten? Wir wissen es nicht. Auch darüber liegt das Schweigen Gottes. Wir können nur eines tun: wachen und beten und arbeiten, daß wir einst als Weizen erfunden werden. Gott helfe uns, daß nicht allzu viel Unkraut in uns gefunden werde, wenn er einmal seine Knechte sendet, das Saatfeld unserer Seele zu prüfen — in jener Stunde, da beides, Weizen und Unkraut, reif zur Ernte ist!

H. Faßbender.

Zeitbilder

Blick nach drüben . . . — Märchenzauber und Wirklichkeit. — Nicht verzweifeln!

Es ist eine altgewohnte Art von uns Deutschen, stets auf andere Nationen zu gucken und ihnen mehr oder weniger alles nachzumachen, was sich nur gerade nachmachen läßt. Man findet alles schöner und richtiger, was die anderen haben, und geht stillschweigend und gedankenlos an unseren eigenen Erzeugnissen vorüber. So ist es mit der Schminke und dem Puder, mit den Parfüms und der Eau de Cologna, mit den Moden der Damen und der Herren, und so schließlich sogar mit den politischen Anschauungen. Nicht zu allerletzt blickt man hinüber nach Amerika. Ob jung, ob alt bei uns, jeder schaut über den großen Teich, jeden dünkt USA. das Märchenland, das Zukunftsland, das Paradies! Ob es um die Meisterboxer oder Filmstars, um das Lindbergh-Baby oder den Bürgermeister Jimmy geht: was in Amerika passiert, läßt halb Deutschland erwartungsvoll die Augen rollen. Ja, der Deutsche ist nun mal so —.

Wie aber sieht nun dieses Paradies in Wirklichkeit aus? Jedem Arbeiter sein Auto! Die Arbeitslosigkeit verschwindend gering gegen die unsrige! Mit zwanzig Dollar in der Tasche hinüber, und nach zehn Jahren mit zwei Millionen Dollar zurück! Das ist das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, wo jeder Arbeit findet, der nur arbeiten will! So sieht man USA. in Deutschland, im deutschen Volk, das immer zu der phantasiebegabten Seite neigt und es nirgends so unerträglich in der Welt findet, wie eben — in seinem eigenen Vaterland.

Aber die Zeit ist vorüber, wo Amerika sich in duftige Schleier hüllen konnte. Gewissermaßen entlarvt steht es heute da. Ungeheurer Ueberfluß auf der einen — ungeheures Elend auf der anderen Seite!

Um die Zeit von 1931/32 zählte man mindestens 11 Millionen Arbeitslose in Amerika, mindestens ebensoviele Kurzarbeiter und wieder 11 Millionen Vollarbeiter. Die Stadt Chikago befindet sich in Zahlungsschwierigkeiten. Steuerhinterziehung der Reichen blüht flammenhoch. Der vielfache Millionär Strawn bezahlt nur 120 Dollar Steuern. Im Jahre 1931 brachen 2290 amerikanische Banken zusammen. Von zehn Neuyorker Kindern sind sechs völlig unterernährt und dem Verhungern preisgegeben. Das ist Amerika! In einer Stadt hungern 250 000 Familien, von diesen erhalten nur 100 000 eine Art Unterstützung. Und es gibt andere Städte, in denen sich viele, viele Familien nur noch von dem ernähren, was sie auf den Müllabladestellen finden, nachdem die Müllarbeiter den Müll schon gründlichst durchsucht und — das beste verkauft haben: Fleischreste, Brotstücke, Kohlblätter.

Das ist das Zauberland, das Paradies! In dem jeder Arbeiter sein eigenes Auto hat . . . . Es ließen sich noch andere Zahlen aufführen, aber mit diesen sei es genug, denn es soll auch uns deutschen Katholiken nur gezeigt werden, wie Amerika in Wirklichkeit aussieht. Wie auch hier christliche Weltauffassung nicht mit Technik und Rekord zu überwinden, aus dem Prozeß der Wirtschaft auszuschalten ist. Und das ist das Amerika, zu dem wir sehnsüchtig aufschauten, dem wir die Wolkenkratzer und sogar die Chikagoer Unterwelt getreulich nachzumachen bemüht sind!

Wenn diese Zahlen und diese Statistik auch wenig tröstlich für unsere eigene Lage sind, so sehen wir aus ihnen, daß es nicht uns allein nur schlecht geht, wie so viel angenommen wird. Anderseits aber rufen sie uns auf, mitzuwirken an einer neuen Weltordnung! Denn, daß die Arbeitslosigkeit allein durch die Ankurbelung der Wirtschaft behoben werden kann, daran glaubt heute kein Mensch mehr. Man sieht klar und deutlich, daß die alte, kapitalistische, bis in den Wucher getriebene Weltordnung zusammengebrochen liegt wie ein Kartenhaus. Menschengeist, Börsengeist, Industriespekulation und die bedeutendsten Volkswirtschaftler werden aus diesem Chaos keinen endgültigen und glücklichen Ausweg finden, der sichere Brücken in eine bessere Zukunft schlägt, wenn man nicht wieder lernt, sich nach dem göttlichen Sittengesetz, nach der christlichen Weltordnung zu richten! Es kann von unserer Seite aus nicht genug hingewiesen werden auf die Enzyklika des Heiligen Vaters über die „Gesellschaftliche Ordnung!" Es ist Pflicht und Ehrensache jedes deutschen Christen, des schlichtesten Mannes mit dem Stempelbuch und des Herrn Generaldirektors in der Limousine, diese „Gesellschaftliche Ordnung" zu studieren und einerseits seine Forderungen, andererseits seine Pläne und Entwürfe danach zu formen.

Vergessen wir doch das eine nicht: Wenn uns der Herrgott in diese Zeit gestellt hat, so hat er seine Gründe dafür und uns Verantwortung beigemessen, uns Aufgaben zugeteilt, deren wir uns endlich bewußt, und an deren Lösung wir herangehen müssen! Wehleider und Klageweiber, sentimentale Kopfhänger und Kriecher haben in der Welt Gottes und auch im deutschen Vaterlande noch nie etwas ausgerichtet! Wir müssen auch — oder sogar erst recht — in der grimmigsten Not zur Entscheidung voranstürmen. Man bewundert von der anderen Seite her unser aktives Vereinsleben, unsere ausgezeichneten Organisationen; gerade von hier aus ließe sich ein treffsicherer Vorstoß unternehmen. Immer wieder stehen uns die Heiligen wie Schirmherren vor Augen, die nur nach Ueberwindung schier unerträglicher Schwierigkeiten zum Siege kamen. Die nicht müde wurden und keine Lauheiten kannten, die Tag und Nacht ihr Ziel vor Augen hatten und darum kämpften. Und unser Ziel muß sein, mitzugestalten an einer neuen Ordnung, die Menschenrecht achtet, Sittengesetze, die längst abhanden gekommen sind, mit Feuerschrift diktiert und als Siegel trägt die Krone Jesu Christi. Wenn wir solche Aufgaben vor uns sehen, an denen nicht nur jeder von uns mitwirken kann, sondern mitwirken muß, dann sieht man wahrlich nicht mehr den Grund, warum auch so mancher Christ verzweifeln will. Gewiß ist die Not ungeheuer groß, gewiß sind der Schwierigkeiten viele, gewiß wird der Opfergeist auf Golgatha auch in gewissem Sinne von uns gefordert, aber das alles bedeutet — leben! Handelndes, starkes, christlich-katholisches Leben, auf das endlich das Ohr der Menschheit hören muß, das Gott die Ehre gibt und unseren Kindern und Kindeskindern eine neue, lichtere Zukunft!

Ursus.

Ein Wort vom Beten.

In seinem Büchlein „Das Glück im Hause" (Verlag der Kath. Schulorganisation Deutschlands, Düsseldorf, 0,60 M.) versteht es Hans Bartmann ganz köstlich, von den Freuden einer kinderreichen Familie zu erzählen. In dem Büchlein steht so viel Beherzigenswertes und Besinnliches, daß wir es Eltern wärmstens empfehlen möchten. Nachfolgend ein Auszug.

Da hatten wir manches falsch gemacht. Das kam mir zum Bewußtsein, als ich mich für meinen Religionsunterricht wieder einmal intensiver mit dem Kindergebet befassen mußte und dabei las: „Das Kind lerne zuerst das Beten, dann erst die Gebote."

Ja, es ist grundfalsch, daß wir den Kindern Gebetsverse vorsprechen — und seien es auch nur ganz kurze — die sie mit den Lippen nachplappern, aber nicht verstehen. Das ist Erziehung zum Lippengebet und damit Beginn des Fassadenchristentums. Es kann dieses gedankenlose Lippengebet schon bei Kindern so weit führen, daß sie, wenn irgend jemand ihnen ein Lotterielos schenkt, aus dem Gebet auch Tag für Tag das Gebet für Kinde lose beten.

Nicht auf das Sprechen von Worten kommt es beim Beten zunächst an, sondern auf das Fühlen der Seele. Ist die Seele erfüllt davon, daß Gott ihr Schöpfer und Herr und Erhalter und Vater ist, dann ist es allerdings gut und schön, wenn dies Fühlen sich nun auch durch Worte ausdrückt, die aber zumeist doch ganz anders lauten werden als die Texte, die wir den Kindern vorsprechen.

Wir werden also, wenn wir unsere Kleinen zum Beten anhalten wollen, immer fußen müssen auf der augenblicklich vorhandenen Seelenstimmung, oder uns die für unser Beten notwendige seelische Haltung schaffen müssen. Erst das Gebet, das in der Tiefe der Seele geformt ist und von dort nach außen drängt, ist wirkliches Beten.

Wenn draußen ein Sturm rast, der alles zu zerstören droht — aber bitte nicht bei jedem Stürmchen das Kind in Angst jagen — und ich erzähle während des Tobens und Heulens den Kindern die Geschichte vom Sturm auf dem Meere und von der Angst und dem Gebet der Jünger und von der Rettung durch den Heiland, und nun kommen, als der Sturm wieder um das ganze Haus schüttelt, die Worte aus den Kindern: „Heiland, hilf uns", dann ist das wirkliches Beten.

Noch ein paar Gebete setze ich hierhin, die bei einiger Hilfe der Eltern von den Kindern in der entsprechenden kindlichen Verfassung leicht aus dem Innern herausgeformt werden: „Lieber Gott, ich habe so schön geschlafen". „Lieber Gott, gib uns bitte was zu essen". „Lieber Gott, wir danken dir für das schöne Essen".

Manchmal wird natürlich auch die Mutter oder der Vater die Seelenstimmung des Kindes zum Ausdruck bringen können. Grundbedingung ist dann aber, daß den Kindern der Text so erklärt wird, daß sie alles verstehen können. Das wird schon mit einigen Worten oder Fragen möglich sein, wenn die Mutter ihrem müden Kinde sinat:

„Müde bin ich, geh zur Ruh,
Schließe meine Aeuglein zu.
Vater, laß die Augen dein
Ueber meinem Bette sein."

Das wird oft längere Zeit und viel Geschick erfordern, wenn der Nachahmungstrieb das Kind hineintreibt in die betende Familiengemeinschaft. Wenn Vater und Mutter und die älteren Geschwister am Beten sind und das Kleinkind kommt aus sich hinzu, dann soll man — meine ich — das Kind nicht einfach die Worte der Erwachsenen gedankenlos mitsprechen lassen, sondern versuchen, dem Kinde diese Worte so nahe zu bringen, daß es sie mit ganzer Seele mitbeten kann.

So wollen wir es in Zukunft versuchen.

(Hans Bartmann.)

Berg-Einsamkeit.

Ein Zeitbild.

Ein Gebirgstal, vielfach gewunden wie der Fluß, der es geschaffen. In roter Glut sinkt der Sonntagabend über die Schneefelder. Dort, wo das Tal sich der winterlichen Ebene entgegenwirft, hebt sich vom schroffen Fels ein Schloß — der Herrensitz eines alten Adelsgeschlechtes. Nahe dem Burggraben steht einsam das Bergkirchlein. Die Leute sagen, früher habe ein Galgen hier gedroht.

Wir treten in den kleinen Raum, den schon die Schatten füllen. Leiser Blumenduft zieht uns entgegen. Wie schön ist die Kapelle geschmückt! Die letzten Blüten — in verborgenen Winkeln von Frost und Schnee verschont — sind von liebender Hand hier zusammengetragen, ein letzter Gruß der sterbenden Natur an ihren Schöpfer.

Schnell naht die Nacht. Da sehen wir aus dem kleinen Bauernhaus am Fuß des Berges eine Gestalt treten. Festen Schrittes eilt sie zum Kirchlein empor und bald klingt über dem Tal der Ruf der Abendglocke. Die einsame Frau, welche die Glockenseile gerührt hat, schließt sorglich die Türen. Wir folgen ihr und blicken in ein liebes, gütiges Antlitz. Seit acht Jahren versieht diese Frau den Meßnerdienst in der Bergkapelle. Sie läutet jeden Morgen, jeden Mittag, jeden Abend. Bei Sonnenglut und eisigem Schneewind steigt sie den steilen, schlüpfrigen Pfad empor. Sie schmückt die Altäre, lehrt die Ministranten und hilft dem Priester in der Sakristei. Niemand wollte den Meßnerdienst um so geringen Lohn übernehmen; da tat sie es — und pflichttreu steht sie zur übernommenen Aufgabe. Auch in den Tagen der Krankheit schleppt sie sich aus dem Bett, ihren Dienst zu versehen, so im vergangenen Winter, viele Wochen lang. Sie macht manchen Weg in die abgelegenen, zerstreuten Häuser, um die Stunde des Gottesdienstes anzusagen. Heute war sie im weitentfernten Pfarrdorf, um dort die Gräber zu schmücken; nun kehrt sie endlich zurück in ihr kleines Heim. Wir ersahen, daß sie heute keine Zeit gefunden zum Kochen — es ist aber sechs Uhr abends im November. Eilends wollen wir sie geleiten, doch sie wehrt lächelnd ab. Noch wartet die alte, hilflos gelähmte Nachbarin, der sie jeden Tag Brot, Milch und die anderen Lebensmittel zuträgt. Dann erst kann sie an sich selbst denken.

Vor Jahren, da lebte diese Frau drüben in der alten, großen Burg, die einst ihren Vätern gehört hatte. Dann mußte das Schloß vermietet werden: seine Besitze konnten es nicht mehr erhalten. Die längst einsam Gewordene verlor auch die Heimat. Seitdem lebt sie in dem schlichten Bauernhaus am Bergabhang. Dort trug sie alles zusammen, was ihr an Besitz und Erinnern gelassen. Hinter den niedern Fenster in der engen Stube hat sie sich mit Geschmack und Liebe ein Heim geschaffen, das von ihrem Geiste kündet: Familienbilder an der schiefen Wand — ein Gestell mit Büchern — alter, roter Damast und Silbergeschirr aus früheren Tagen — es ist so wenig und es spricht so viel — ist es doch alles, was dieser Letzten aus altem Herrengeschlecht geblieben ist.

Sie ist aber nicht sentimental und verbittert — unsere Freundin —, o nein: stark und sicher — beinahe fröhlich — geht sie ihren harten Weg. Ihr kleines Einkommen reicht eben zum Leben, denn sie arbeitet noch tief in die Nacht hinein mit der Nadel. Liebe Briefe von alten Freundinnen bringen ihr Verbindung mit der Welt ihrer Jugend. Sie läßt sie nicht abreißen, diese Verbindung; wach und frisch hält sie ihren Geist auch in der Einsamkeit, und über alles, was unsere Tage aufwühlt und erregt, können wir mit ihr reden.

Leise, fast ehrfürchtig, schließen wir die Türe — dankbar, solchem Frieden in friedloser Zeit begegnet zu sein.

Der leichte Sinn ist zu empfehlen.

Ueberlegung von Margaret Hohmann.

Aber nicht zu verwechseln mit dem übel beleumundeten „Leichtsinn". Der frohe, leichte Sinn ist meist beheimatet bei ernsten Menschen, die in der rechten Lebensauffassung sich ihr Tagewerk leichtern durch so manches, womit man das tun kann. Schon allein mit dem Gottvertrauen ist viel, wenn nicht alles gewagt. Was kann uns denn groß geschehen, wenn wir zu jeder Stunde unser kleines Lebenslichtchen in Gottes Hände drücken, auf daß er es schütze, er, der es einstmals entzündete? Alles Ungemach trägt sich nicht nur leichter in dieser Aussicht, sie macht auch froh und heiter und läßt die Lust an der Natur und lieben Men-

Nr. 262 Fünftes Blatt

Lippspringer Anzeiger

Sonntag, den 6. November 1932

Spanien, Herriot und wir.

Eine Unterredung mit dem spanischen Botschafter in Berlin.

Der spanische Botschafter in Berlin, Don Luis Araquistain, der einer der besten Deutschlandkenner ist und sich auch als Schriftsteller einen internationalen Namen gemacht hat, empfing den Vertreter eines Telegraphenbüros zu einer Unterredung.

Über die Bedeutung des Besuches des französischen Ministerpräsidenten Herriot in Madrid befragt, erklärte der Botschafter: Der Besuch Herriots sei in erster Linie persönlicher Natur. Die heutigen spanischen Machthaber hätten vor dem Umsturz größtenteils in Frankreich gelebt und von dort aus die Revolution vorbereitet. Seit dieser Zeit datierten die persönlichen Beziehungen zwischen ihnen und führenden französischen Staatsmännern im allgemeinen, auch mit Herriot. Die spanischen politischen Führer hätten aber von dem republikanischen Frankreich bei ihren Umsturzplänen und nachher für die Republik mehr Unterstützung erwartet, als ihnen zuteil geworden sei; deshalb seien nach der Regierungsübernahme durch sie die Beziehungen zwischen dem neuen Spanien und Frankreich reichlich kühl gewesen. Herriots Hauptabsicht unter diesen Umständen scheine zu sein, diese Beziehungen wieder freundschaftlicher zu gestalten.

Die in der Presse erörterten Möglichkeiten, daß Herriot bei seinem Besuch ein Durchmarschrecht für französische Truppen aus Nordafrika nach Frankreich habe erreichen wollen, und die Kombination über die Balearen in Zusammenhang mit französisch-italienischen Gegensätzen erklärte der Botschafter für Hirngespinste. Außerdem: Spanien habe mit Italien keinerlei Reibungsflächen, wenn auch rein stimmungsmäßig das radikale Spanien für den Faschismus Italiens keine allzu großen Sympathien habe. Das einzige, was außer den persönlichen Angelegenheiten zwischen Herriot und der spanischen Regierung vielleicht erörtert worden sei, seien die Zustände in Marokko; aber auch hier handle es sich nicht etwa um eine Abänderung des Statuts, was ja nur international durchgeführt werden könne, sondern höchstens darum, daß die beiden Länder sich im Falle von Aufständen der Eingeborenen gegenseitig unterstützen.

Im übrigen machte der spanische Botschafter ausdrücklich auf die spanische Verfassung aufmerksam, die in ihrem Artikel 76 bestimmt, daß geheime Abkommen und Verträge sowie auch geheime Klauseln irgendwelcher Verträge die Nation nicht binden. Irgendwelche Besorgnisse, daß Spanien sich in das Fahrwasser der französischen Politik hineinziehen lasse, erklärte der Botschafter für völlig unbegründet. Spanien denke gar nicht daran, seine völlige Unabhängigkeit und Handlungsfreiheit aufzugeben. Es verfolge eine ausgesprochene Neutralitätspolitik, die nur dem allgemeinen Frieden dienen wolle.

Auf den Hinweis, daß man verschiedentlich in Deutschland die Haltung des spanischen Vertreters im Völkerbund als stark franzosenfreundlich verurteilt habe, erwiderte der Botschafter, daß dieser Vorwurf bei dem Vertreter der spanischen Monarchie Quinones de Leon vielleicht berechtigt gewesen sein könnte, daß er bei dem Vertreter der Spanischen Republik aber unberechtigt sei. Spanien beurteile die Dinge durchaus objektiv und gebe völlig unabhängig seine Stimme ab. Es sei im übrigen überzeugt, daß ein dauernder Friede auf der Grundlage des status quo schwerlich erreicht werden könne.

Bezüglich der Handelspolitik wies Don Luis Araquistain darauf hin, daß gerade die französische Kontingentspolitik nicht dazu beitrage, die Beziehungen zwischen Frankreich und Spanien herzlich zu gestalten. An der spanischen Grenze lagerten Berge von Apfelsinen, Bananen usw., die dort verfaulen müßten, weil Frankreich sie nicht hineinlasse. Man betrachte auch die deutschen Kontingentierungsabsichten mit großer Sorge. Von den beabsichtigten deutschen Kontingenten würden in Spanien betroffen werden: der Absatz von Tomaten und Trauben. In Rückwirkung darauf mache sich jetzt auch in Spanien eine Bewegung für die Kontingentierung der industriellen Einfuhr geltend. Sehr hart werde die spanische Ausfuhr von der deutschen Devisenkontingentierung betroffen. Der Botschafter hält es für nötig, daß auf diesem Gebiete sehr bald Lockerungen Platz greifen, um die deutsch-spanischen Handelsbeziehungen nicht erheblich zu gefährden.

Zum Schluß betonte der Botschafter noch, daß gerade die kulturellen Beziehungen zwischen Spanien und Deutschland besonders tief seien, wenigstens so tief wie zwischen Spanien und Frankreich. Die spanische Jugend zöge für ihr Studium Deutschland allen anderen Ländern vor. Vor 50 Jahren sei das noch umgekehrt gewesen. Aber seitdem habe die deutsche Wissenschaft in Spanien außerordentlich an Boden gewonnen.

Der Börsenhandel in Steuergutscheinen.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Mit der Börseneinführung der Steuergutscheine, die unter lebhafter Anteilnahme der Börse wie der gesamten Öffentlichkeit stattgefunden hat, ist der wohl wichtigste Teil des Regierungsprogramms zur Ankurbelung der deutschen Wirtschaft zur praktischen Durchführung gekommen. Allerdings sind bisher nur verhältnismäßig bescheidene Beträge von Steuergutscheinen in den Verkehr gelangt, da nur allmählich, je nach Zahlung monatlicher oder vierteljährlicher Steuerteilbeträge, eine Ausgabe von Steuergutscheinen erfolgt, und da ferner die Gewährung derartiger Titel für Mehrbeschäftigung von Arbeitskräften frühestens nach Vorliegen der Durchschnittsziffern für ein Vierteljahr nach dem 1. September 1932 einsetzen kann. Hinzu kommt, daß selbst in den Fällen, in denen eine Gewährung von Steuergutscheinen auf Grund der entrichteten Steuerbeträge gefordert werden kann, Anträge bisher bei den zuständigen Finanzämtern nur in geringem Umfange gestellt worden sind, was in der Hauptsache aber mit dem bisherigen Fehlen einer laufenden Verwertungsmöglichkeit zusammenhängen dürfte. Man wird wohl damit rechnen können, daß jetzt, nachdem durch die Börseneinführung ein ständiger Markt für die Verwertung von Steuergutscheinen geschaffen ist, im Zusammenhang mit den Steuerfälligkeiten der nächsten Wochen bald erheblich größere Beträge zur Verfügung stehen werden. Damit wird auch eine Verbreiterung des Börsenmarktes für Steuergutscheine zu erwarten sein.

Die Steuergutscheine, von denen bis zu 2,2 Milliarden Mark zur Ausgabe gelangen sollen, stellen an den deutschen Börsen die zweitgrößte Rentenemission dar. Sie rangieren nach der Altbesitzanleihe des Reiches (Umlauf nach der letzten Auslosung etwa 3,75 Milliarden Mark), dagegen in erheblichem Abstand vor dem Gesamtbetrag der Reichsschuldbuchforderungen (1,25 Milliarden Mark). Bei einem Vergleich mit dem Umlauf von Reichsschuldbuchforderungen wird ferner noch zu berücksichtigen sein, daß hier der Gesamtbetrag bis auf immerhin sechzehn Jahrgänge, darunter verschiedentlich noch getrennt in zwei verschiedene Serien, verteilt ist, während der Umlauf der Steuergutscheine nur durch fünf Serien von gleicher Nominalhöhe, d. h. bis zu je 440 Millionen Mark verkörpert wird. Dabei wird zu berücksichtigen sein, daß für Steuergutscheine eine eigentliche Fälligkeit an den angegebenen Terminen nicht besteht, daß vielmehr, soweit der Besitzer der Stücke sie nicht selbst zur Anrechnung auf Steuerleistungen benutzen kann, ein börsenmäßiger Verkauf erfolgen muß, der jeweilig wohl nur geringfügig unter dem vollen Rückzahlungspreis durchzuführen sein wird. Damit mag es zu erklären sein, daß für die frühesten Fälligkeiten die Verzinsung der Steuergutscheine geringfügig höher liegt als die der entsprechenden Reichsanleihen; andererseits ist in Betracht zu ziehen, daß die gesamte rechnerische Verzinsung der Steuergutscheine einkommensteuerfrei ist, da es sich hier, auch soweit das verzinsungsähnliche Aufgeld in Frage kommt, steuerlich voll um Kapitalzuwachs handelt. Für die späteren Serien ist denn auch auf Grund der bisherigen Notierungen eher ein geringer Überwert, vor allem im Vergleich zu den im Freiverkehr gehandelten Reichsschuldbuchforderungen festzustellen, wobei aber die bisherige Geringfügigkeit der Umsätze in diesen Steuergutscheinserien zu beachten ist. Im ganzen hat die Notierung fast genau auf der Basis des allgemeinen Durchschnittsniveaus stattgefunden.

Bei der Beurteilung des Kurs- und Zinsniveaus am Markt der Steuergutscheine wird man weiterhin aber in Betracht ziehen müssen, daß infolge Fehlens einer Nominalverzinsung und infolge der zum Teil sehr kurzen Laufzeit die Rendite bei gleichbleibendem Kurs im Laufe der Monate eine wesentliche Erhöhung erfahren würde oder daß, anders ausgedrückt, der Kurs, wenn das Zinsniveau unverändert bleiben soll, mit Herannahen des Fälligkeitstermins automatisch eine rasche Steigerung erfahren müßte.

Die Grüne Front zur Kontingentierung.

Die Grüne Front hat an den Reichskanzler und die Reichsminister anläßlich der Hinausschiebung der Entscheidung über die landwirtschaftliche Kontingentierung ein Telegramm gesandt, in dem es heißt: „Für eine Besserung der Absatzverhältnisse für die deutschen Veredelungserzeugnisse bildet die Kontingentierung mit ihrer Möglichkeit, die Auslandseinfuhr den deutschen Produktions- und Kaufkraftbedingungen anzupassen, die erste unerläßliche Voraussetzung. Nur die sofortige autonome Verwirklichung der bereits seit langem in Aussicht gestellten Maßnahmen wird der deutschen Landwirtschaft den Glauben erhalten können, daß hinter wiederholten Kontingentierungsversprechungen der ernste Wille steht, eine lebensfähige Landwirtschaft zum Wiederaufbau der deutschen Volkswirtschaft zu schaffen."

Größere Getreideernte als im Vorjahr.

Eine Schätzung des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Nach der endgültigen Ernteschätzung der Preisberichtstelle beim Deutschen Landwirtschaftsrat vom 15. Oktober muß sowohl beim Brot- als auch beim Futtergetreide mit einer größeren Ernte als im Vorjahre gerechnet werden. Gegenüber der vorläufigen Ernteschätzung der Preisberichtstelle vom 15. August ist sowohl beim Weizen als auch bei Gerste und Hafer ein größerer Hektarertrag festzustellen, während die letzten Druschergebnisse beim Winterroggen gezeigt haben, daß die auf Grund der vorläufigen Ernteschätzung der Preisberichtstelle vom 15. August erwarteten Hektarerträge nichts in vollem Umfange aufrechterhalten werden konnten. Beim Winter- und Sommerweizen lauten die Hektarerträge auf 21,2 bzw. 19,9 Doppelzentner. Unter Zugrundelegung der Anbauflächen ist demnach mit einer Gesamtweizenernte von etwa 4,8 Millionen Tonnen zu rechnen. Sie übertrifft somit diejenige des Vorjahres um rund 500 000 Tonnen, dagegen bleibt sie gegenüber der Vorschätzung des Statistischen Reichsamtes von Anfang September noch um etwa 300 000 Tonnen zurück. Beim Winterroggen sind die Hektarerträge von 18,8 Doppelzentner nach der Vorschätzung vom 15. August auf 18,3 Doppelzentner zurückgegangen, so daß die von der Preisberichtstelle errechnete Winterroggenernte mit rund 7,9 Millionen Tonnen die vorjährige um etwa 1½ Millionen Tonnen übersteigt. Gegenüber der amtlichen Schätzung von Anfang September bleibt die von der Preisberichtstelle berechnete Roggenernte um etwa 200 000 Tonnen zurück.

Bei Gerste und Hafer haben die von der Preisberichtstelle gegenüber der Vorschätzung errechneten höheren Durchschnittserträge sich denen der amtlichen Schätzung genähert. Bei der Sommergerste ist bei einem Hektarertrag von 18,6 Doppelzentner gegen 17,9 Doppelzentner der Vorschätzung mit einer Ernte von etwa 2,460 Millionen Tonnen zu rechnen. Auch beim Hafer werden die in der Vorschätzung angegebenen Durchschnittserträge von 19 Doppelzentner nach der endgültigen Schätzung um 0,4 Doppelzentner übertroffen, so daß auch hier das Gesamtergebnis mit rund 6,4 Millionen Tonnen sich dem des Statistischen Reichsamtes nähert. Die diesjährige Haferernte weist um etwa 200 000 Tonnen höhere Erträge als im Vorjahre auf.

Unter Ausschluß des Sommerroggens ist in diesem Jahre eine Gesamtgetreideerzeugung von rund 22,1 Millionen Tonnen zu erwarten, ein Ertrag, der dem des Jahres 1929 fast gleichkommt. Gegenüber dem vergangenen Jahre ist die Gesamtgetreideernte um rund 2 Millionen Tonnen höher zu veranschlagen. Trotzdem sollte es möglich sein, die gesamte Getreideerzeugung unterzubringen, sofern Möglichkeiten für eine möglichst umfangreiche Verfütterung geschaffen werden.

Bei den Kartoffeln ist gegenüber der Vorschätzung vom 15. August eine Zunahme der Hektarerträge auf 163,8 Doppelzentner festzustellen. Unter Zugrundelegung der Anbauflächen ist demnach mit einer Ernte von wenig mehr als 47 Millionen Tonnen zu rechnen. Die diesjährige Kartoffelernte übertrifft damit die des Vorjahres in Höhe von 44,3 Millionen Tonnen recht erheblich, und bleibt nur wenig hinter der Rekordernte des Jahres 1930 zurück.

Die Preisstützung für Roggen und Weizen.

Verkaufsdisziplin der Landwirtschaft.

Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft ist vom Reichskabinett ermächtigt und in den Stand gesetzt worden, mit beträchtlich verstärkten Mitteln und über den laufenden Bedarf an Exportroggen hinaus Roggen für längere Zeit aus dem Markt zu nehmen und dadurch einen Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage auf angemessener Preishöhe zu schaffen. Das entsprechende ist für Weizen geschehen.

Der neue „französische Plan"

Für Völkerbundarmee — gegen Berufsheer.

Der französische Abrüstungsplan.

Das Büro der Abrüstungskonferenz hörte in einer Sondersitzung vor überfülltem Saale die große Erklärung des französischen Kriegsministers Paul-Boncour über den neuen französischen Abrüstungs- und Sicherheitsplan an. Paul-Boncour sprach eine Stunde lang frei mit großem rhetorischen Aufwand. Er führte u. a. folgendes aus:

Der „französische Plan" sieht

zwei Kreise von neuen vertraglichen Vereinbarungen

vor. Der erste Kreis plant eine allgemeine, alle Völker umfassende Verpflichtung, die im wesentlichen auf dem Briand-Kellog-Vertrag aufgebaut ist. Der Redner wies hierbei auf die Erklärung Stimsons hin, nach der der Kellog-Vertrag logisch weiter in der Richtung ausgebaut werden müsse, daß in Zukunft der angreifende Staat außerhalb des Rechtes gestellt werde und ihm jede wirtschaftliche Hilfe und Zusammenarbeit, die in der modernen Zeit für die Kriegsführung so entscheidend sei, entzogen würde. Der zweite Kreis der vertraglichen Vereinbarungen soll, so fuhr Paul-Boncour fort, vom Völkerbundvertrag und Locarnovertrag ausgehen, ohne daß eine textliche Veränderung dieser Verträge stattfindet. Ein solcher Vertrag muß besonders zwischen solchen Nationen abgeschlossen werden, deren beiderseitige Grenzen in den letzten Jahrhunderten oft überschritten worden sind. Ein derartig scharf umrissener und bestimmter Vertrag muß die Vereinheitlichung des Heeres, die entscheidende Herabsetzung der Heeresmacht und die Schaffung einer internationalen, dem Völkerbund zur Verfügung stehenden Streitmacht zum Gegenstand haben.

Die Vereinheitlichung des Heeres

muß von dem Gedanken ausgehen, daß jede militärische Macht relativ ist und daher auch die Herabsetzung nur relativ sein kann. Eine scharfe Unterscheidung muß auch zwischen dem Heer und den Polizeitruppen gefunden werden.

Das bewegliche Kriegsmaterial muß im wesentlichen der internationalen Streitmacht zur Verfügung gestellt werden, die zur Abwehr des ersten Angriffsvorstoßes eingesetzt werden soll.

Die Frage der künftigen Form der Heere

ist für die mitteleuropäischen Mächte von entscheidender Bedeutung. Die Berufsheere bilden infolge ihrer langjährigen Ausbildung und Durchorganisierung eine Angriffswaffe von entscheidender Bedeutung, die den Heeren der anderen Mächte überlegen ist. Die Vereinheitlichung der Heere gleichzeitig mit der Einschränkung der bisherigen Mobilisierung des ganzen Volkes im Angriffsfalle an Stelle der Berufsheere und die internationale Streitmacht des Völkerbundes bilden die entscheidende, bisher noch nicht geschaffene Bürgschaft für den Frieden. Die großen europäischen Festlandstaaten müssen jetzt zu einem gleichen Typus ihrer Armeen gelangen. Das Ziel darf jedoch nicht die Schaffung gleichförmiger Heerestypen sein, sondern entsprechend dem Hoover-Plan müssen die Verteidigungskräfte gestärkt und die Angriffskräfte der Länder herabgesetzt werden.

Auf dem Gebiete des Luftfahrtwesens muß eine internationale Luftstreitmacht dem Völkerbunde zur Verfügung gestellt werden, um ein sofortiges Einschreiten des Völkerbundes gegen den angreifenden Staat zu ermöglichen.

Herzlicher Empfang von Gronaus in Italien.

Der Weltflieger von Gronau ist im Flughafen von Ostia bei Rom glatt gelandet; der „Grönland-Wal" kam direkt aus Athen. Zum Empfang der deutschen Besatzung hatte sich der italienische Luftfahrtminister Balbo mit seinem Stabschef und zahlreichen höheren Offizieren eingefunden, ferner der deutsche Geschäftsträger und viele Angehörige der deutschen Kolonie. Die Begrüßung zwischen Balbo und von Gronau gestaltete sich äußerst herzlich. Balbo zeigte das größte Interesse für die deutsche Maschine und für die Leistungen ihrer zähen Besatzung. Bei einem kleinen Imbiß brachte der italienische Minister einen warmen Trinkspruch auf von Gronau, den er „unseren Meister" nannte, und auf die deutsche Luftfahrt aus. Anschließend begab er sich mit der deutschen Besatzung nach Rom, um sie Mussolini persönlich zuzustellen.

Kurze politische Nachrichten.

Der Reichspräsident empfing den Vorsitzenden der Landwirtschaftskammer Brandenburg, von Oppen-Dannenwalde, zu einem Vortrag über die Lage der märkischen Landwirtschaft.

*

Im Reichsanzeiger wird eine Verordnung zur Änderung der Durchführungsbestimmungen zur Steuergutscheinverordnung vom 31. Oktober veröffentlicht, die die Berechnung der Belegschaftszahlen vereinfacht, entstandene Zweifel und Härten beseitigt und die Berechnungsart in Übereinstimmung mit derjenigen der Tariflockerungsverordnung bringt.

*

Eine Ergänzung der Verordnung über den Burgfrieden sieht Ausnahmen von dem Verbot für solche öffentlichen politischen Versammlungen in geschlossenen Räumen vor, die der Vorbereitung von Wahlen zu öffentlichen Körperschaften dienen. Mit dieser Verordnung ist den Wünschen der sächsischen Regierung, die darauf aufmerksam gemacht hatte, daß in diesem Monat in Sachsen Gemeindewahlen stattfinden, Rechnung getragen.

*

Die Reichsleitung der Technischen Nothilfe teilt mit, daß sie ihr 212. Arbeitslager im freiwilligen Arbeitsdienst aufgenommen hat, und zwar wiederum eine volkswirtschaftlich wertvolle Maßnahme mit 50 Arbeitsdienstfreiwilligen, bei der die Technische Nothilfe nicht nur Träger des Dienstes ist, sondern auch gleichzeitig die technische Leitung übertragen bekam.

*

Der Rechtsausschuß des Preußischen Landtages, der für Dienstag und Mittwoch einberufen war, wird an diesen Tagen keine Sitzung abhalten. Offenbar ist die Vertagung zurückzuführen auf die durch das Leipziger Urteil entstandene Lage.

*

Die holländische Regierung hat auf Anfrage einiger Abgeordneter geantwortet, daß, soweit der Regierung bekannt sei, der Deutsche Kaiser in Übereinstimmung mit seinen Versprechungen von 1918 sich politischer Handlungen enthalte. Anderslautende Gerüchte, die hauptsächlich in ausländischen Zeitungen verbreitet seien, hätten sich als unrichtig herausgestellt.

100 Jahre Gustav-Adolf-Verein.

Am 6. November 1832 wurde in Leipzig der Evangelische Verein der Gustav-Adolf-Stiftung, kurzhin Gustav-Adolf-Verein, gegründet. Der Verein, dessen Entstehung sich an die Erinnerungsfeier der Schlacht von Lützen, die sich damals zum 200. Male jährte, geknüpft hat, hat den Zweck, hilfsbedürftige evangelische Gemeinden, besonders in katholischen Ländern, zu unterstützen und für Erbauung von Kirchen, Pfarr- und Schulhäusern und für Erhaltung von Predigern und Lehrern bei denselben Sorge zu tragen. Auf Anregung des Leipziger Superintendenten Christian Gottlob Leberecht Großmann bildeten sich zuerst in sächsischen Städten Vereine zur Unterstützung bedrängter Glaubensgenossen. Mit Hilfe von Haus- und Kirchenkollekten sammelte man einen Fonds, deren Zinsen für evangelische Gemeinden in Ungarn, Böhmen, Bayern usw. zur Verwendung kamen. Zehn Jahre später verbanden sich auf Veranlassung des Darmstädter Hofpredigers Zimmermann ähnliche Vereine, die inzwischen entstanden waren, auf einer Generalversammlung in Leipzig mit der älteren sächsischen Organisation zu einem Bunde, der sich über ganz Deutschland erstreckte und seitdem eine wachsend segensreiche Tätigkeit entfaltet hat.

Der Gustav-Adolf-Verein, der alle Richtungen der evangelischen Kirche in friedlicher Gemeinsamkeit umfaßt, ist in Haupt- und Zweigvereine gegliedert. Seit 1851 schlossen sich auch Frauenvereine an, und später traten noch Studentenvereine hinzu. Die Gesamtsumme der im Laufe der Zeiten gewährten Unterstützungen beläuft sich auf viele Millionen Mark, die vielen tausend bedürftigen Gemeinden zugute kamen.

Deutsch-schwedische Glaubensgemeinschaft

Die Gustav-Adolf-Feiern in Stockholm.

König Gustav von Schweden empfing im Schloß zu Stockholm den Berliner Theologieprofessor Geheimrat D. Dr. Deißmann zur Entgegennahme einer Botschaft, die der Deutsche Evangelische Kirchenbund zum 300. Todestag Gustav Adolfs (6. November) an die Kirche Schwedens gerichtet hat. In der Botschaft heißt es: In einer Zeit, die an innerer Schwere den Drangsalen des Dreißigjährigen Krieges nichts nachgebe, bezeuge der Deutsche Evangelische Kirchenbund der Kirche Schwedens die Gemeinschaft des Glaubens, die Gustav in die Tat umgesetzt und mit seinem Blute besiegelt habe. In seiner Antwort an D. Deißmann sprach der König seinen herzlichen Dank aus für die großartige Teilnahme Deutschlands an der schwedischen Feier, die durch die ihm übergebene Botschaft einen so erhabenen Ausdruck gefunden habe. Die Großtat des unsterblichen Heldenkönigs habe in gleicher Weise den evangelischen Kirchen in Schweden und Deutschland Segen gebracht. Mögen die beiden Kirchen fortdauernd im Geistes Gustav Adolfs zur Erfüllung ihrer christlichen Mission gemeinsam weiter wirken.

Deutsche Ehrung für den schwedischen Erzbischof.

Bei der Gustav-Adolf-Gedächtnisfeier in der Stockholmer deutschen Kirche wurde außer den Promotionen schwedischer Gelehrter zu deutschen Ehrendoktoren auch die Ernennung des Primas der schwedischen Kirche, Erzbischof Erling Eidem, zum Ehrensenator der Universität Halle-Wittenberg bekanntgegeben. Professor von Dobschütz-Halle überreichte dem Erzbischof die Urkunden und Insignien seiner neuen Würde. Nach der Gedächtnisfeier in der deutschen Kirche veranstaltete die schwedisch-deutsche Vereinigung ihr großes Gustav-Adolf-Fest, zu dem sich u. a. Prinz Karl, der Bruder des Königs von Schweden, eingefunden hatte. Auch die Vertreter der deutschen Universität und der Reichswehr nahmen daran teil, desgleichen der Gesandte von Rosenberg. Nach einer Ansprache des Präsidenten der Gesellschaft, Admiral Riben, hielt der deutsche Gast, General von François, seinen Vortrag über „Gustav Adolf als Mensch, Feldherr und Staatsmann".

Schwedische Sänger zur Gustav-Adolf-Feier

Unsere Aufnahme zeigt einen der besten schwedischen Männerchöre, „De Svenksa", bei einem kleinen Gesangsvortrag im Lustgarten. Die Sänger sind auf der Durchreise nach Lützen, um dort bei den Feierlichkeiten anläßlich des 300. Todestages des Schwedenkönigs Gustav Adolf mitzuwirken.



Literarisches

Welt-Uebersicht.

Geographie ist eine Leidenschaft. Wer nicht ihr Wesen spürt — es besteht darin, das Leben des Menschen auf der Erde zugleich real-wissenschaftlich und erdhaft natürlich zu zeigen —, der kennt das beste der Erdkunde nicht. Die Geographie verknüpft Vorstellungen (Staat, Politik) mit dem Praktischwirklichen, mit dem Raum. Jawohl, Raum — das ist es!

Von dem sich drehenden Erdball und dem Leben auf seinen Landinseln weiß die Geographie unzählige Einzelheiten; Einzelheiten, die am Ende als Wissen und Gefühl vom Leben rund um die Erde, als Einsicht der Untrennbarkeit von Natur- und Menschenwerk eine Weitung und Erhöhung des eigenen Lebens bedeuten. Von der Landschaftsbeschreibung geht der Weg der Erdkunde zur Landeskunde, zur Länderkunde, zur Schilderung der Kontinente — zeigt im Mosaik des Vielen das Eine, stellt das Ganze unserer Planetenexistenz nach ihrem „materiellen", das heißt nach ihren klimatisch-landschaftlichen Bedingungen dar.

Wäre es möglich, daß hier einer meint: Solches „Weltgefühl" berühre ihn nicht, an seinem Fleck behage es ihm hinlänglich? Kaum, aber es soll an einem praktischen Beispiel auch der große nüchtern-nützliche Effekt jener „geographischen Leidenschaft" erwiesen werden. Das Beispiel ist ein neuer Atlas*). Weshalb nicht? Ein Atlas soll ja ein Idealbuch von dem Menschengewimmel rund um den Globus und von seinen natürlichen Voraussetzungen sein. Hier ist er es eben — endlich, kann man sagen. Der Herder-Atlas bietet sich gerade deshalb an, weil er ganz im Sinn der lebensvollen Geographie entworfen ist, weil er praktisch sein und wirken will und das auch vermag.

Nicht mehr herrscht darin die — darf man sagen — „eindimensionale" Erdkunde mancher allgemein gebrauchten Atlanten (welche sich darauf beschränkte, die Erde abzuzeichnen), sondern da ist „zweidimensionale" Geographie: Folgen und Bedingungen, die solches Bündnis dem Menschen Mensch und Erde, Erde und Mensch mit allen Beziehungen, auferlegt. Es geht dabei nüchtern zu, und doch öffnen sich die weitesten Ausblicke nicht allein praktisch-wirtschaftlich-realistischer, sondern auch menschlich-weiser Art.

Wie das? Es wurde hier „einfach", so merkt man, immerzu die Erde als Wohn- und Tätigkeitsfeld des Menschen gesehen, es wurde Land, das heißt Boden und Menschenarbeit, in Beziehung zueinander gesetzt — auf Karten, Kärtchen, in Vergleichsbildern, Texten, Tabellen. Das Ganze ist so ein Bild des Gesamtorganismus von Natur und Mensch, Wirtschaft und Politik.

Wie die Erde aussieht — soundso viele Hauptkarten (am Rande: nicht unklare Offsetdrucke, sondern auf Stein gestochene Feinarbeit) zeigen es nach der jüngsten Kenntnis. Wie der Mensch auf ihr schaltet, das sagen viele bunte Uebersichts- und Spezialkarten: staatliche Einteilung und Machtgebiete, wirtschaftliche Kraftlinien, daneben die von ihnen beeinflußten politischen; Wirtschaftsart, Menschendichte, Auswanderungs- oder Wanderungsrichtung ganzer Völker, religiöse und kulturelle Einflußsphären. Sehr wertvolle Ergänzung dieser Ueberschau und Vervollständigung nach dem Einzelnen hin ist die Verwirklichung eines dem Atlas beigegebenen, eigenen Statistikbandes, der vollständig und übersichtlich die „Welt in Maß und Zahl" schildert.

Um es zu wiederholen — das alles wird nicht beziehungslos in Zeichnung und Farbe, Wort und Zahl berichtet, sondern in durchdachter Ordnung und Beziehungssetzung aller Faktoren.

Zurück zur Behauptung, ein Atlas, dieser Ganzheitsatlas sei lebenspraktisch wichtig und nutzbar, und er stärke das Lebensgefühl! Wenn ich als Kaufmann oder Journalist oder Techniker bildhaft klar weiß, wie es um die Menschen, ihre Wirtschaft, ihre Politik, deren beider Macht eines Staates oder eines Weltteils steht — dann sehe ich ein, was für uns hier in Deutschland daraus folgt. Bin ich darüber unterrichtet, so ergibt sich für mein persönliches Verhalten die oder jene Folgerung; auf jeden Fall gewinne ich an Sicherheit, umsomehr, wenn solches Wissen wirklich die Anforderung der Geopolitik erfüllt, weil es die Geographie des ganzen Erdballs umfaßt. Man lebt und wohnt dann nicht nur etwa in Berlin, sondern in einem neuen und weiten Sinn auf der Erde. Gewiß ist, daß für sehr Viele eine solche Erdkunde und -kenntnis leicht erreichbar ist: ihnen ist gedient mit einem Welt- und Wirtschaftsatlas, wie wir ihn hier zu loben hatten. Und für jene, die der lebendigen Geographie bewußt zustreben, ist dieser neue Atlas geradezu ein Ereignis.

*

„Paul von Hindenburg als Mensch, Staatsmann, Feldherr" von Erich Marcks und Ernst von Eisenhart Rothe, herausgegeben im Namen der Hindenburgspende von Oskar Karstedt, Verlagsanstalt Otto Stollberg, G. m. b. H., Berlin SW. 11. — Schon der Titel dieses neuesten Hindenburgbuches besagt, daß es nicht die vielen bereits vorliegenden Lebensschilderungen des Reichspräsidenten und Feldmarschalls um eine weitere vermehren will. Nicht Einzelheiten aus seinem Leben und Schaffen werden in ihm aneinandergereiht. Vielmehr sucht es aus der Aktualität des Miterlebens, aber auch aus der Distanz historischer Wertung die menschliche, staatsmännische und militärische Persönlichkeit Hindenburg zu verstehen und zu veranschaulichen. Den Menschen und den Staatsmann Hindenburg schildert Erich Marcks, der Altmeister historischer Forschung, der Biograph Wilhelms I. und Bismarcks. Den Feldherrn Hindenburg veranschaulicht aus der Fülle des Miterlebens im Weltkrieg der General der Infanterie Ernst von Eisenhart Rothe. Mit bewundernswerter Folgerichtigkeit treten die gleichen menschlichen Züge in dem Feldherrn, wie in dem Staatsmann Hindenburg zutage, und es ist nicht ohne besonderen Reiz zu verfolgen, wie sich die Grundlinien seiner dem Staatsgedanken dienenden politischen Einstellung schon bei dem Feldherrn Hindenburg zeigen. In eindringlicher und überwältigender Klarheit aber erwächst dann der Staatsmann Hindenburg aus der hinreißenden Schilderung von Erich Marcks, der aus einer Fülle besonderer Quellen schöpfen durfte. Noch nie sind Wesen, Grundlagen und Ziele der Hindenburg-Politik so klar erfaßt und zum Ausdruck gebracht, wie in diesem Buche. Vertieft wird die Schilderung durch eine Chronologie der 7jährigen Reichspräsidentschaft Hindenburgs, die gleichsam die Belege erbringt für die in den ganzen Jahren von Hindenburg folgerichtig durchgeführte Präsidialpolitik. In diesem Titel wird das Wort in reizvoller und fesselnder Weise durch etwa 150 Bilder ergänzt. So ist das Buch auch ein besonders bemerkenswerter Beitrag für die zeitgenössische Geschichts- und Staatenkunde. Die Herausgabe hat im Namen der Hindenburgspende Ministerialrat Dr. Karstedt, der ehrenamtliche Geschäftsführer der Hindenburgspende besorgt. In seinem Geleitwort spricht er für Rat und Tat bei dem Zustandekommen des Werkes im besonderen auch dem Staatssekretär des Reichspräsidenten, Dr. Meißner, seinen Dank aus. Das Werk, das Festbuch zum 85. Geburtstage des Reichspräsidenten, ist kein Buch für den Tag, sondern das Hindenburgbuch von dauerndem Wert.

*

— **Westermanns Monatshefte.** In dem reichhaltigen Novemberheft würdigt Hans von Hülsen Gerhart Hauptmann anläßlich seines 70. Geburtstages. Eine illustrierte Abhandlung von Carl Meißner bringt uns den Maler Leonid Pasternak nahe. Neben dem Roman von Max Halbe „Die Elixiere des Glücks" finden wir eine Novelle von Wilhelm von Scholz „Ein Verbrechen dunkelt durch die Jahre". Professor Dr. Verwehen plaudert über „Die Idee der Bruderschaft in der Geschichte der Menschheit". Eine sehr interessante Abhandlung findet der große Kreis der Kamerafreunde in dem Artikel von Otto Aug. Ehlers „Kunst der Kamera", der mit schönen Bildwiedergaben geschmückt ist. Dr. Robert Richter stellt die Irrtümer, die bei früheren Wiedergaben des „Abendmahl von Leonardo da Vinci" unterlaufen sind, richtig. Erwähnt seien noch die Abhandlungen von Prof. Dr. von Grolmann „Neues Leben in der Grabmalkunst" und von Prof. Dr. Bastian Schmid **„Die Sprache der Tiere"**. Das Heft wird durch eine große Anzahl von ein- und buntfarbigen Abbildungen geschmückt und dürfte wieder das Interesse weitester Kreise finden. Durch ein Abkommen mit dem Verlag Georg Westermann in Braunschweig erhalten unsere Leser auf Wunsch ein Probeheft gegen Einsendung von 30 Pfg. für Porto. Wir empfehlen, ein solches vom Verlag anzufordern.

*

— **20 Millionen RM für Kleinhypotheken.** Die Regierung will 20 Millionen für Hypotheken zu 1000—2000 RM mit 4 Prozent Zinsen und 1 Prozent Tilgung zur Verfügung stellen. Die Baukosten sollen 10 000—12 000 RM nicht überschreiten und der Bauherr muß mindestens über 25 Prozent der Baukosten selbst verfügen. Die Richtlinien werden noch bekanntgegeben. — . . . aus den „Wirtschaftlichen Kurzbriefen", die rund 47 000 Kaufleute zu ihren Abonnenten zählen. Probenummern kostenlos vom Rudolf Lorentz Verlag, Charlottenburg 9. Scha. —61—

*) Herders Welt- und Wirtschaftsatlas. 106 Hauptkarten, 65 Wirtschaftskarten, 1 Kartenweiser, viele Nebenkarten über Klima, Vegetation, Völker, Sprachen und Religionen. Mit vollständigem alphabetischem Ortsverzeichnis und auswechselbarem Statistikteil „Die Welt in Maß und Zahl". (VIII u. 144 S., 4 S. Kartenweiser, 261 S. Karten (in vielfarbigem Steindruck): Statistikteil: „Die Welt in Maß und Zahl". Geographie, Wirtschaft, Staats- und Kirchenkunde aller Erdteile und Länder. Statistische Beilage zu Herders Welt- und Wirtschaftsatlas. Mit (30) Kärtchen und 2 farbigen Tafeln: (2 S. Flaggen und 2 S. Wappen), VI u. 198 S.) Freiburg i. Br. 1932, Herder. In Halbleder 42,50 M.



Fern von der Politik . . .

Reichswehrminister von Schleicher weilt gegenwärtig mit seiner Gattin zu einem längeren Kuraufenthalt in Badenweiler, wo ihn unser Bild bei einem Morgenspaziergang zeigt.

Direktor Dr. Herzog tödlich verunglückt.

Hannover. Der Sohn des Braumeisters der Stadtbrauerei in Göttingen, Emil Herzog, der 28jährige Dr. Berthold Herzog, hatte mit seiner jungen Frau auf der Hochzeitsreise in Italien einen schweren Kraftwagenunfall. Der Wagen fuhr in voller Fahrt gegen eine geschlossene Bahnschranke. Dr. Herzog kam so schwer zu Schaden, daß er nach kurzer Zeit starb. Seine Gattin kam ohne Verletzungen davon. Dr. Herzog war Direktor des Verbandes der Norddeutschen Brauer industriellen in Berlin.

Furchtbare Familientragödie.

Ehefrau und Sohn in einem Schuppen verbrannt.

Ein furchtbares Verbrechen hat sich in Dabrowole im Kreise Alytus an der memelländischen Grenze zugetragen. Der Besitzer Dabrowolsky schickte frühmorgens seine Frau mit einem Auftrage in einen Schuppen. Ohne sein Wissen gab seine im Hause lebende Mutter ihrem Enkel, dem 16jährigen Sohne des Besitzers, die Weisung, der Mutter im Schuppen zu helfen.

Plötzlich sahen die Nachbarn Flammen aus dem Schuppen herausschlagen. Als sie hinzueilten, fanden sie, daß die eine Tür des Schuppens vernagelt, die andere zugebunden war. Ehe es gelang, die Türen zu öffnen, brach der Schuppen in sich zusammen. Aus den Trümmern zog man die verkohlten Leichen der Frau und des 16jährigen jungen Mannes.

Dem Besitzer wird vorgeworfen, das Feuer auf Anstiftung seiner Geliebten selbst angelegt zu haben, um die Frau aus dem Wege zu schaffen. Dabrowolsky hatte seine Frau oft mißhandelt und ihr mit Totschlag gedroht.

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Ich könnte heute mit Behagen
Mal wieder was von Wahlen sagen,
Doch bin ich nicht erpicht darauf
Und less' den Dingen ihren Lauf.

Wenn man zu oft davon berichtet
Und jede einz'ge Wahl bedichtet,
Dann wählen sie am End' noch mehr,
Und dafür bin ich nicht zu sehr.

Im Sommer, ja, bei zwanzig Graden,
Kann Wahlbewegung gar nicht schaden,
Man setzt gemächlich sich in Trab
Und macht das beim Spaziergang ab.

Es geht der zielbewußte Wähler
Gemütlich in die Wahllokäler
Und wirft bei schönstem Sonnenschein
Sein Votum in die Urne rein.

Nicht ganz so nett ist's, solche Sachen
Auch mal im Winter mitzumachen,
Weil es dann häufig schneit und friert
Und einem ein Katarrh passiert.

Natürlich, wer ein selbstbewußtes
Gewissen hat, sagt sich: Du mußt es!
Und zahlt der Politik den Zoll —
Nur daß man's nicht besingen soll!

So schön, daß man dafür erwärmen
Sich könnte und dann lyrisch schwärmen,
So schön, nein, ist das wirklich nicht,
Selbst wenn man Zusatzstimmen kricht.

Ich weiß mir jetzt viel schön're Dinge,
Die ich mit Leidenschaft besinge,
Indem es nämlich Hasen gibt,
Gespickt und auch noch sonst beliebt.

Die Keule bringt mich und der Rücken
Mit etwas Grünkohl in Entzücken,
Und selbst der Hasenlauf gefällt
Mir besser als der Lauf der Welt.

Bei solcherlei Novemberfreuden
Könnt' ich schon ein'ge Zeit vergeuden,
Und geht's ans Wählen — schön, es sei'
Doch mach' ich's dann nur nebenbei.

Gottesdienstordnung

Sonntag, 6. November.

Kollekte für den Borromäusverein.

Hoher Dom. 5,45 und 6,45 Uhr hl. Messen, 7,45 Uhr Pfarrmesse mit Predigt und Segen, gemeinsch. Kommunion der Johannes-Bruderschaft. (Männer-Apostolat), 8,45 Uhr Choramt, 9,15 Uhr Levitenamt mit Predigt, 11 Uhr hl. Messe mit Predigt, 12 Uhr Andacht für die Schulkinder, nachm. 2 Uhr Vesper, 6 Uhr Andacht für die Verstorbenen.

Gokirche. 6,45 Uhr erste hl. Messe, 7,30 Uhr hl. Messe und gemeinsch. hl. Kommunion des Männerapostolates, nach der hl. Messe Aussetzung des hl. Sakramentes und Segen. 8,30 Uhr Hochamt und Predigt. 10,15 Uhr Singmesse mit Predigt. Die Kollekte ist in allen hl. Messen für den Borromäusverein bestimmt. 12 Uhr Christenlehre, Andacht und Segen. Im Monat November ist jeden Nachmittag um 5,30 Uhr Armenseelenandacht, an den Samstagen fällt die Andacht aus.

Busdorfkirche. 6,30 Uhr hl. Messe, 7 Uhr Frühmesse mit gemeinsch. hl. Kommunion der Sakramentsbruderschaft und des Männerapostolates, 8 Uhr Oberrealschulmesse, 9 Uhr Hochamt, 2,30 Uhr Andacht mit Segen.

Universitäts- und Marktkirche. 6 Uhr hl. Messe, 6,40 Uhr hl. Messe mit gemeinsch. hl. Kommunion des Männer-Apostolates, 7,30 Uhr Kommunionmesse der Kinder der Theodorschule, 8,15 Uhr Gymnasialmesse, 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt, 11 Uhr Singmesse mit Predigt, nachm. 2 Uhr Christenlehre, 6 Uhr Dankandacht für die diesjährige Ernte.

Herz-Jesu-Kirche. 6 Uhr hl. Messe, 6,50 Uhr hl. Messe mit gemeinsch. hl. Kommunion der Männer, 8 Uhr Singmesse mit Predigt, 9 Uhr hl. Messe mit Predigt für die Schulkinder (Erwachsene haben keinen Zutritt). 10,10 Uhr Hochamt mit Predigt, 11,30 Uhr Singmesse mit Predigt, nachm. 2,30 Uhr Andacht mit sakr. Segen für die Schulkinder, 6 Uhr Andacht für die Verstorbenen mit sakr. Segen für die Erwachsenen.

St. Bonifatiuskirche. 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt, nachm. 2 Uhr Armenseelenandacht. Kollekte für den Borromäusverein.

Franziskanerkirche. 5, 5,30 und 6,15 Uhr stille hl. Messen, 7 Uhr Levitenamt, 8,15 und 10 Uhr Singmessen mit Predigt, nachm. 2,15 Uhr feierl. Vesper, 3,30 Uhr Versammlung des dritten Ordens mit Einkleidung. — Montag: 8,15 Uhr Requiem für die verstorbenen Mitglieder des Franziskus-Missionsvereins. — Mittwoch: Kirchweihe der Lateranbasilika. Gegen 6 Uhr Levitenamt. — Samstag: Gegen 6 Uhr Muttergotteshochamt.

Evangelische Gottesdienstordnung.

Sonntag, 6. November. (Reformationsfest.)

Paderborn.

Morgens 8 Uhr Frühgottesdienst. 9,30 Uhr Hauptgottesdienst, anschließend Beichte und Abendmahlsfeier. — Abends 6 Uhr liturgischer Gottesdienst. — Mittwoch abend 7 Uhr Wochengottesdienst.

Neuhaus.

Morgens 8,30 Uhr Gottesdienst

Sennelager.

10 Uhr: Gottesdienst in der Paul-Gerhardt-Kapelle.

Bad Lippspringe.

9 Uhr Beichte, 10 Uhr Gottesdienst, Feier des heiligen Abendmahls. 6 Uhr liturgischer Abendgottesdienst. — Dienstag 8 Uhr Jungmädchenverein. Mittwoch 8 Uhr Jungmännerverein.

Katholische Gemeinde. Sonntags: 6 Uhr heilige Messe; 7 Uhr heilige Messe mit Predigt; 8,15 Uhr heilige Messe; 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt; 14 Uhr Andacht. — Werktags: 6,30 Uhr und 7,15 Uhr hl. Messen. Gelegenheit zum Beichten: Donnerstag von 18 Uhr, Samstags und an den Tagen vor Festen von 16,30 Uhr. — Bücher können entliehen werden in dem Pfarrhof und der Kaplanei: Werktags von 8—9 Uhr.

:) Aerztlichen Sonntagsdienst haben die Herren Dr. Blumensaat, Kirchstraße 5, und Sanitätsrat Dr. Brüning, Friedrichstraße 15.

Wirtschaftszeitung.

Börse und Handel

Amtliche Berliner Notierungen vom 4. November.

* **Börsenbericht.** Die Börse war beruhigter und fester. Bei kleinen Deckungen und Rückkäufen der Spekulation waren die Kurse, da kaum Angebot vorlag, ½ bis 1 Prozent höher. Tagesgeld entspannte sich auf 4⅝ und vereinzelt 4½ Prozent. Im Verlauf waren die Kurse vereinzelt weiter gebessert. Das Geschäft schränkte sich jedoch wieder stark ein.

* **Devisenbörse.** Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 13,83—13,87; holl. Gulden 169,63—169,97; Danz. 82,04—82,20; franz. Franc 16,54—16,58; schweiz. 81,19—81,35; Belg. 58,54—58,66; Italien 21,56—21,60; schwed. Krone 72,73—72,87; dän. 72,08—72,22; norweg. 70,33—70,47; tschech. 12,46—12,48; österr. Schilling 51,95—52,05; Argentinien 0,91—0,92; Spanien 34,45—34,51.

* **Produktenbörse.** Wie amtlich erläutert, wurde bereits bei riesenhaftem Angebot kräftig Getreide gestützt. Die Preise gaben dennoch nach. Der Konsum wartet ab.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst bei 100 Kilogramm in Reichsmark:

	4. 11.	3. 11.		4. 11.	3. 11.
Weiz., märk.	196-198	200-202	Weizkl. f. Bln.	9,0-9,4	9,0-9,4
pommersch.	—	—	Roggkl. f. Bln.	8,2-8,6	8,2-8,6
Rogg., märk.	155-157	156-158	Raps	—	—
Braugerste	170-180	170-180	Leinsaat	—	—
Sommergst.	—	—	Viktoriaerbs.	22,0-26,0	22,0-26,0
Futtergerste	162-169	162-169	kl. Speiserbs.	20,0-23,0	20,0-23,0
Wintergerste	—	—	Futtererbsen	14,0-16,0	14,0-16,0
Hafer, märk.	133-138	134-139	Peluschken	—	—
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	—	—
westpreuß.	—	—	Wicken	—	—
Weizenmehl per 100 kg fr. Berl. br. inkl. Sack	24,0-27,5	24,0-27,5	Lupine, blaue	—	—
			Lupine, gelbe	—	—
			Serradelle	—	—
			Leinkuchen	10,0	10,1
Roggenmehl per 100 kg fr. Berl. br inkl. Sack	20,5-22,6	20,6-22,7	Erdnußkuch.	10,8-11,2	10,8-11,2
			Trockenschtzl.	—	—
			Sovaschrot	10,2-10,8	10,2-10,9
			Kartoffelfl.	—	—

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte. Weizen: Dezember 209,50—206,50, März 211,50—209,50; Roggen: Dezember 165—164, März 167—168; Hafer: März 138,50.

* **Berliner Schlachtviehmarkt.** (Amtlicher Bericht.) Bezahlt wurden für 50 Kilogramm in Mark:

	4. 11.	1. 11.
Ochsen: 1. vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw., jg. ältere	29	—
	—	—
2. sonstige vollfleischige jüngere	26—28	27—30
ältere	—	—
3. fleischige	23—25	24—26
4. gering genährte	18—22	19—23
Bullen: 1. jüngere, vollfl., höchst. Schlachtw.	27—29	28—30
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	25—27	26—28
3. fleischige	21—24	23—25
4. gering genährte	18—20	20—22
Kühe: 1. jüngere, fleischige, höchst. Schlachtw.	24—25	—
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	19—23	19—23
3. fleischige	16—18	16—18
4. gering genährte	10—15	10—15
Färsen: 1. vollfl., ausgemäst., höchst. Schlachtw.	28—29	28—29
2. vollfleischige	23—27	24—27
3. fleischige	19—22	19—24
Fresser: 1. mäßig genährtes Jungvieh	15—20	18—21
Kälber: 1. Doppellender bester Mast	—	—
2. beste Mast- und Saugkälber	40—48	42—51
3. mittlere Mast- und Saugkälber	30—43	32—45
4. geringe Kälber	16—25	18—26
Schafe: 1. Mastlämmer u. jg. Masth. (Weidemast)	25—26	—
2. Mastlämmer u. jg. Masthammel (Stallmast)	28—30	30—32
3. mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	24—27	25—28
Schweine: 1. Fettschweine über 300 Pfd. (Lebendgew.)	—	—
2. vollfl. Schweine v. etwa 240—300 Pfd. (Lebendgew.)	42—43	43—44
3. vollfl. Schweine v. etwa 200—240 Pfd. (Lebendgew.)	40—42	40—43
4. vollfl. Schweine v. etwa 160—200 Pfd. (Lebendgew.)	37—39	37—40
5. fleisch. Schweine v. etwa 120—160 Pfd. (Lebendgew.)	34—35	34—36
6. fleischige Schweine unter 120 Pfd. (Lebendgew.)	—	—
7. Sauen (Lebendgew.)	36—37	35—38

Weiter langsame Besserung der Wirtschaftslage.

Nach der Übersicht der Handelskammern und Wirtschaftsverbände über die wirtschaftliche Lage im Oktober setzte sich die Besserung der Wirtschaftslage, wenn auch nur langsam, fort. Neben der Eisenindustrie machte sich die Besserung vor allem im Bergbau bemerkbar.

Kriegsmaterial für Zucker.

Wie aus Guayaquil (Peru) gemeldet wird, hat Japan Peru eine Anleihe in Höhe von 100 Millionen Soles gewährt. Japan braucht jedoch nur 80 Millionen davon in bar zu leisten, da Peru von Japan für 20 Millionen Soles Kriegsmaterial erhält. Peru wird diese 20 Millionen Soles in Form von Zuckerlieferungen zurückzahlen. (100 Millionen Soles gleich 65 Millionen Mark.)

Erheblicher Umsatzrückgang in Damenkonfektion.

Nach den Erhebungen des Reichsverbandes für Damen- und Mädchenkleidung beträgt die Relativziffer des Umsatzes im Damenkonfektions-Einzelhandel für den Monat September 1932 wertmäßig 65,5 Prozent des Umsatzes im September 1931. Neben dem weiteren starken und allgemein zu beobachtenden Absinken des Umsatzes sind die Unkosten im Vergleichszeitraum gegenüber dem vorigen Jahre, relativ gesehen, wieder beträchtlich gestiegen. Eine Prognose für das letzte Vierteljahr sei schwer zu stellen. Von der Verordnung zur Vermehrung und Erhaltung der Arbeitsgelegenheit vom 5. September dürften verschiedene Industrien wohl einen Vorteil hinsichtlich einer Verminderung des Unkostenfaktors haben; der Einzelhandel werde indessen von der Chance des Tarifabbaues weniger Gebrauch machen können. Eine Besserung dürfte er nur von der Umsatzseite aus zu erwarten haben.

Kartoffelstärkefabriken zahlen weiter den Stützungspreis.

Die gewerblichen Kartoffelstärkefabriken haben sich, soweit es ihre Aufnahmefähigkeit zuläßt, erneut bereit erklärt, für Fabrikkartoffeln, die zur Herstellung von Kartoffelstärkemehl, nicht zur Herstellung von Dextrin oder anderen Stärkederivaten dienen, den den Kartoffelflockenbetrieben auferlegten Stützungspreis von neun Pfennigen je Stärkeprozent frei Fabrik ebenfalls zu zahlen. Diese Regelung gilt aber nur für Fabrikkartoffeln, die den Stärkefabriken bis zum 15 November angeboten werden.

Das Herbstgeschäft im Herrenbekleidungseinzelhandel.

Die Umsätze im Herrenbekleidungseinzelhandel sind im Monat September im Vergleich zum gleichen Monat des Vorjahres um etwa 31 Prozent im Reichsdurchschnitt zurückgegangen. In den Landesteilen Freistaat Sachsen und Württemberg macht sich der Umsatzschwund am stärksten bemerkbar; er beträgt etwa 44 Prozent; — während beispielsweise Mecklenburg und Pommern weit geringere Umsatzrückgänge angeben; sie beziffern sich hier auf etwa 17 Prozent. — Berlin und Brandenburg melden Umsatzverluste von etwa 30 Prozent; Mitteldeutschland beziffert seine Verluste auf etwa 33 Prozent, das Rheinland auf etwa 26 Prozent, Bayern auf etwa 38 Prozent, Ostpreußen auf etwa 27 Prozent.

5000 Tonfilmapparaturen in Deutschland.

Das Institut für Konjunkturforschung gibt eine Darstellung der Entwicklung der Filmwirtschaft. Der Apparateabsatz, der im ersten Tonfilmjahr 1929 noch sehr gering war, erfuhr nach Klärung der Patentfragen durch das Pariser Abkommen zwischen den deutschen und ausländischen Patentinhabern (Juli 1930) eine sprunghafte Steigerung. Seit 1929 bis jetzt sind mehr als 5000 Tonfilmapparaturen im Werte von 50 bis 55 Millionen Mark am deutschen Markt abgesetzt worden. Die durchschnittlichen Herstellungskosten eines Tonfilms stellen sich um 30 bis 50 Prozent höher als die eines stummen Films. Die Verwertung der Filme im Ausland war infolge der sprachlichen Schwierigkeiten begrenzt. Trotz der Schwierigkeiten gelang es dem deutschen Tonfilm aber, sich im Ausland mehr und mehr durchzusetzen. Im Jahre 1931 war es möglich, aus der Verwertung von Filmen im Auslande rund 19 Millionen Mark zu erlösen, während etwa 3,5 Millionen Mark für Filmlizenzen an das Ausland gezahlt wurden. Damit ergab sich ein Aktivsaldo von 15,5 Millionen Mark, wogegen das Filmgeschäft mit dem Auslande in Zeiten des stummen Films mit 10 bis 12 Millionen Mark passiv gewesen ist.

Der selbständige Mittelstand in Stadt u. Land Paderborn findet seine Belange bestens gewahrt bei der

Gewerbebank Paderborn

Bank und Sparkasse

Politischer Boykott unzulässig.

Das Landgericht I in Berlin hat in einer Zeitungssache eine Entscheidung gefällt, die ganz allgemein für die Erhaltung und Unabhängigkeit der Zeitungen gegenüber einem politischen Druck von außen von großer Bedeutung ist. Wie bekannt, hat das Blatt der Berliner Nationalsozialisten, Der Angriff, in einem Parteibefehl allen Parteigenossen das Lesen der bürgerlich-nationalen Blätter untersagt und gleichzeitig aufgefordert, überall auch auf andere einzuwirken, daß sie diese Blätter meiden. Auf diese Veröffentlichung hin hat der Scherl-Verlag in Berlin und mit ihm auch der Verein deutscher Zeitungsverleger bei Gericht den Antrag gestellt, durch eine einstweilige Verfügung dem Angriff die Anwendung derartiger gegen die guten Sitten verstoßender Kampfmittel zu untersagen. Das ist dann auch geschehen. Das Gericht hat dem Angriff mit einer Strafe von 300 000 Mark gedroht für den Fall, daß er noch einmal einen solchen Parteibefehl veröffentliche. Der Angriff hat gegen diesen Entscheid Beschwerde erhoben, die aber nun das Landgericht I abgewiesen hat. In dem Urteil heißt es:

Bei Vermeidung der angedrohten Strafe wird dem Angriff untersagt, Erklärungen — insbesondere in beleidigender oder die deutsche Gesinnung der Antragstellerin bezweifelnden Form — zu veröffentlichen mit der Absicht, auf diesem Weg auf die politische Haltung der Antragstellerin einen Druck auszuüben, oder auf die Leser und Parteigenossen einen Druck auszuüben, damit sie die Zeitungen und die Zeitschriften der Antragstellerin meiden.

In der Begründung heißt es: Bei dem Aufruf und Parteibefehl handelt es sich um einen politischen und wirtschaftlichen Boykott. Politischer Boykott sei grundsätzlich unzulässig, ein wirtschaftlicher Boykott dann, wenn er mit unzulässigen Mitteln oder zu einem unzulässigen Zwecke geführt werde. Der Angriff habe versucht, in unerlaubter Weise auf die politische Haltung der Zeitungen der Antragsteller einzuwirken; er habe sich auch die politische Gegnerschaft für Konkurrenzzwecke nutzbar gemacht; alles dies habe er zum Teil in beleidigender, verunglimpfender und die national-deutsche Gesinnung des Gegners anzweifelnder Form getan. Die Kosten des Prozesses trägt der Angriff.

Tollkühne Schmuggler.

Ein Schmugglerauto durchbricht drei Postenketten.

Wie tollkühn die Schmuggler vorgehen, beweist ein Vorfall, der sich abends am sogenannten Verrenberg bei Herzogenrath abspielte. Ein den Zollbehörden bereits bekannter Personenwagen kam von der holländischen Grenze und durchbrach in rasender Fahrt die Postenkette der dort aufgestellten Beamtenstaffel. Die Beamten gaben darauf durch Leuchtkugeln den nachfolgenden Staffeln Signale. Die Staffel eröffnete das Feuer auf das Automobil, das aber trotzdem auch die zweite und dritte Postenkette durchbrach, nachdem man ihm etwa 25 Schüsse nachgesandt hatte. Erst

auf die Straße gelegte Nagelbretter,

die alle vier Reifen des Wagens zerstörten, brachten das Automobil zum Halten, nachdem es noch versucht hatte, auf „Plattfüßen" weiterzufahren. Die Insassen stoben nach allen Seiten auseinander, und man konnte nur noch einen Schmuggler festnehmen. In dem Auto fand man 25 Zentner Kaffee.

Am Zollamt Bildchen wurde ein Fuhrwerk mit Baumstämmen von Zollbeamten angehalten. Bei der näheren Untersuchung fand man, daß einer der Bäume ausgehöhlt und mit 20 Pfund Zucker und zehn Pfund Kaffee gefüllt war.

Wieder Raubüberfall auf Kassenboten.

5000 Mark Silbergeld und Schecks geraubt.

In Göttingen ist ein Kassenbote, der 18jährige Lehrling Heise, der sich auf dem Wege nach der Reichsbank befand, auf der Straße überfallen worden. Die Täter gaben vier Schüsse ab, die ihr Ziel verfehlten. Es gelang ihnen aber, Heise eine Aktentasche mit 5000 Mark Silbergeld, zwei Schecks über je 16 000 Mark und einige Überweisungsschecks zu entreißen und damit auf einem Motorrad zu flüchten.

Vermischtes

○ **Mißglückter Absprung vom Berliner Funkturm.** Vom Berliner Funkturm sprang ein Mann, der unbemerkt auf die äußerste Spitze geklettert war, mit dem Fallschirm ab. Der Fallschirm öffnete sich jedoch nur zum Teil, und der Mann sauste in die Tiefe, wo er mit zerschmetterten Gliedern liegenblieb. Er wurde sterbend ins Krankenhaus gebracht.

○ **Großfeuer in einer chemischen Fabrik.** In der chemischen Fabrik Paul Heinicke-Helmitinwerke in Erfurt entstand durch Überkochen eines Kessels ein Großfeuer, das großen Umfang annahm. Im Nu stand der ganze Seitenflügel in hellen Flammen. Da im Hofe Benzinvorräte lagerten, bestand die Gefahr einer Explosion. Die Wehr konnte aber schließlich die Gefahr beseitigen und die umliegenden Gebäude schützen. Der Seitenflügel, in dem das Feuer auskam, brannte vollkommen nieder. Eine große Menge von Rohmaterialien fiel den Flammen zum Opfer.

○ **Die Löwin im Schlachthof.** Die Stadt Braunschweig besitzt zwei Löwen, die ihr vom Zirkus Sarrasani geschenkt worden sind. Sie werden im städtischen Schlacht- und Viehhof verpflegt. Als dieser Tage der Stadttierarzt Dr. Kramer vor dem Löwenkäfig ausglitt, versetzte ihm die Löwin einen Prankenhieb in den Arm und brachte ihm mehrere Bißwunden bei. Das Befinden des Tierarztes gibt zu Befürchtungen keinen Anlaß.

○ **Nach langer Zeit wieder Steuerzahlung.** Die Gemeinde Langenaubach im Kreise Dillenburg (Rheinland), die bisher aus großen Wäldern und Steinbrüchen feste Einnahmen hatte, ist jetzt zum erstenmal seit langer Zeit durch einen Rückgang der Holzpreise und den geringen Erlös aus den Steinbrüchen gezwungen, Steuern zu erheben.

○ **Trebitsch-Lincoln in Haft genommen.** Der internationale Abenteurer Trebitsch-Lincoln, der in Köln im Gürzenich einen Vortrag über „Mein Weg zu Buddha" hielt, wurde nach Beendigung des Vortrages von Gerichtsbeamten in Haft genommen. Diese Maßnahme ist auf das Betreiben eines holländischen Gläubigers zurückzuführen, dem Trebitsch-Lincoln 6000 Gulden schulden soll.

⊙ **Pfändung einer Untergrundbahn.** Die Holmenkollenbahn, die Oslo mit Holmenkollen verbindet und zum Teil Untergrundbahn ist, ist von der Norwegischen Lebensversicherungsgesellschaft „Fram" gepfändet worden. Die Pfändung erfolgte, weil Hausbesitzer, die bei dem Bau der Untergrundbahn geschädigt worden sind, Schadenersatzansprüche gestellt haben.

Damen-Kleidung

Unsere bekannt leistungsfähige Abteilung für Damen-Kleidung bietet während der Klein-Libori-Werbewoche - Außergewöhnliches - in Bezug auf Auswahl und Preis!

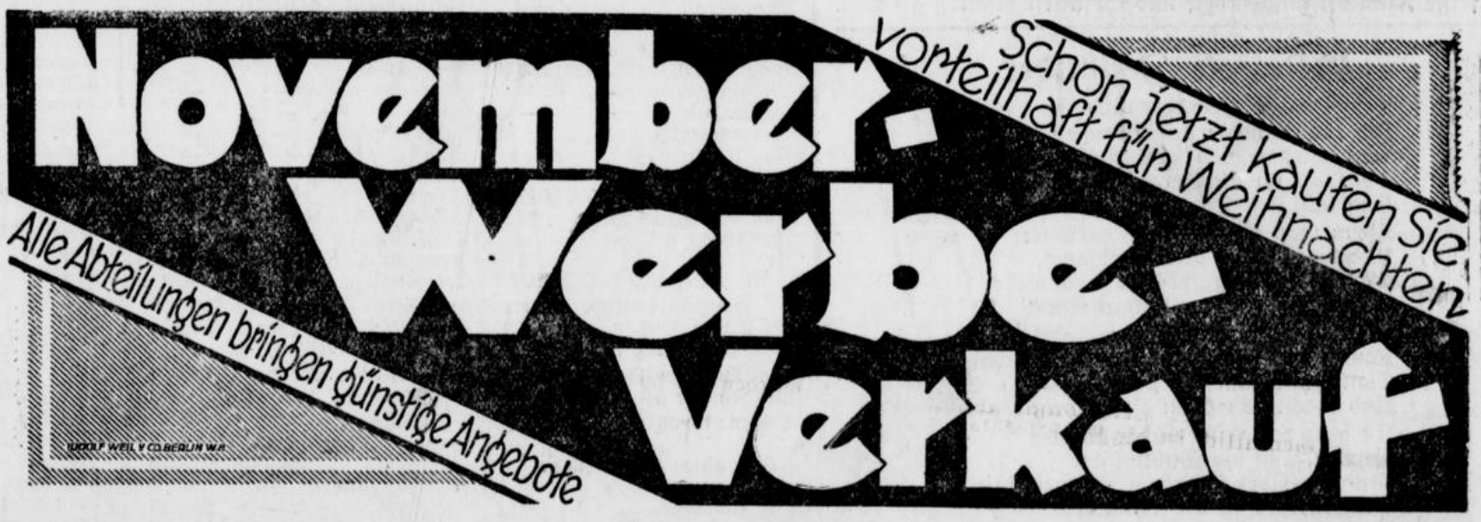
Mäntel	mit Pelzkragen, solide Stoffe	6.75
Mäntel	marine, 2reihig, mit Gürtel und Taschen	12.75
Mäntel	sportlich verarbeitet, marine braun, grau	17.50
Mäntel	mit großem Pelzkragen, ganz gefüttert, schöne Stoffe	23.00
Mäntel	jugendlich verarbeitet, marine mit Pelzkrawatte	29.00
Mäntel	aus Bouclé-Diagonal mit flotter Pelzkrawatte	35.00
Mäntel	aus neuesten Crewlstoffen, mit Persianerklaue-Kragen	49.00
Mäntel	aus diagonal gestreift. Stoff., mit indischem Lammkragen	59.00
Kleider	gemustert, mit Kragen und Gürtel, Faltenrock	7.75
Kleider	unifarbig, mit Krawatte, moderne Längen	11.75
Kleider	Hammerschlag, mit neuartig. Garnierung	13.75
Pullover	für Damen, mit langem Arm, modern gestreift	1.95
Pullover	für Damen mit Rüschen-Kragen, sehr apart	3.95
Pullover	für Mädchen, reizend gemustert . . . . . Größe 45	1.95
Weste	für Mädchen, durchgemustert mit Kragen . . . . Größe 40	2.75
Weste	für Damen, mit Jacquardkragen, ganz gemustert	3.75

Damen-Strümpfe

stets in größter Auswahl und über alle Maßen preiswert!

Damen-Strümpfe	Wolle, farbig, extra billig	75 ₰
Damen-Strümpfe	künstl. Waschseide, in mod. Farben	95 ₰
Damen-Strümpfe	künstliche Waschseide, plattiert, grau und modefarbig	1.25
Damen-Strümpfe	Wolle und Wolle mit Kunstseide, gute Qualitäten	1.95
Damen-Strümpfe	Wolle mit künstlicher Seide plattiert, dunkel, beige und grau	2.50
Damen-Strümpfe	Wolle mit Seidenflor, haltbare Qualitäten	2.95

Damen-Woll-Schals	hübsch gemustert	95 ₰
Damen-Schal	boucléartig, Wolle mit Kunstseide	1.25
Damen-Kappe	Duvetine, in verschiedenen Farben	1.75
Damen-Filz-Kappe	fesche Form, mit Garnierung	1.95
Basken-Mütze	für Damen und Kinder, aus farbiger Wolle	75 ₰
Basken-Mütze	für Damen und Kinder, aus melierter Wolle	95 ₰



Herren-Kleidung

Immer mehr wird getan,

um die Herren-Kleidung in der Qualität zu verbessern und dabei immer billiger zu gestalten -

Beachten Sie unsere billigen Angebote!

Herren-Ulster	selbst in billigsten Preislagen hervorragend!	54.00	48.00	39.00	28.00	17.50	14.50
Herren-Paletots	und Uebergangsmäntel erstaunlich billig!	49.00	43.00	39.00	33.00	29.00	19.00
Burschen-Ulster	fabelhaft in Auswahl und Preiswürdigkeit!	33.00	29.00	22.00	19.75	15.75	13.75
Jünglings-Ulster	unübertroffen in Ausarbeitung und Preis!	19.75	17.00	14.50	12.75	11.75	9.75
Herren-Anzüge	größtenteils eigene Anfertigung, je nach Art	39.00	33.00	29.00	25.00	19.50	13.75
Knaben-Mäntel	und Pyjacks, jedes Teil eine Spitzenleistung	7.75	6.50	5.75	4.95	3.75	2.95
Loden-Mäntel	für Herren, aus erprobten Qualitäten	37.50	29.00	26.00	21.00	15.00	13.00
Loden-Mäntel	für Kinder, teils mit Oeltucheinlage	9.25	7.50	6.75	5.50	4.75	3.95
Herren-Hosen	aus strapazierfähigen Stoffen, gut verarbeitet	5.90	4.25	3.75	2.95	1.95	1.45

Handschuhe

in vorbildlichen Qualitäten dabei immer Allerneuestes!

Damen-Handschuhe	Schlüpfer, farbig und gelb	75 ₰
Damen-Handschuhe	Schlüpfer, ganz gefüttert	95 ₰
Dam.-Handschuhe	Kunstseide durchgefüttert, aparte Neuheiten	1.25
Damen-Handschuhe	gelb u. modefarbig, Finger abgesteppt	1.50
Herr.-Handschuhe	gerauht, dunkle Farbtöne, schöne Qualitäten	95 ₰
Herr.-Handschuhe	durchgefüttert, ganz besonders zu empfehlen	1.35

Sonntag, den 6. November
sind unsere Geschäftsräume
von 11 — 6 Uhr geöffnet!

L. Herzheim
Gegr. 1825 Paderborn